ZWEITER ABSCHNITT.

VOM BEGINN DER RÖMISCHEN BÜRGERKRIEGE BIS ZUM BEGINN DER KRIEGE JULIUS CAESAR'S (133—58 v. Chr.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einunddreissigstes Kapitel.

Die Römer bis zur Zeit der Bürgerkriege (133—30 v. Chr.).

§. 203. *Militärische Organisation und Einrichtungen im Allgemeinen.* — §. 204. *Verschiedene Truppengattungen, ihre Bewaffnung und Anzahl.* — §. 205. *Aufstellung und Kampfart der Truppen.* — §. 206. *Innere Organisation und Geist der Truppen.* — §. 207. *Lagerkunst, Befestigungs- und Belagerungskunst, Ballistik.* — §. 208. *Stand der Kriegskunst im Allgemeinen.* — §. 209. *Streitkräfte und Kriegskunst zur See.*

Alte Quellen: hauptsächlich: Appian, Plutarch, Dio Cassius, Vellejus Paterculus, Titus Livius, Sallust, ausserdem: Justinus, Florus, Pausanias, Eutropius, Flavius Josephus und die Bücher der Maccabäer; — neuere historische Hülfsmittel: Rollin und Crévier, Fergusson, Vertot, Lévesque, Wegner, Michelet, Mommsen, Amédée Thierry, besonders Montesquieu, De Brosses: Histoire de la république romaine (1777), *Hegevisch, Heeren, Lorenz, — Ottenberger, Kausler, Liskenne et Sauvan: Bibl. hist. et milit. u. s. w., wie sie schon im* 1. *Bande in der Einleitung angeführt sind.*

---

§. 203.

Militärische Organisation und Einrichtungen im Allgemeinen.

Mit dem Beginn der inneren Unruhen in Rom verändert sich der Geist und das Wesen seiner militärischen Organisation und Einrichtungen vollständig und geräth rasch in Verfall. Die hauptsächlichsten Ursachen hierfür waren: die allgemeine innere Desorganisation — unvermeidliche Folge der Bürgerkriege, und die ungesetzlichen verderblichen Massregeln der Ehrgeizigen, welche nach der obersten Gewalt strebten. Unter ihnen gab zuerst Marius den alten ausgezeichneten militärischen Einrichtungen Roms einen gewaltigen Stoss. Als er das Consulat erlangt hatte, ein Mann von plebejischer Herkunft und Feind der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aristokratie, im Jahre 107, zur Zeit der Kriege mit Jugurtha, da warb er im Gegensatz zu den alten fundamentalen Staatseinrichtungen seine Armee aus der ärmsten Klasse, aus Freigelassenen und Sklaven, und bemächtigte sich dann mit Hülfe dieser ihm blind ergebenen Truppen der höchsten Gewalt in Rom. Seinem Beispiele folgten alle übrigen namhaften ehrgeizigen Männer jener Zeit: Sulla, Crassus, Pompejus, Cäsar, Antonius, Lepidus, Octavianus Augustus, und auf diese Weise ward die Hauptgrundlage der Vollkommenheit von Roms militärischer Organisation — die vorzügliche Zusammensetzung der römischen Heere — für immer vernichtet und damit zugleich erhielt auch die militärische Organisation dieses Staates selbst eine vollkommen andere Gestalt.

Das Recht im Heere zu dienen hörte bereits auf, das ehrenvolle Vorrecht des römischen Bürgers und der einzige Weg zur Erlangung von öffentlichen Aemtern und Auszeichnungen zu sein. Die vornehmen und begüterten römischen Bürger erachteten den Dienst im Heere für eine drückende Pflicht und suchten auf jede Weise sich derselben zu entziehen. Das alte Gesetz, dass man eine gewisse Reihe von Jahren im Heere gedient haben müsse, um öffentliche Aemter bekleiden zu können, wurde nicht mehr beobachtet. Auf diese Weise wurden die römischen Armeen nicht mehr aus dem besten auserlesensten Theile der römischen Bürger gebildet, sondern fast ausschliesslich nur aus den ärmsten Bürgern, den Proletariern (die keinerlei Habe noch Vermögen besassen), aus Freigelassenen, römischen Tributpflichtigen, Fremden, aus Verbrechern sogar, aus Räubern, und besonders aus Sklaven (aus den Letzteren stellte sich Marius sogar eine besondere Leibwache zusammen). In dem Etat der römischen Heere jener Zeit befinden sich in grosser Zahl (bei Pompejus sogar 2000) auch Veteranen, die, auf confiscirten oder eroberten Ländereien, welche die Feldherren (Sulla zuerst) an sie vertheilten, angesiedelt, in Fällen besonderer Wichtigkeit von diesen Feldherren zum Dienst bei der Truppe herbeigerufen, deshalb auch den Namen *evocati* führten und im Dienste sich vieler und grosser Vorrechte erfreuten.

Die Eintheilung in römische, Bundesgenossen- und Hülfstruppen existirte nur bis zum Bundesgenossen-Kriege (90—88). Seit dieser Zeit verschwand mit der Verleihung der Rechte eines römischen Bürgers an die italischen Bundesgenossen die Bezeichnung »Bundesgenossen-Truppen« und es blieb nur die Eintheilung in römische, in Italien ausgehobene, Truppen und Hülfs- oder Flügel-Truppen (*auxiliares vel alariae cohortes*), die in den römischen Provinzen (*provinciae*) oder den Rom unterworfenen Gebieten ausserhalb Italiens, oder auch für Sold oder auf Grund freiwilliger Verträge mit den von Rom unab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hängigen Völkern Europas, Asiens und Afrikas ausgehoben oder angeworben wurden.

Die Aushebung der römischen Truppen in Italien fand ohne jeden Unterschied nach Herkunft, Stand, Vermögen und Moralität statt. Statt dessen führte Marius nur zwei Bedingungen ein: Wuchs und Körperkraft. Das war ein Schritt zur Barbarei, denn an Stelle der sittlichen Kraft trat die rohe physische Stärke. Zum Eintritt in die römische Cavallerie stellte man nicht mehr die früheren Anforderungen reichen Besitzstandes, sondern man hob sie genau so aus wie für das Fussvolk und fast ausschliesslich aus den Rom unterworfenen und den von ihm unabhängigen Völkern. Die Bürger aus der Klasse der römischen Ritter hatten sich vollkommen vom Dienste bei der Cavallerie frei gemacht und erscheinen bei den Armeen nur noch vereinzelt um die Personen der Feldherren, in verschiedenen höheren Ehrenämtern, oder gar als eine Art von Leibwache. Die Aushebung der Truppen erfolgte im Allgemeinen ohne Beobachtung der alten gesetzlichen Formen, ohne Unterscheidung der Tribus, meistentheils nur durchs Loos. Die Gelegenheiten, sich der Aushebung und dem Kriegsdienste zu entziehen oder davon zu befreien, wurde immer häufiger in Folge der Bestechungen von der einen und der Bestechlichkeit, Feilheit und Erpressungen von der andern Seite.

Die angeworbenen Truppen leisteten ihren Eid der Treue nicht mehr der Republik und dem Vaterlande, sondern demjenigen Feldherren, welcher sie warb, und nur in Beziehung auf ihn galt der Bruch des Eides als Verrath. Die Nothwendigkeit, fast ununterbrochene, langwierige innere und äussere Kriege zu führen, die auf ungesetzlichem Wege erlangte oberste Gewalt zu behaupten, die eroberten Länder in Gehorsam zu erhalten und die Grenzen des Staates gegen die bereits beginnenden Einfälle der Völker Mitteleuropas und Hochasiens zu schützen, zwang die Feldherren mit allen Mitteln die Truppen möglichst lange unter den Fahnen zusammenzuhalten und sie auch nach Beendigung der Kriege nicht zu entlassen, sondern sie während der Friedenszeit weiter zu unterhalten.

So war der Kriegerstand, früher so ehrenvoll, zu einem blossen Handwerk herabgesunken, und die Heere, bis dahin Volksheere, nur auf Zeit dienend, ausgezeichnet durch ihre vortreffliche Zusammensetzung aus auserlesenen Bürgern, waren schon ihrem Wesen nach zu Söldner- und stehenden Heeren geworden, aber nicht Kraft eines Gesetzes, sondern trotz derselben, sie vereinten in sich alle Mängel der schlechten Zusammensetzung und der unregelmässigen einsichtslosen Auswahl und wuchsen an Zahl in dem Maasse, wie die Römer ihre Macht rasch über Europa, Asien und Afrika ausdehnten. Die Nothwendigkeit, die eroberten Gegenden im Zaum zu halten und gegen das Eindringen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

äusserer Feinde zu schirmen, führte allmälig zur Besetzung der Provinzen, in welche das Reich getheilt war, mit besonderen Armeen. Die Armeen in den Provnzen waren den Statthaltern (Landpflegern) unterstellt, Proconsuln, welche schon ein Jahr Consuln gewesen waren, und Prätoren. In den Händen der Proconsuln und Prätoren lag die höchste Gewalt in der Provinz vereinigt, militärische wie bürgerliche, und die Verbindung dieser beiden Gewalten war der Grund zu den ungewöhnlichen Eigenmächtigkeiten, Bedrückungen und Erpressungen dieser Statthalter.

§. 204.

Verschiedene Truppengattungen, ihre Bewaffnung und Anzahl.

Die neu eingeführte Art der Aushebung und Zusammensetzung der Armeen war die natürliche Ursache, dass die Truppen nicht mehr, wie früher, nach dem Wuchse der Krieger in Klassen eingetheilt werden konnten. Die Bezeichnung Hastati, Principes und Triarier verschwand und an Stelle dieser drei entstand nur eine Gattung schweren oder Linienfussvolkes ohne besondere Benennung. Die Bezeichnung Velites blieb zwar beibehalten, wurde aber auf das leichte Fussvolk übertragen, welches bei den unterworfenen Völkern ausgehoben war und nicht in den Etat der Legionen gehörte.

Die Reiterei unterschied sich wie früher in schwere und leichte, ausserdem aber thun Titus Livius und Julius Cäsar einer mittleren Art von Reiterei (*cetrati*) *) Erwähnung, welche den griechischen Peltasten ähnlich war. Indessen gehörte diese Art Cavallerie nicht in den Etat der Legionen.

Die Bewaffnung der Truppen war noch ganz die alte.

Das Stärkeverhältniss der verschiedenen Truppengattungen in den Legionen und Armeen hatte sich dadurch geändert, dass der bestimmte, wenn auch nicht immer gleiche Bestand der Legionen, und zwar von 4—5000 Mann nur noch vom schweren Fussvolk und von der eigentlichen Legionscavallerie in der Zahl von 300 Pferden galt. Die Anzahl der Hülfstruppen dagegen: des leichten Fussvolks und der leichten und schweren Reiterei, war unbestimmt und richtete sich nach den Umständen, war im Ganzen aber gegen früher vermehrt. Insbesondere hatte allmälig im Laufe der Zeit die Zahl der Hülfsreiterei zugenommen, und diese Reiterei war grösstentheils ganz ausgezeichnet, da die Römer in dem Maasse wie sich ihre Eroberungen ausdehnten nach und nach auch ihre eigene Cavallerie durch die mehr oder weniger tüchtige hispanische, gallische,

*) Cetrati = Leichtbeschildete. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

germanische, griechische, asiatische und afrikanische oder numidische verstärkt hatten. Von diesen war die hispanische, gallische, germanische und griechische meist schwere, die asiatische und afrikanische leichte Reiterei. Im Allgemeinen begann zu dieser Zeit die Reiterei $^1/_8$ oder $^1/_7$ der römischen Heere auszumachen.

Die numerische Stärke der Legionen war nicht überall die gleiche, aber im Durchschnitt belief sie sich gewöhnlich auf 4—6000 Mann Fussvolk; nie wurde die letztere Zahl überschritten, oft aber in Folge der Verluste im Kriege ging die Stärke unter 4000 Mann herunter. So z. B. hatte Cäsar bei Pharsalus in acht Legionen nur 22,000 Mann, was eine Durchschnittsziffer von 2750 Mann per Legion ergiebt.

Die numerische Stärke der Armeen war stets eine verschiedene, weil die Armeen nicht mehr, wie sonst, immer aus vier, sondern fast immer aus einer grösseren Anzahl von Legionen (sogar bis zu zehn) bestanden, die Hülfstruppen: Fussvolk und Reiterei ungerechnet, wie solche z. B. bei Cäsar in Gallien, bei Pompejus in dem Bürgerkriege gegen Cäsar, und bei den Feldherren in den letzten Zeiten anwesend waren.

Zu den Besonderheiten dieser Periode muss man auch die in den römischen Armeen sich verbreitende Anwendung von Wurfmaschinen und Elephanten im Felde zählen, namentlich zur Zeit des Cäsar und Pompejus. Bei jeder Legion wurden bereits 30 kleine leichte oder Feld-Katapulten und Ballisten (s. unten §. 207) in die Campagne mitgenommen, zu deren jeder 10 Mann Bedienung gehörten. Diese Geschütze wurden indessen nicht in den Feldschlachten, sondern, wie früher auch, bei Märschen durch Defiléen, bei Stromübergängen und besonders beim Angriff und der Vertheidigung von Lagern und Befestigungen angewendet. Die Elephanten dagegen begann man bereits auch in Feldschlachten zu gebrauchen, namentlich gegen Ende dieser Periode in Hispanien, Griechenland, Asien und Afrika.

§. 205.

Aufstellung und Kampfart der Truppen.

Bis zu des Marius Zeit ward die Legion gewöhnlich wie vordem eingetheilt, aufgestellt und im Gefecht verwendet, d. h. in Quincuncial-Form in Manipeln, bisweilen auch in Cohorten, wie früher angegeben wurde. Die Aufstellung in Cohorten gestattete ausserdem noch die ausnahmsweise und zeitweilige Verbindung und Formation zweier oder mehrerer Manipeln von derselben oder von mehreren Linien zugleich in solchen Fällen, wo es erforderlich ward, der Aufstellung mehr Festigkeit zu geben.

Aber die durch Marius eingeführte neue Art der Zusammensetzung

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der römischen Armeen machte jeden anderen Aufstellungsmodus der Legion unmöglich. Sobald die Legionen aus unerfahrenen und zur Action in der Formation nach Manipeln ungeübten Leuten bestanden, sobald die Krieger der Legion nicht mehr in Klassen eingetheilt werden konnten, konnte natürlicher Weise auch die Thätigkeit der Legion in der Aufstellung nach Manipeln nicht mehr die Bedingungen des Erfolges in sich bergen und musste diese Formation selbst abgeändert werden. Dazu kam noch ein andrer Umstand, nämlich die Zusammensetzung, Formation und Kampfart einiger von den Völkern, gegen welche die Römer in diesem Zeitraum äussere Kriege führten, als da waren: Gallier, Germanen, pontische Truppen, Parther, Numidier. Vorzugsweise, einige von ihnen sogar ausschliesslich, zu Pferde und in zahlreichen Schaaren kämpfend, zwangen sie die Römer nothwendiger Weise, noch in erhöhtem Maasse die Selbstständigkeit der Theile und Glieder der Legion zu vermehren.

Auf diese Weise ward seit des Marius Zeit die Aufstellung der Legion in Quincuncialform in Manipeln abgeändert in die Aufstellung derselben in Cohorten in drei Linien. Die Legion wurde nicht mehr in 30 Manipeln der drei verschiedenen Gattungen schweren Fussvolks eingetheilt, sondern in 10 Cohorten, jede aus drei Centurien zu 4, 5 bisweilen 600 Mann derselben Gattung schweren Fussvolks ohne besondere Bezeichnung. Die Tiefe der Aufstellung, der Raum, den jeder Krieger in Reihe und Glied einnahm, und die schachbrettförmige Stellung der ersten beiden Linien blieb dieselbe wie vordem. Aber die Cohorten hatten 40, 50, auch 60 Rotten Front, die Intervalle zwischen den Cohorten, früher ihrer Frontlänge gleich, wurden in der Folge immer kleiner, die Distancen zwischen den Linien dagegen waren weit grösser als früher. Die Linien wurden nicht mehr nach den Klassen der Krieger benannt, sondern durch Nummern bezeichnet: erste, zweite und dritte Linie. Die erste Linie bestand aus vier, die zweite und dritte je aus drei Cohorten. Die Cohorten der zweiten Linie standen auf den Zwischenräumen der Cohorten der ersten Linie, in der dritten Linie standen die erste oder rechte und die dritte oder linke Cohorte hinter der ersten und vierten Cohorte der ersten Linie, um die Flanken der Legion besser zu decken, die zweite Cohorte der dritten Linie im Centrum derselben hinter der zweiten Cohorte der zweiten Linie. Die Krieger der ersten und zweiten Linie hiessen auch wie bisher *antesignani*, d. h. vor den Fahnen Stehende; in der dritten oder Reservelinie befanden sich die tapfersten, bisweilen auch die grössten und stärksten Soldaten. Bei der ersten Cohorte dieser Linie befand sich der Legionsadler unter dem Schutze ihres Primipilen. Ausserdem hatte jede Cohorte ihre Fahne oder Feldzeichen, ähnlich wie früher bei den Manipeln.

Es kamen von dieser meist üblichen Aufstellung der Legion nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Cohorten zeitweise die folgenden Abweichungen vor: 1) die Legion wurde nicht in zehn, sondern in fünfzehn Cohorten getheilt, welche nicht aus drei, sondern aus zwei Manipeln zusammengesetzt waren, und fünf Cohorten gehörten zu jeder der drei Linien, oder auch die Legion, in zehn Cohorten getheilt, stellte sich in zwei Linien auf, fünf Cohorten in jeder; Julius Cäsar und Pompejus theilten und formirten aber ihre Legionen stets so, wie oben gesagt wurde; 2) die Cohorten rangirten bisweilen in fünf Gliedern, um die Frontlänge zu vergrössern, wie z. B. Cäsar bei Pharsalus; 3) die Intervalle zwischen den Cohorten verminderten sich mehr oder weniger, fielen mitunter ganz weg, sodass die Legion ganz zu einer Phalanx zusammenschloss. Die Distancen dagegen von Linie zu Linie vergrösserten sich, z. B. bei Cäsar auf 300 Fuss oder 130 Schritt; endlich 4) die Legionsadler befanden sich bisweilen, namentlich Anfangs, nicht in der dritten, sondern in der ersten Linie.

Unter den besondern Formationen der Legion zu dieser Zeit begegnet man bedeutend öfter als sonst: der *testudo* (Schildkröte, Carré) sogar im Felde (wie z. B. bei Antonius gegen die Parther) in Form von innen hohlen oder auch vollen Vierecken gegen den Feind, besonders gegen Cavallerie, wenn er (oder sie) von allen Seiten angriff (wie z. B. bei Marius gegen Jugurtha und bei Cäsar gegen die Gallier am Flusse Sabis, und in Afrika bei Ruspina) u. s. w.

Die gewöhnliche Marschordnung war noch die frühere, aber in der Nähe des Feindes, mitunter auch (z. B. gegen die Gallier, Numidier, Parther und andere Völker) beständig während des ganzen Feldzuges kam die Ordnung zur Anwendung, welche unter dem Namen *agmen quadratum* bekannt ist, d. h. in Form eines innen hohlen Parallelogramms. So z. B. marschirte Marius gegen Jugurtha, Crassus und Antonius gegen die Parther, die Legaten Cotta und Titurius gegen Ambiorix u. s. w. Besonders bemerkenswerth sind die Marschbewegungen des Marius gegen Jugurtha. Er marschirte stets in Legionscolonnen; Sulla mit der Reiterei und Manlius mit den Schleuderern, Bogenschützen und ligurischen Hülfs-Cohorten deckten die Colonne, der Eine nach rechts, der Andere nach links. Vorn und hinten marschirten unter Führung von Tribunen je einige Legions-Cohorten ohne Gepäck. Voraus und seitwärts wurden Éclaireurs (*speculatores*) geschickt, Einheimische, welche den Feind auszukundschaften hatten.

Man findet auch in dieser Periode, namentlich in den Feldzügen Cäsar's, aussergewöhnlich rasche Märsche. So z. B. bei der Belagerung von Gergovia in Gallien brach Cäsar um Mitternacht mit der Reiterei und vier Legionen ohne Gepäck gegen die Aeduer auf, erreichte sie nach Zurücklegung von 32—34 Werst (ca. 5 Meilen), umzingelte sie, zwang sie die Waffen zu strecken, gab seinen Truppen drei Stunden Ruhe und traf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bei Sonnenaufgang wieder in seinem Lager vor Gergovia ein, hatte folglich 64—68 Werst (fast 10 Meilen) in 24 Stunden zurückgelegt und dabei noch ein Gefecht bestanden.

In den Schlachtordnungen der Armeen standen die römischen Legionen nach alter Weise im Centrum, die Cohorten der Hülfstruppen auf den Flanken. Die Veliten besetzten alle Zwischenräume zwischen den Cohorten, Legionen und Turmen der Cavallerie, ja man stellte sie vorwärts, in die Flanken und hinter der Linie auf, mit einem Wort: alle Abtheilungen des schweren Fussvolks und der Reiterei waren auf allen Seiten von leichtem Fussvolk umgeben. Bezüglich der Verwendung der Reiterei in dieser Periode ist eine bedeutende Veränderung gegen früher zu bemerken. Sehr häufig wird sie nämlich ganz geschlossen vor oder hinter dem Fussvolk, oder in einer der Flanken aufgestellt. So z. B. stellte sie Cäsar in Gallien häufig in die erste Linie, um die zahlreiche gallische Reiterei zu theilen und sein Fussvolk gegen dieselbe zu schützen. Bei Pharsalus hatte Pompejus seine gesammte Cavallerie auf der linken, Cäsar die seinige auf der rechten Flanke geschlossen. Bei Ucita befand sich Scipio's ganze Liniencavallerie auf der rechten Flanke, die numidische hinter dem Fussvolk; bei Cäsar stand die ganze Cavallerie auf der linken Flanke. Im Allgemeinen hielt Cäsar seine Reiterei fast immer geschlossen beisammen und verwandte sie in Massen als selbstständige Truppengattung. Gleich den Galliern und Germanen hatten auch die Römer zu dieser Zeit die stehende Gewohnheit, Abtheilungen ihrer Cavallerie mit solchen der leichten Infanterie zu vermischen, und häufiger als sonst kommt es vor, dass jedem Reiter ein Velite beigegeben ist, den er im Fall der Noth auf seinem Pferde mit sich nimmt. Diese Art der Combinirung mit dem leichten Fussvolk wird besonders bei Cäsar öfters erwähnt. Seine Cavallerie war fast immer numerisch schwächer als die seiner Gegner und deshalb unterstützte er sie durch leichtes und sogar durch schweres Fussvolk, wie z. B. bei Pharsalus durch sechs Cohorten, bei Ucita mit allen fünf Legionen und dem leichten Fussvolk, und in beiden Fällen mit bestem Erfolge.

Die Kampfart der verschiedenen Truppengattungen, Legionen und Armeen war der bisher üblichen gleich. Das leichte Fussvolk eröffnete den Kampf; dann ging die erste Linie zum Angriff vor, die übrigen unterstützten sie, oder verstärkten die schwachen oder bedrohten Punkte, oder sie verlängerten die Frontausdehnung. Das leichte Fussvolk deckte oder unterstützte alle Actionen der schweren Infanterie und Cavallerie, und diese Letztere führte ihre Angriffe in kleinen Abtheilungen, oft auch in ganzer geschlossener Masse aus, vorzugsweise auf einer der Flanken. Den Parthern und Numidiern gegenüber hielten die Armeen sich oft offensiv-defensiv in Vierecksaufstellung. Aber bei dieser Art der For-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mation gegen die Parther wurde Crassus von ihnen besiegt und Antonius vermochte nur mit Mühe sich ihrer zu erwehren.

Im Allgemeinen bieten die Schlachten dieser Periode eine ausserordentliche Verschiedenheit dar, sowohl der Anwendung der verschiedenen Truppengattungen gemeinschaftlich, wie der Mittel zur Erlangung des Sieges. In dieser Beziehung stehen die Schlachten Cäsar's obenan, ebenso wie er selber als Taktiker höher steht, als alle Feldherren des Alterthums vor ihm und nach ihm. Bei ihm erreichte die Taktik, man kann wohl sagen, den höchsten Grad ihrer Entwickelung im Alterthum.

§. 206.

Innere Organisation und Geist der Truppen.

In der Befehlsführung, Organisation, Unterhaltung, militärischen Ordnung und überhaupt in der inneren Organisation und dem Geiste der römischen Truppen werden zu dieser Zeit grosse Veränderungen bemerkbar.

Die Dictatorwürde war das Ziel und die Waffe der Ehrgeizigen geworden, welche nach der höchsten Gewalt strebten, und ward fast ununterbrochen verliehen. Den Legaten übertrugen die Feldherren schon mehr und mehr den Oberbefehl über eine oder mehrere Legionen. Diese Würde (Legat) hatte sich gewissermassen in die höchste der unter dem Oberfeldherrn stehenden Chargen verwandelt. Dabei hatte sich zugleich auch die Zahl der Legaten vermehrt. So befanden sich bei Pompejus in dem Kriege gegen die Seeräuber 15, bei Cäsar bei seinem Aufbruch nach Gallien 10 Legaten, welche gewöhnlich Legionen und Corps befehligten. Die Kriegstribunen befehligten Cohorten, den Centurien in den Cohorten standen Centurionen vor, von denen der älteste Centurio der ersten Centurie der ersten Cohorte noch *primipilus* genannt zu werden pflegte und Sitz und Stimme im Kriegsrathe hatte.

Die kriegerischen Uebungen waren dieselben, wie ehedem, nur nahmen nicht mehr die Bürger, sondern nur noch die Krieger daran Theil, namentlich die des Pompejus und Cäsar. Nach Aussage des Sallust war Pompejus selber äusserst geschickt in allen Arten gymnastischer und kriegerischer Uebungen. Die Truppen dieser Periode waren auch vielfach mit verschiedenen Staatsarbeiten und Bauten beschäftigt, besonders mit dem Bau von Militär- (Kriegs-) Strassen in den eroberten Provinzen, mit der Befestigung stehender Lager, Städte u. s. w.

Den Sold der Krieger verdoppelte Cäsar vor dem Beginn seines Krieges gegen Pompejus, d. h. vor dem ersten hispanischen Feldzug und von da an erhielt der Fusssoldat 10 römische Ass (etwa 21 Kopeken = $7\frac{1}{2}$—8 Silbergroschen) pro Tag, der Centurio das Doppelte, der Ritter

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bei der Cavallerie das Dreifache. Von dem Gehalte wurden in alter Weise verschiedene Abzüge gemacht.

In Bezug auf militärische Subordination und Geist befanden sich die römischen Truppen zu dieser Zeit, so zu sagen, in einem Uebergangsstadium von der früheren Vollkommenheit zu Unordnung und Verfall und bieten ein ebenso seltsames wie trauriges Bild dar. Unstreitig waren sie noch jetzt ausgezeichnet durch Muth, Tapferkeit, Ordnung und gute Ausbildung, welches Alles mehr oder weniger durch die Strenge der Kriegsgesetze unterstützt wurde. Unzweifelhafte Beweise dafür liefern die zahlreichen und glänzenden Siege der Römer, ihre grossartigen Eroberungen und die dadurch herbeigeführte rasche Ausdehnung ihrer Macht in Europa, Asien und Afrika zu jener Zeit. Aber auf der anderen Seite waren die römischen Truppen schon nicht mehr von den erhabenen edlen Gefühlen der Ehre, Vaterlands- und Ruhmesliebe beseelt, sondern von wilder Grausamkeit, Blutdurst, Plünderungswuth, Beutegier und von der abscheulichsten Habgier. Römische Krieger nur noch dem Namen nach, gehörten sie factisch den Ehrgeizigen, welche sie angeworben hatten, sie in ihrem Solde erhielten, ihren rohen und gemeinen Leidenschaften nachsichtig Vorschub leisteten und sie als blindes Werkzeug zur Verwirklichung ihrer verbrecherischen Pläne, — der gesetzwidrigen Aneignung der höchsten Gewalt in Rom, — gebrauchten. Ohne Scham die Regel acceptirend, dass das Vaterland da sei, wo es ihnen gut ergehe (*ubi bene, ibi patria*) plünderten und verwüsteten sie mit gleicher Grausamkeit römisches wie feindliches Gebiet, vergossen das Blut der friedlichen wehrlosen Bürger, empörten sich, falls ihrer Habgier kein Genüge geschah, offen gegen ihre Regierung, selbst gegen ihre Feldherren und schämten sich nicht, thätigen Antheil an verbrecherischen Anschlägen, wie der des Catilina, an Aufruhr, Empörungen und Bürgerkriegen zu nehmen. Selbst Cäsar's Truppen, ebenso tapfer und ehrgeizig, wie ihrem Feldherrn ergeben, wagten einmal, von Beutesucht fortgerissen, offen gegen ihn aufzustehen, und nur seine Klugheit, Festigkeit und Geistesgegenwart vermochte sie zu dem Gefühl der Pflicht und zum Gehorsam zurückzubringen und Rom vor Plünderung und Blutvergiessen zu retten. Und selbst die Art, wie Cäsar sie beruhigte, wirft schon ein helles Licht auf die sittliche Verwirrung und den moralischen Verfall des römischen Volkes und Kriegers. Es ist bekannt, dass Cäsar, vor den Aufrührern erscheinend, sie fragte: Was wollt Ihr, Kameraden? — Die Entlassung, antworteten sie. — Gut, Ihr sollt sie haben, Quiriten, erwiderte Cäsar, — und schon diese blosse Anrede Bürger, ehedem so ehrenvoll und so eng zusammenhängend mit dem Kriegerstande, hielten sie jetzt bereits für so erniedrigend und kränkend für Krieger, dass die Soldaten Cäsar's sofort bereuten und sich zufrieden gaben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem oben Gesagten ist leicht zu schliessen, dass in den römischen Heeren dieser Zeit, um des persönlichen Vortheils der Feldherren willen, in seltsamer Weise mit der Strenge der Kriegsgetze die schmachvollste Schwäche in deren Handhabung verbunden war. Damit zugleich waren auch Bestrafungen für militärische Vergehen und Verbrechen in dem einen Falle nicht nur strenge, sondern grausam, im anderen Fall dagegen schwach, in keinem Verhältniss zur Schuld und mit Gerechtigkeit und Gesetz nicht übereinstimmend, kurzum — sie hingen ganz von der Willkür der Heerführer ab. Die kriegerischen Belohnungen wurden, seit der Verbreitung von Ueppigkeit, Sittenverderbniss und Abschwächung der Gesetze, bereits öfter vertheilt, massloser gemacht, weniger gerecht, häufig nicht allein den Gesetzen nicht gemäss, sondern ihnen entgegen zuerkannt, und während sie ihren alten eigentlichen Werth — nämlich eine Ehrenauszeichnung zu sein — eingebüsst hatten, erlangten sie statt dessen einen mehr oder minder hohen Werth durch Kostbarkeit, Luxus, Pracht und Herrlichkeit und befriedigten die Habgier und Eitelkeit der Empfänger. So wurden, statt der früheren, einfachen und bescheidenen, aber ausserordentlich ehrenden Kränze aus Gras und Baumblättern, fast ausschliesslich noch Kränze aus den seltensten und kostbarsten Pflanzen und Blumen, und Kronen aus den edelsten Metallen verabfolgt. In Form von Belohnungen (später auch für Geld) wurden die höheren Chargen bereits vom Lagerdienst befreit, die gemeinen Soldaten auch vom Ausheben der Befestigungsgräben und anderen Arbeiten im Lager. In Bezug auf Zuerkennen des Triumphes ging man mehr und mehr von den gesetzlichen Regeln und Formen ab und machte dem Gesetze zuwiderlaufende Ausnahmen. So beehrte man mit dem grossen Triumph jetzt schon nicht allein Proconsuln, Prätoren und Proprätoren, sondern sogar Personen, welche keinerlei öffentliches Amt bekleideten. So z. B. wurde Fulvius in der Stellung als Proconsul mit dem grossen Triumph belohnt, Pompejus sogar drei Mal in der Stellung als römischer Ritter und als Privatperson. Hand in Hand damit ging auch die ausserordentliche Erhöhung des Luxus, des Pompes und der Pracht der grossen Triumphe, welche zuweilen mehrere Tage nach einander währten. Ausserdem kommt auch zu dieser Zeit eine bei den Römern neue Art der Belohnung für die Feldherren vor: die Errichtung von Siegestrophäen für sie. Dieser hohen Ehre wurde übrigens nur Pompejus und Cäsar theilhaftig.

§. 207.

Lagerkunst, Befestigungs- und Belagerungskunst, Ballistik.

Die Periode der Bürgerkriege bildet ohne Zweifel die Epoche der höchsten Entwickelung und grössten Blüthe der Lagerkunst, Feld- und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

permanenten Fortification, der Belagerungskunst und Ballistik der Römer.

Die Einrichtung der römischen Lager war noch die frühere, nur wurden die Verschanzungen derselben weit stärker und complicirter gemacht. Man gab den Verschanzungen weit höhere und stärkere Profile, machte die Wälle höher und dicker, die Gräben, meist Wassergräben, breiter und tiefer, verstärkte die Verschanzungen durch Thürme mit Schiessscharten, bedeckten Gängen zwischen den Thürmen über dem Wall, einem starken Pallisadenzaun, Wolfsgruben, Verhauen u. s. w. Mit einem Wort, die Lager, besonders die ständigen, wurden allmälig vollkommen zu kleinen Festungen (Forts).

Die Feldbefestigung beschränkte sich übrigens nicht allein auf die Befestigung der Lager, sondern fand auch bei der Verschanzung der Kampfplätze eine bedeutende Anwendung. So führte Sulla gegen die pontischen Streitwagen einen starken Zaun auf mit Gräben in den Flanken zwischen der ersten und zweiten Linie, und Marius befestigte seine Schlachtstellung gegen die Teutonen auf der Halbinsel an der Mündung des Rhodanus (Rhône). Im Allgemeinen entsprach die Feldbefestigung mehr der römischen, als der griechischen Aufstellung und Kampfart der Truppen und war zu dieser Zeit weit höher bei den Römern als bei den Griechen entwickelt.

In Bezug auf Belagerungskunst wandten die Römer ausser den allgemeinen, früher schon beschriebenen Mitteln und Arten des Angriffes und der Vertheidigung von Städten zu dieser Zeit noch die folgenden an:

Beim Sturm mit offener Gewalt gebrauchen sie nicht selten eine besondere, *tollēno* oder Kasten-Schwungbalken genannte Maschine: sie bestand in einem langen Balken, der in seiner Mitte auf einem Querbalken befestigt war, welcher von zwei senkrechten Ständern getragen wurde. An dem einen Ende dieses Balkens befand sich ein grosser hölzerner Kasten, in welchem Soldaten standen, an dem anderen Ende wurden Seile befestigt, vermittelst deren der Kasten mit den Soldaten auf die Mauer emporgehoben wurde. Mit offener Gewalt bemächtigte man sich der Städte auch vermittelst der sogenannten *corona* (*urbem corona oppugnare aut capere*) oder Krone, d. h. rund um die Stadt wurden zwei Linien Fussvolks und eine dritte von Cavallerie gestellt, und nun näherte man sich der Stadt, den Kreis allmälig verengend, und brachte unter dem Schutze von Schildkrötendächern und durch leichtes Fussvolk gedeckt, Leitern, Faschinen und dergl. heran. Gewöhnlich wurde der Sturm unter Schildkröten, aus Schilden gebildet, ausgeführt, und bisweilen mit bestem Erfolge. Auf diese Weise bemächtigte sich Antonius der Vorstädte von Cremona.

Bei der Einschliessung wurde die Stadt stets mit Contra- und Cir-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

cumvallationslinien umgeben, die im Allgemeinen in ähnlicher Weise ausgeführt waren, wie die Befestigungen der Feldlager; mitunter bestanden sie aber auch aus noch stärkeren und complicirteren Verschanzungen, zu deren Ausführung ungeheure Arbeiten erforderlich waren. Besondere Beachtung verdienen in dieser Hinsicht die Contra- und Circumvallationslinien bei den von Cäsar ausgeführten Einschliessungen und Belagerungen, namentlich bei der Belagerung von Alesia in Gallien, und ebenso seine verschanzten Linien bei Dyrrhachium in Epirus. Bei Alesia, das von 80,000 Galliern unter Führung ihres Fürsten Vercingetorix besetzt war, liess Cäsar zuerst zwei Gräben ausheben von 20 Fuss Breite und Tiefe, 400 Schritte von den Stellen entfernt, wo die Contra- und Circumvallationslinien ausgeführt werden sollten. Diese Gräben waren bestimmt, den Bau dieser Linien gegen die Gallier sowohl nach Alesia, wie nach der Feldseite hin zu sichern. Unter ihrem Schutze wurden nun beide Linien hergestellt; die Contravallationslinie hatte 11,000 Schritt (etwa $7\frac{1}{2}$ Werst = über 1 Meile), die Circumvallationslinie 14,000 Schritt (circa $9\frac{1}{2}$ Werst = fast $1\frac{1}{2}$ Meile) Umfang. Die Befestigung jeder Linie bestand: 1) in einem Wall mit Brustwehr und Zinnen, halbkreisförmigen erhöhten Bastionen, 80 Schritt von einander entfernt, und aus einem nach dem Felde zu geneigten Pallisadenzaun, 2) aus einem breiten und tiefen Graben, an vielen Stellen mit Wasser gefüllt, 3) aus Verhauen vor dem Graben in fünf Reihen von Bäumen, deren untere Enden in die Erde eingegraben, deren Zweige nach aussen gerichtet waren, und 4) aus acht Reihen schachbrettförmig gelegter Wolfsgruben vor den Verhauen; zwischen den Wolfsgruben und dem äusseren Grabenrande waren Fussangeln gelegt (chaussetrapes). Diese Verschanzungen können einen allgemeinen Begriff von der damaligen Feldbefestigung der Römer geben.

Die regelmässigen Belagerungen wurden vorzugsweise vermittelst der Dämme (*agger*) ausgeführt, deren Zweck und Bedeutung bereits früher erörtert worden ist. In dem Maasse, wie sich solch ein Damm erhob, wurde sein Bau durch Holzverschläge gesichert (*crates, plutei*, Blandungen, mantelets) *). Durch diese Dämme näherte man sich den Stadtmauern, stiess sie dann mit Mauerbrechern ein, oder zerstörte sie durch Minen. Alle Belagerungen Cäsar's wurden vermittelst solcher Dämme ausgeführt, von denen einige ganz ungewöhnliche Höhe, Breite und Dicke hatten. So z. B. war bei der Belagerung von Avaricum in Gallien (dem heutigen Bourges in Frankreich) der von Cäsar gebaute Damm 330 Fuss oder über 47 Faden breit. Am höchsten scheint der von Sulla bei der Belagerung von Massada gebaute Damm gewesen zu sein.

---

*) Pluteus, Schirmwand, meist aus Flechtwerk, mit Thierhäuten überzogen. Crates, Flechtwerk, Hürden, Faschinen. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Er war 286 Fuss hoch, auf ihm befanden sich Schanzen (in der Art der heutigen Cavaliere) von 70 Fuss Höhe, und auf diesen Thürme von 85 Fuss Höhe, was im Ganzen eine Höhe von 441 Fuss (63 Klafter) über dem Bauhorizont ergab!

Minen kamen sehr häufig zur Anwendung und wurden in sehr verschiedener Weise ausgeführt. Besonders beachtenswerth sind die Minirarbeiten, welche Sulla bei der Belagerung von Athen ausführen liess.

Die von den Römern bei regelrechten Belagerungen angewendeten beweglichen Maschinen bestanden in: 1) beweglichen bedeckten Gängen (*vineae*, *musculi**) u. s. w.) und Schilddächern (*plutei* u. s. w.), — 2) *testudines*, Schildkröten, von verschiedener Construction, Bestimmung und Bezeichnung, — 3) beweglichen Thürmen (*turres ambulatoriae*), im Allgemeinen von dreifacher Grösse. Die kleinen oder 10stöckigen hatten 180 Fuss Höhe und 50 Fuss Breite, die mittleren oder 15stöckigen bis zu 270 Fuss Höhe und 60 Fuss Breite, und die grossen oder 20stöckigen bis zu 360 Fuss Höhe und 70 Fuss Breite; diese Maasse wurden übrigens sehr verschieden gewählt; bei schwierigen und langwierigen Belagerungen, wie z. B. bei der Belagerung von Massilia durch Cäsar, wurden nahe dem Stadtgraben sogar noch unbewegliche steinerne Thürme erbaut, — endlich 4) Mauerbrechern (*terebrae*)**), deren Hauptform der Widder (*aries*) war, zu dieser Zeit schon in seiner Construction sehr vervollkommnet und gewöhnlich mit den ihn bewegenden Mannschaften zugleich durch Schirmdächer (*testudines arieratae*) geschützt, oder in den unteren Stockwerken mit beweglichen Thürmen (*turres arieratae*) verbunden: — die Länge der Widder lag zwischen 7 und 17 Klaftern, ihr Gewicht belief sich auf 1000 Pfund und darüber, sie in Bewegung zu setzen, waren von 100 bis zu 1000 Mann erforderlich, welche in Ablösungen arbeiteten.

Die Wurfmaschinen zerfielen nach Construction und Wirksamkeit in *catapultae* und *ballistae*, nach ihrer Grösse in grosse oder schwere und kleine oder leichte. Die grossen Katapulten schleuderten grosse Lanzen, Pfeilbündel und andere Arten von Geschossen horizontal auf Entfernungen von 400—800 Schritt und wurden nur bei der Vertheidigung von Städten und Feldbefestigungen verwendet. Die kleinen Katapulten oder Scorpione schossen gleichfalls Lanzen und Pfeile in horizontaler Richtung, aber auf Entfernungen von nur 300—500 Schritt und wurden meist im Felde angewandt. Die grossen wie die kleinen Katapulten schossen bisweilen auch Brandgeschosse (*falari-*

---

*) Vinea, musculus—Schirmdächer, Sturmschirme. Anmerk. d. Uebersetzers.

**) Terebra, Mauerbrecher, ein langer eiserner Balken mit zugespitztem Ende. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

cae, malleoli) *), mit Werg, Schwefel, Harz und anderen brennbaren Stoffen und Gegenständen an ihren Spitzen. Die Ballisten warfen Steine und andere schwere Körper im hohen Bogen auf 400—600 Schritte Entfernung und wurden meist beim Angriff und der Vertheidigung von Städten und Feldbefestigungen gebraucht, die kleinen oder *onagri***) dagegen vorzugsweise im Felde. Ausserdem gab es zusammengesetzte Ballisten, die auch im Bogen warfen, und Handscorpionen und *onagri*, welche nur von einem einzelnen Manne bewegt und in Thätigkeit gesetzt wurden. Die grossen oder schweren Geschütze und Kriegsmaschinen wurden ausserhalb Schussweite von der Stadt erbaut und dann auf vorher geebneten Wegen oder Holzrahmen herangeführt. Man vertheilte die Geschütze auf die vortheilhaftesten Punkte, ihrer Grösse und der Entfernung von der Stadt entsprechend, zum Schutz der Heranbringung der Maschinen und des Angriffes auf die Stadt.

Alle hier angegebenen Angriffsmittel kamen bei grossen regulären Belagerungen getrennt oder vereint vor, je nach den Umständen.

Die Vertheidigung der Städte geschah mit denselben Mitteln, wie sie früher schon beschrieben wurden, die aber erheblich vermehrt und vervollkommnet, und sehr verschiedenartig waren. Die hauptsächlichsten davon waren: die Thätigkeit der Wurfgeschütze, Minen und Gegenminen, Ausfälle, Zerstörung der Arbeiten und Maschinen des Belagerers, oder wenigstens Erschwerung und Verhinderung des Heranführens und der Thätigkeit und Wirksamkeit seiner Maschinen, verschiedene Arten von Schutz der Mauern und der sie vertheidigenden Krieger gegen den Belagerer und dessen Maschinen, — Erhöhung der Mauern oder Aufführung von neuen hinter den vorderen, endlich Vertheidigung der Bresche und der inneren Stadt.

Im Allgemeinen dauerten unter ziemlich gleichen Erfolgen seitens des Angriffes wie der Vertheidigung von Städten die grossen Belagerungen gewöhnlich sehr lange, wurden mit grossen Mühen und Anstrengungen, Ausdauer und Kunst geführt und endeten selten mit der Uebergabe oder Capitulation der Stadt, sondern meistens mit deren Erstürmung.

Die merkwürdigsten Belagerungen jener Zeit sind die von Athen durch Sulla (87—86), und sämmtliche von Cäsar ausgeführte, welche den Höhepunkt der Belagerungskunst jener Periode bezeichnen, namentlich die Belagerungen von Alesia und Massilia.

---

*) Die falarica, Brandpfeil, hatte (nach Vegetius) unter dem Schaft ein eisernes Rohr, in welches die Brennstoffe gesteckt waren und deren vor dem Schuss entzündete Flamme noch durch Oel genährt wurde, das auch in diesem Rohre sich befand. Malleolus, ein Bündel von Rohr (Faschine) mit Pfeilspitze.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Der onager oder onagrus schleuderte meist nur Steine.

Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

§. 208.

Stand der Kriegskunst im Allgemeinen.

Wenn einerseits die Periode der römischen Bürgerkriege bemerkenswerth ist durch die Veränderung und den Verfall der Heeresorganisation und der kriegerischen Einrichtungen Roms und den sittlichen Verfall der römischen Truppen, so bildet sie andererseits bezüglich der Kriegskunst im Allgemeinen in Wahrheit die interessanteste, merkwürdigste und lehrreichste Epoche der Kriegsgeschichte Roms, ja des ganzen Alterthums. In der That haben gerade zu dieser Zeit die Römer, geführt von solchen Feldherren wie Marius, Sulla, Metellus, Lucullus, Pompejus, Antonius und besonders dem grössten von Allen, Cäsar, in verschiedenen Ländern und gegen die verschiedensten Völker der Welt so gewaltige Kriege geführt, wie (äussere): gegen Jugurtha, die Cimbern und Teutonen, Mithridates, die Hispanier, Gallier, Germanen und Parther, und (innere Bürgerkriege) gegen Sertorius, Marius gegen Sulla, Pompejus gegen Cäsar, und solche Siege erfochten, wie bei Aquä Sextiä, Chäronea, Orchomenus, Pharsalus, Thapsus, Munda, Philippi u. A. In dieser Zeit erscheinen die Taktik, Logistik, Lagerkunst, Fortification, Belagerungskunst, Ballistik, kurz — alle Zweige der Kriegskunst, an deren Spitze solche Männer standen, wie die genannten Feldherren und über Allen Cäsar, — sie erscheinen unstreitig auf der höchsten Stufe der Entwickelung, Vervollkommnung und des Glanzes im ganzen Alterthum.

§. 209.

Streitkräfte und Kriegskunst zur See.

Die von den Römern in dieser Zeit der inneren Zwiste geführten Kriege spielten sich theils in Gegenden ab, welche durch das Meer von Italien getrennt waren, theils auf dem Meere selbst, und da somit die Operationen zu Lande mit denen zur See Hand in Hand gehen mussten, so gewannen die Letzteren hierdurch sehr an Bedeutung und Wichtigkeit und es erwuchs daraus für die Römer die Nothwendigkeit, starke stehende Flotten zu unterhalten. Dies waren die Ursachen, dass die maritimen Kräfte und die Seekriegskunst in dieser Zeit bei den Römern eine hohe Stufe der Entwickelung und Vollkommenheit erreichten, und dass Rom als ein zu Lande wie zur See gleich mächtiger Staat dasteht. Pompejus und sein Sohn Sextus besonders machten die römische Flotte stark und furchtbar, und der Krieg zwischen Antonius und Octavianus Augustus wurde sogar vorzugsweise zur See geführt und auch hier durch den Sieg in der berühmten Seeschlacht beim Vorgebirge Actium entschieden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Aus diesem Grunde verdient der Stand der Streitkräfte und Kriegskunst zur See bei den Römern in der Periode der Bürgerkriege eine besondere Beachtung. Ohne uns in Détails einzulassen, beschränken wir uns auf einen kurzen Ueberblick über die Organisation der Seekriegsschiffe, Schiffsbemannung und Marinetruppen, die Befehlsführung bei der Flotte, die Kriegshäfen, und über die Taktik und Kriegskunst der Schiffe, die Auszeichnungen für hervorragende Leistungen und Verdienste zur See.

Für den Bau der Schiffe waren besondere dem Staate gehörende Schiffsbauwaldungen angewiesen (*silvae publicae*), — für Auswahl und Fällen des Holzes bestimmte Regeln vorgeschrieben. Die Kriegsschiffe (*naves bellicae*) zerfielen in: 1) grosse, nach der Zahl der Ruderbänke Biremen, Triremen, Quinqueremen, Hexeres, Octeres u. s. w. genannt; am meisten gebräuchlich waren die Triremen und Quinqueremen; — 2) leichte Kriegsschiffe (*lusoriae naves*, Kreuzer) mit ein oder zwei Reihen Ruder, welche grösstentheils zur Beobachtung und Erforschung des Feindes bestimmt waren (*naves speculatoriae*, Spähschiffe), — und 3) kleine Schiffe oder Kriegsboote (*naves actuariae*, Brigantinen). Ausserdem gab es Transportschiffe (*naves corbitiae*, Corvetten), von denen die leichteren *cymbae* (*cumba*, Kahn) genannt wurden; Cäsar wendete in Gallien auf den Flüssen und in den Flussmündungen *pontones* (Pontons) an, eine Art gallischer schwerer Flusskähne. Zur Ausführung des Stosses wurden an den Kriegsschiffen über oder auch unter der Wasserfläche befindliche eisenbeschlagene Schnäbel (*rostra ferramenta*) angebracht. Um sich vor dem Stoss der feindlichen Schiffsschnäbel zu schützen, waren die Seiten der Kriegsschiffe mit Schilden, Beschlägen aus dicken Balken, versehen. Die grossen, bisweilen auch die leichten Kriegsschiffe hatten Verdecke (*tabulata, catastromata*), auf welchen Kriegsgeschütze und Maschinen, zwei- und dreistöckige Thürme standen und das Handgemenge in der Schlacht stattfand. Unter den Kriegsmaschinen befanden sich auch Enterhaken von verschiedenster Form, Construction und Bemannung (*ferreae manus, harpagones, corvus* u. s. w.), Fallbrücken (*sambuca* u. s. w.), Brandgeschütze und Maschinen, welche brennende Sachen und Substanzen warfen, Maschinen zum Hochheben und Versenken der feindlichen Schiffe, zur Zerstörung der Stadtmauern u. s. w. Auch wendeten die Römer besondere Branderschiffe an.

Die Bemannung der Flotte (Schiffsequipage) zerfiel in Ruderer (*remiges*) oder Matrosen und in Seesoldaten (*classiarii, epibatae, navales*). Die Ruderknechte oder Matrosen wurden noch aus denselben Klassen und in derselben Weise ausgehoben, wie früher, — die Seesoldaten wie die Legionen. Die Einen wie die Anderen leisteten, gleich den Land-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

truppen, den Eid der Treue dem Feldherrn, der sie ausgehoben hatte. Auf den Quinqueremen waren 400 Ruderer, auf den übrigen Schiffen je im Verhältniss hierzu. Die Seesoldaten waren gleich den Landsoldaten bewaffnet, ausserdem hatten sie noch lange Lanzen, Sensen auf langen Schäften, zweischneidige Aexte und ähnliche Waffen zum Entern und zum Kampf auf den Schiffen. Die Ruderer waren gleichfalls bewaffnet

An Vorgesetzten gab es auf den Flotten folgende Rangstufen: 1) Vorsteher der Ruderreihen, welche den Takt der Ruder durch Hammerschläge markirten, 2) besondere Chargirte, welche die Taue, Steuerruder, Masten, Segel, Anker u. s. w. zu beaufsichtigen hatten, 3) Steuermänner (*gubernatores, magistri navium*), erfahrene und geschickte Seeleute, welche die Seewinde, Häfen u. s. w. genau kannten, 4) Navarchen (*navarchi*), Befehlshaber der Schiffe (Kapitain), und 5) Schiffspräfecten (*praefecti navis*), welche die Marinetruppen auf den Schiffen befehligten. Den Oberbefehl über die ganze Flotte führten Consuln oder Prätoren, oder er war besonderen Befehlshabern übertragen, welche Führer und Präfecten der Flotte (*dux praefectusque classis*) hiessen.

Die Kriegshäfen waren entweder natürliche oder künstliche. Die Letzteren bestanden in halbkreisförmigen Dämmen mit zwei sich weit ins Meer hinaus erstreckenden Molen. Der Eingang, an dem sich oft Signalthürme befanden, war mit Ketten geschlossen. Innerhalb des Hafens waren mehrere Abtheilungen hergestellt, die durch steinerne Wände von einander getrennt, zum besseren Schutz der Schiffe gegen Stürme dienten und Werften, Arsenale u. dgl. enthielten Nach der Seeseite hin waren die Häfen durch Wände aus dicken Balken in einer oder mehreren Reihen geschützt, vor welchen geschlossene Reihen alter Schiffe lagen; nach der Landseite durch Erd-, Holz- oder Steinwälle mit Gräben, Thürmen und Thoren.

Bevor die Flotten in See gingen, stiegen zuerst die Ruderer auf die Schiffe, dann die Seesoldaten, es fand unter verschiedenen religiösen und feierlichen Ceremonien eine Flottenbesichtigung statt und die Schiffe fuhren dann ins Meer hinaus, voran die leichten, dahinter die grossen, zuletzt die Transportschiffe. Bei Landungen wurden die Schiffe ans Land gezogen und, wenn es erforderlich schien, mit einem Pallisadenzaun nach der Seeseite hin und mit Feldbefestigungen nach der Landseite hin umgeben.

Die Seeschlachten fanden meist in der Nähe der Ufer statt, weshalb auch die Zeiten der Ebbe und Fluth sorgfältig beobachtet werden mussten. Vor der Schlacht wurden die Schiffe thunlichst von allem Entbehrlichen erleichtert, die Segel eingerafft und die Masten niedergelegt, damit der Wind die Ruderer nicht störe, und dann formirten sie die Schlacht-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ordnung. Der Aufstellungen zur Schlacht gab es verschiedene: die gewöhnlichste und am meisten angewendete (*acies duplex*) bestand darin, dass die Flotte zwei gerade Linien bildete, die grossen Schiffe in der ersten, die kleineren in der zweiten; oder eine eingebogene Linie (*acies lunata sive falcata*), wo die grössten und besten Schiffe auf den Flanken standen; oder eine ausgebogene Linie, welche diese Schiffe in der Spitze des Bogens oder vorn hatte; oder in Zangenform (*forceps*) gegen einen Keil oder in Keilform (*acies cuneata*) gegen eine Zangenform des Feindes. Das Zeichen zum Kampfe gab, wie bei den Landtruppen und Schlachten, eine rothe Flagge, welche auf dem Prätoren- (Admirals-) Schiffe aufgehisst wurde, und das Blasen auf allen Trompeten und Hörnern, die auf der Flotte vorhanden waren. Dann stimmten alle Ruderer und Soldaten auf der Flotte das Kriegsgeschrei an und sangen die Schlachthymne zu Ehren des Mars oder Apollo. Der Kampf wurde durch die Wurfmaschinen und Geschütze eröffnet; dann führte die erste Linie, von der zweiten unterstützt, den Angriff mit Hülfe der Ruder aus, wobei jedes Schiff sich bemühte, das feindliche Schiff zu entwaffnen oder durch einen Stoss mit seinem Schnabel in die Mitte der Seite in den Grund zu bohren, oder längs der Seite des feindlichen Schiffes stossend ein Loch zu bohren oder die Ruder abzubrechen. Dann wurden die Schiffe zum Entern eingehakt und es begann das Handgemenge auf dem Verdeck. Im Verlauf des Kampfes wurden verschiedene brennende Stoffe und Gegenstände in die feindlichen Schiffe geworfen, häufig auch Brander angewendet. Das Erstere brachte mit besonderem Erfolge Octavian in der Schlacht bei Actium zur Anwendung.

Die Flotte, welche den Sieg errungen hatte, feierte denselben durch Siegesgeschrei und Musik und dadurch, dass die Vordertheile aller Schiffe mit Lorbeeren geschmückt wurden. Die Belohnungen für Seesiege bestanden in der *corona navalis* (Kränzen und Kronen), blauen Flaggen und dem Seetriumph (*triumphus navalis*).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zweiunddreissigstes Kapitel.

Die Germanen, Gallier, Helvetier, Britannier und Parther.

§. 210. *Die Germanen.* — §. 211. *Die Gallier.* — §. 212. *Die Helvetier.* — §. 213. *Die Britannier.* — §. 214. *Die Parther.*

Alte Quellen: Julius Cäsar, Sallust, Titus Livius, Strabo, Suetonius, Appian, Justinus, Dio Cassius, Vellejus Paterculus, Trogus (oder Trojus) Pompejus und Orosius (über die Parther), — und neuere historische Hülfsmittel: Montesquieu, Vertot, De Brosses, Hegewisch, Heeren, Lorenz u. A., welche früher und in der Einleitung und Quellenangabe zum I. Theile genannt wurden.

---

§. 210.

Die Germanen.

Indem die Römer in Europa und Asien ihre Macht ausbreiteten, kamen sie zur Zeit der Bürgerkriege zum ersten Mal in Europa mit den Germanen, transalpinischen Galliern, Helvetiern und Britanniern, in Asien mit den Parthern in Berührung. Wegen der Wichtigkeit und Bedeutung ihrer Kriege mit diesen Völkern, ist es erforderlich, hier in Kürze den kriegerischen Zustand der letzteren und den Stand ihres Kriegswesens zu schildern.

Die erste Stelle in der Zahl dieser Völker nimmt das germanische ein, sowohl deshalb, weil mit ihm die Römer früher, als mit allen übrigen zusammenstiessen, als auch deshalb, weil in geschichtlicher Hinsicht die Germanen das merkwürdigste von allen den Völkern sind, mit welchen jemals die Römer Krieg geführt haben. Uebrigens hatten in der Periode der Bürgerkriege die Römer nur zwei Mal Gelegenheit, mit den Germanen zu kämpfen: das erste Mal in dem Zeitraume von 113—101, als die Cimbern und Teutonen, zwei germanische Völker, einen Einfall in die Länder der mittleren Donau, das transalpinische Gallien und Hispanien machten, aber zwei Mal von Marius, in dem transalpinischen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dann im cisalpinischen Gallien, geschlagen, sich nach Germanien zurückwandten, um in dieser Periode nicht wieder zu erscheinen; — das zweite Mal in dem Zeitraum von 58—54, als Cäsar im gallischen Kriege gegen die Germanen einen Feldzug auf dem linken Rheinufer (58) und zwei (55—54) auf dem rechten ausführte. Darum kannten die Römer zu dieser Zeit die Germanen noch sehr wenig, nämlich gerade so viel, als sie Nachrichten über sie aus der Zeit der Thätigkeit des Marius und Cäsar erhalten hatten. Aus diesen Nachrichten geht Folgendes hervor:

Die Cimbern und Teutonen waren von aussergewöhnlicher Körpergrösse, kräftig, stark, muthig, von harten Sitten, wild und von hitziger Tapferkeit, konnten aber grosse Hitze und andauernde schwere Mühen nicht ertragen, hatten nicht genügende Ausdauer, Festigkeit und Beharrlichkeit, und, verwegen im Glück, liessen sie im Unglück den Muth sinken. Ihren Einfall in das südwestliche Europa führten sie mit sehr bedeutenden Kräften aus und hatten ihre Familien und Heerden mit sich geführt. Sie kämpften theils zu Pferde, theils zu Fuss. Ihre zu Fuss Kämpfenden waren leicht und schlecht bewaffnet, mit äusserst einfachen und rohen Waffen ausgerüstet; theils aus Kühnheit und Uebermuth, theils aus Geringschätzung des Feindes entkleideten sie sich nicht selten, bevor sie sich ins Gefecht stürzten, bis auf den Gürtel, wodurch sie dann ungeheure Verluste an Todten und Verwundeten hatten. Aber ihre Reiter waren sehr gut und reich bewaffnet. Sie trugen glatt polirte und glänzende Stahlrüstungen, weisse hölzerne Schilde, statt der Helme die Köpfe verschiedener wilder Thiere mit geöffnetem Rachen und mit hohen flügelartigen Federn, was ihnen ein furchtbares Aussehen gab. Jeder Reiter führte ein langes schweres Schwert und zwei Wurfspiesse. Die Cimbern und Teutonen kämpften gewöhnlich vor ihren Lagern, welche auf allen Seiten von Wagen umstellt waren und in denen sie ihre Familien und Heerden zurückliessen. Zum Gefecht formirten sie grosse, dicht zusammengeschlossene quadratische Massen, in der Schlacht gegen Marius bei Vercellä (101) hatten sich die Cimbern in den vorderen Gliedern mit Ketten an einander geschlossen, welche an den Schilden festgemacht waren, um besser in geschlossener Linie und gleicher Höhe zu bleiben und die Schlachtaufstellung undurchdringlich fest zu machen. Sie und die Teutonen hatten Hörner und statt der Fahnen Schäfte mit rohen Nachbildungen von allerlei wilden Thieren, Vögeln u. s. w. In den Kampf gingen sie mit furchtbarem Lärm und Geschrei oder, besser gesagt, mit wildem Gebrüll, vor welchem, nach den Worten der römischen Historiker, das Blut in den Adern gerann, selbst bei den tapfersten Kriegern; ihr erster Anlauf geschah mit unbeschreiblicher Heftigkeit, Wuth, Ungestüm und Kraft, wenn aber der Feind ihn kaltblütig und standhaft aushielt und es noch dazu heiss und schwül war, so wurden sie bald matt und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kraftlos und ermatteten an Leib und Seele gleich Weibern und Kindern, nach den Worten der römischen Schriftsteller. Waren sie in ihr Lager zurückgeworfen, so setzten sie sich in demselben mit ausserordentlicher Hartnäckigkeit, Erbitterung, ja Wuth zur Wehre, mit Spiessen, Schwertern und Aexten hinter den Wagen und von denselben herab sich vertheidigend. Die Weiber halfen in der Schlacht den Männern, indem sie ihnen Waffen darreichten und austauschten, die Verwundeten und Erschlagenen forttrugen u. s. w.; bei dem Angriff des Feindes auf das Lager nahmen sie d n thätigsten Antheil am Kampfe und erwiesen sich nicht weniger tapfer und ausdauernd und von gleicher Wuth beseelt, wie die Männer.

Cäsar giebt in seinen Commentaren oder Beschreibungen des gallischen Krieges nur sehr wenige Nachrichten über die Germanen. Aus denselben ist nur ersichtlich, dass die Germanen ein mannhaftes, kriegerisches, tapferes, auf seine Unabhängigkeit stolzes und dieselbe leidenschaftlich liebendes, aber auch ungewöhnlich eitles Volk waren. Der zahlreichste, mächtigste und kriegerischste Stamm der Germanen waren, nach Cäsar, die Sueven, oder ein Bund von 100 Stämmen unter dem gemeinschaftlichen Namen Sueven. Jeder dieser verbündeten Stämme sandte jährlich 1000 Krieger zum Kampfe aus. Der Fürst der Sueven, Ariovist, erklärte in den Unterredungen mit Cäsar, dass die Germanen ein selten unter Dach und Fach lebendes Volk seien, welches seine ganze Zeit mit Krieg hinbringe, an die Führung der Waffen gewöhnt und unbesiegbar sei. Die beiden anderen germanischen Stämme, Tenchterer und Usipeter oder Usipii, welche vor Cäsar's Augen mit Weibern und Kindern über den Rhein nach Gallien gingen, mehr als 430,000 Mann stark, erklärten dem Cäsar stolz, dass ihre Väter und Grossväter sie gelehrt hätten, niemals und von Niemandem Gnade zu erbitten. Ueberhaupt waren alle Germanen, nach Cäsar's Aussage, von ungeheurem Wuchse, hatten ein wildes Aussehen und waren bis zur Unglaublichkeit muthig, verwegen, sogar tollkühn. Sie kämpften grösstentheils zu Fuss, ihre Hauptstärke aber, der Kern und beste Theil ihres Heeres war die vorzüglich bewaffnete und ausgebildete Cavallerie. Jeder Reiter nahm hinter sich einen Fusssoldaten aufs Pferd. Wenn der Kampf heftiger wurde, so sprangen die Fusssoldaten von den Pferden, liefen vor und nahmen thätigsten Antheil am Kampfe. Wenn einer der Reiter verwundet war, so trugen sie ihn aus dem Kampfe. Sie waren so rasch und leicht im Laufe, dass nicht selten, mit der Hand sich an der Mähne der Pferde haltend, sie neben den in vollem Lauf dahinjagenden Pferden herliefen. Zum Kampfe stellten sich die Germanen nach Stämmen, Geschlechtern und Familien auf in dicht an einander geschlossenen quadratischen Abtheilungen oder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Theilen. Ihren Angriff machten sie mit dem Schwerte in der Faust, nicht selten bildeten sie im Gefecht Schilddächer, indem sie sich nach vorn, den Seiten und nach oben mit den Schilden schützten. Ihre Lager umgaben sie nach allen Seiten mit ihren fest und dicht verbundenen Fuhrwerken, nicht allein behufs besserer Vertheidigung, sondern auch deshalb, damit Niemand hoffen könne zu entfliehen. In allem Uebrigen bieten die Germanen, gegen welche Cäsar focht, die gleichen allgemeinen Züge mit den Cimbern und Teutonen.

§. 211.

Die Gallier.

Die zweite Stelle nächst den Germanen gebührt den transalpinischen Galliern, welche nach siebenjährigem erbitterten Kampfe von Cäsar unterworfen wurden. In Cäsar's Commentaren finden wir umständliche und interessante Nachrichten über dieses Volk und das Land, darinnen es wohnte. Das Letztere umfasste den Raum zwischen dem atlantischen Ocean, Rhein, Alpen, mittelländischen Meer und den Pyrenäen und bildete das eigentliche Gallien, welches die Römer zum Unterschiede von dem diesseitigen näheren (zu Rom) cisalpinischen (Gallia citerior aut cisalpina) oder diesseits der Alpen gelegenen — das entferntere jenseitige transalpinische (Gallia ulterior aut transalpina), auch wohl Gallia bracata (das weitbehoste) nach den dort üblichen weiten Beinkleidern, oder Gallia comata (das langhaarige) — nach den langen aufgelösten Haaren seiner Bewohner — nannten. Cäsar theilte es nach den Mundarten seiner Bewohner in drei Haupttheile: Gallia Belgica oder Belgien, im Nordosten zwischen Rhein und Sequana (h. Seine), — Gallia Aquitana oder Aquitanien im Südwesten zwischen Garumna (h. Garonne), Ocean und Pyrenäen und Gallia Celtica in der Mitte zwischen dem Ocean, Sequana, Rhodanus und Garumna. Der südöstlichste Theil Galliens entlang dem mittelländischen Meere zwischen Alpen und Pyrenäen war schon lange vor Cäsar von den Römern erobert worden und in eine römische Provinz verwandelt, Provincia (h. Provence), und wurde später nach ihrer Hauptstadt Narbo Gallia Narbonensis genannt. Uebrigens unterschieden sich Belgien, Celtica und Aquitanien nicht allein durch die Dialekte ihrer Einwohner, sondern auch durch die Sitten und Gebräuche derselben, wie durch ihre eigenthümlichen topographischen und klimatischen Verhältnisse.

Belgien im Norden, nahe dem Meere, war ein ebenes, mit Wäldern bedecktes und von Flüssen und Sümpfen durchschnittenes, im Süden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber bergiges und waldiges Land. Seine Bewohner stammten, nach Cäsar's Angaben, grossentheils von den Germanen ab, welche den Rhein überschritten und sich unter der Verdrängung der Eingeborenen in diesem Lande festgesetzt hatten. Wegen dieser Abstammung von den Germanen, vielleicht auch wegen deren naher Nachbarschaft und andererseits der weiten Entfernung von den Römern waren die Belgier, fremd allem Luxus und Wohlleben, ein sehr kräftiges, kriegerisches und tapferes, aber auch das roheste und ungebildetste Volk Galliens. Ihre durch den Krieg gegen Cäsar bekanntesten und bemerkenswerthesten Stämme waren: die Morini und Nervii an den Ufern des Oceans, die Suessiones und Remi östlich derselben, die Veromandui und Bellovaci in der Mitte zwischen jenen Beiden, die Leuci im Osten, die Mediomatrici im Westen des Vogesengebirges, die Eburones zu beiden Seiten des Mosaflusses (h. Maas), die Triboci, Nemetes, Ubii und Batavi auf dem linken Ufer des heutigen Rheins, und westlich derselben die Menapii und Aduatuci oder Tungri.

Celtica war ein hügeliges Land mit vielen Ebenen und weiten Waldungen. Der Theil desselben längs der Meeresküste hiess Aremorica oder Armorica: hier wurde emsig Schiffsbau und Fischfang getrieben. Im celtischen Gallien wohnten die eigentlich celtischen Stämme, deren es sehr viele gab. Durch den Krieg gegen Cäsar sind am bekanntesten geworden: die Aedui oder Haedui und Carnutes längs des ganzen Laufes des Ligerflusses (h. Loire), die Veneti, Curiosolitae und Unelli längs der Meeresküste von der Ligermündung bis zur Mündung der Samara (h. Somme), die Senones, Lingones und Parisii längs dem Lauf der Sequana (h. Seine), die Boji und Aulerci im inneren Lande, die Arverni, Cadurci und Lemovices nördlich der Garumna, die Sequani und Rauraci zwischen Arar (h. Saone) und dem mittleren Rhein. Die Bewohner des celtischen Galliens, welche den Römern näher lebten als die Belgier und lebhaften Binnenhandel führten, waren reicher und gebildeter als alle übrigen Gallier und nicht von so wilden und rauhen Sitten wie die Belgier, obschon sie ein sehr tapferes Volk waren.

Aquitanien endlich war ein von vielen Flüssen durchschnittenes, aber nicht sehr fruchtreiches Land; auch in ihm gab es Wälder und Berge. Die Bewohner desselben waren theils von ein und demselben Stamme mit den Iberern oder Hispaniern, theils Celten. Die Einen wie die Anderen glichen in vielen Dingen den Hispaniern. In dem Kriege gegen Cäsar treten besonders hervor die Stämme der Bituriges, Convenae und Ausci.

In den Hauptzügen glichen sich aber, nach Cäsar's Beschreibung, alle Gallier überhaupt. Alle zeichneten sich durch hohen Wuchs, kräf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tigen Bau und Körperstärke, durch die Fähigkeit, Kälte zu ertragen, durch Freimuth und ungewöhnliche Tapferkeit aus. Aber in einem kalten feuchten Lande geboren, konnten sie, gleich den Germanen, keine Hitze ertragen, sondern ermatteten, durch dieselbe erschöpft, an Leib und Seele. Keine Gefahr fürchtend, scheuten sie doch Mühen und Beschwerden, besassen nicht die zur Ertragung derselben erforderliche Ausdauer und Geduld, waren leichtsinnig und unbeständig und zeigten im Glück Kühnheit und unbesonnene Verwegenheit, im Unglück aber wurden sie muthlos und überliessen sich der Verzweiflung. Ungemein eitel, trugen sie gern kostbare Kleider und Schmuck, waren von Leidenschaft zu Geld und Gold besessen, äusserst abergläubisch und erbittert, wild und grausam im Kriege und selbst im Frieden.

Ihre allgemeine Organisation lässt sich in Folgendem zeichnen:

Der unterste Stand oder das gemeine Volk befand sich fast in Sklaverei und wurde für Nichts gerechnet. Die ganze Macht, das ganze Ansehen, alle Rechte und Vorrechte, alle Ehren und Auszeichnungen gehörten den beiden oberen Ständen, — den Druiden oder Priestern, und den Rittern, wie sie Cäsar nennt, weil sie nicht anders als zu Pferde kämpften. Die Druiden entschieden bei Zank und Streit private wie allgemeine Rechtshändel und Criminalfälle, über Krieg und Frieden zwischen den Stämmen u. s. w. Deshalb hatten sie auch grossen Einfluss auf die öffentlichen Angelegenheiten und die Regierung und standen in hohem Ansehen. Zum Stande der Ritter gehörten alle edelgeborenen und vornehmen Gallier (der heutige Adel). Ihre ehrenvollste und Hauptbeschäftigung war der Krieg, dem sie ununterbrochen oblagen. Auch die Jagd gehörte zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Ihnen lag die bürgerliche Verwaltung ob und aus ihrer Mitte wurden jährlich sowohl die Staatsregenten, als die obersten Kriegsanführer gewählt. Jeder Stamm hatte seine besondere Regierung, seine besonderen Regenten und Anführer; alle zusammen aber bildeten sie ein Volk, dessen allgemeine und öffentliche Angelegenheiten in öffentlichen Volksversammlungen entschieden wurden. Es muss indessen bemerkt werden, dass bis zu und auch noch während der Zeit des Krieges mit Cäsar die Gallier überhaupt beständig in zwei sich gegenüberstehende und einander feindliche politische Parteien getheilt waren, an deren Spitze auf der einen Seite die Aeduer oder Haeduer, welche den verbündeten Römern treu anhingen, auf der anderen Seite bald die Arverner, bald die Sequaner, und zur Zeit des Krieges mit Cäsar die Remi standen. Genau ebenso war jeder Stamm und jede Gemeinde getheilt. Cäsar suchte diese Trennung sorgfältig aufrecht zu halten und nutzte sie in sehr geschickter Weise aus.

Das Heerwesen der Gallier stellte sich in folgender Form dar:

In gewöhnlichen Fällen zogen die vornehmsten Reiter mit ihren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eigenen Gefolgschaften zu Felde; diese bestanden aus ihren Hörigen, den unter ihrer Macht stehenden gemeinen Leuten und den Soldurii (Getreuen auf Leben und Tod). So nannten sich die Jünglinge von edler Abstammung, welche freiwillig bei den Rittern als Waffenträger in Dienste traten, ihnen den Eid der Treue und des Gehorsams leisteten, bei ihnen Alles lernten, was sich auf das Kriegswesen bezog, mit ihnen die Strapazen, die Thaten und den Ruhm des Krieges theilten, an ihren Vergnügungen, Jagden, Zechgelagen u. s. w. theilnahmen. Die Soldurii, wie alle übrigen Krieger des Gefolges, welche von edler Herkunft waren, kämpften zu Pferde, die gemeinen Leute zu Fuss. In Fällen von besondererer Wichtigkeit oder Gefahr fand eine allgemeine Volksbewaffnung eines oder mehrer verbundener Stämme statt, und auch bei diesen allgemeinen Aufgeboten bildeten die höheren Stände die Cavallerie, das gemeine Volk die Fusstruppen. Sowohl unter gewöhnlichen Umständen, als bei aussergewöhnlichen Fällen wurde aus dem Stande der Ritter in allgemeiner Volksversammlung der oberste Kriegsanführer gewählt, welcher indessen eine sehr beschränkte Macht hatte und in grosser Abhängigkeit von den Führern der einzelnen Gefolgschaften stand. Den besten Kern und Haupttheil der gallischen Heere bildete, wie begreiflich, die ausgezeichnete Reiterei aus dem Stande der Ritter, die gut und reich bewaffnet mit Helm, Panzer, Schild, Schwert und Wurfspiessen und gut beritten war. Das Fussvolk war zum grössten Theile mit langen Schwertern und grossen Schilden ausgerüstet. Im Kampfe bildeten die Ritter das erste Glied in geöffneter Linie, ihre Soldurii standen etwas weiter zurück in der gleichen Formation hinter ihnen. Das Fussvolk kämpfte in mehr oder weniger starken eng zusammengeschlossenen quadratischen Abtheilungen unter der Führung ihrer Stammeshäupter, Aeltesten oder Ritter. Wie die Germanen, erhoben auch die Gallier, wenn sie in die Schlacht zogen, ein furchtbares Getöse und Geschrei, ihre Kämpfer zu Fuss entkleideten sich auch nicht selten bis auf den Gürtel, und ganz wie bei den Germanen, erfolgte auch der erste Anprall der Gallier mit grosser Heftigkeit, im Falle hartnäckiger Gegenwehr Seitens des Feindes ermattete aber ihre Körperkraft bald und liessen sie den Muth sinken. Bei alledem standen sie mit Recht in dem Rufe ausserordentlich tapferer Krieger; das beste Zeugniss dafür geben ihre Schlachten mit Cäsar, und dieser selbst lässt ihnen darin volle Gerechtigkeit widerfahren.

§. 212.

Die Helvetier.

Die Helvetier, Bewohner Helvetiens (h. Schweiz), welche an dem Einfall der Cimbern und Teutonen theilnahmen und später im trans-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

alpinischen Gallien gegen Cäsar kämpften, waren, nach des Letzteren Worten, ein ungebildetes, rohes, hochmüthiges, nach Eroberungen und Beute unersättliches, aber mannhaftes, kriegerisches und tapferes Volk. Jeder der adligen, vornehmen und reichen Helvetier hatte sein Heergefolge, bestehend aus seinen Hörigen, Freunden, Hausgesinde und freiwillig sich Anschliessenden, bisweilen 10—15,000 Mann stark. Eine solche Schaar anführend, zog er zu Felde, um fremde Länder in Besitz zu nehmen, sich durch Plündern und Beutemachen zu bereichern und ihren Hang zu Krieg und Abenteuern zu befriedigen. Die Helvetier kämpften gewöhnlich zu Fuss mit ausserordentlicher Standhaftigkeit, Ausdauer und Zähigkeit, entweder vor ihren Wagen und Fuhrwerken und Tross, oder rings um dieselben herum, oder hinter ihnen hervor, in einer wie eine quadratische Phalanx aussehenden Aufstellung, d. h. von gleicher Breite und Tiefe, nach vorn, nach den Seiten und nach oben durch eine Schutzwand aus Schilden gedeckt. Sie hatten auch Reiterei, obgleich in geringer Zahl. In allem Uebrigen glichen sie den Germanen und Galliern.

§. 213.

Die Britannier.

Die Britannier, Britones oder Britten waren celtischen Ursprunges, aber wilder und roher als die celtischen Gallier. Sie lebten theils in den Bergen, grösstentheils in getrennten Ansiedelungen in den Wäldern, welche Britannien bedeckten, in Hütten, die mit Erdumwallungen umgeben waren. Sie bemalten ihre Körper, kleideten sich in Thierfelle, wurden von vielen kleinen Fürsten oder Königen regiert, bisweilen auch von Königinnen, und nährten sich von Viehzucht, Jagd und Fischfang, Krieg und Plünderung. Ihre Bewaffnung bestand aus langen Schwertern, Aexten und Wurfspiessen. Sie trugen Schilde; Helme und Panzer kannten sie nicht, hatten kleine, aber rasche und kräftige Pferde und waren selbst vortreffliche Reiter. Ihre Hauptmacht bildeten die Streitwagen, welche sie im Kampfe mit vielem Geschick anwendeten, indem sie sie mit grosser Schnelligkeit und Macht direct gegen die Mitte oder in die Intervalle der feindlichen Reihen vortrieben, plötzlich Halt machten, auf die Erde herabsprangen, zu Fusse kämpften und rasch wieder hinaufsprangen, sobald sie zu sehr ins Gedränge kamen. Cäsar selbst verachtete diese Kampfart keinesweges, welche nach seiner Meinung die Leichtigkeit und Schnelligkeit der Reiterei mit der Festigkeit und Widerstandskraft des Fussvolkes vereinigte. Ueberhaupt waren die Britannier sehr gewandt und behende und besonders geschickt im Lenken der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pferde. Sonst aber lag das Kriegswesen bei ihnen noch sehr im Argen und befand sich auf der rohesten Stufe.

§. 214.

Die Parther.

Die Parther, ein Volk scythischer Abstammung, bewohnten in Hoch- oder Mittelasien ein Land, das südlich von Hyrkanien und östlich von Medien lag, bedeckt mit kahlen Bergen und sandigen Steppen, unfruchtbar, kalt in den gebirgigen, glühend in den niedriger gelegenen Theilen, das daher besonders geeignet war zur Entwickelung kräftiger Körper, rauher Sitten und tapferer Krieger. Bis zu Alexander's des Grossen Zeit waren die Parther unter persischer Hoheit, nach seinem Tode unter jener der syrischen Könige. Im Jahre 256 v. Chr. den Fall des griechisch-baktrischen Reiches und die inneren Gährungen im syrischen benutzend, bildeten sie ein unabhängiges parthisches Königreich, dessen Gründer und zugleich Ahnherr der königlichen Dynastie der Arsaciden der König Arsaces I. war. In den darauf folgenden 100 Jahren erweiterten die kriegerischen und ehrsüchtigen Arsaciden die Grenzen des parthischen Reiches bis zum Indus nach Osten und bis zum Euphrat nach Westen. Hier kamen sie nach dem Untergang des Reiches Mithridates' des Grossen mit den Römern in Berührung und bald auch zu einem Zusammenstosse, und ähnlich wie die Germanen im Norden in Europa, so im Osten in Asien setzten sie ungefähr 300 Jahre lang (vom Jahre 54 v. Chr. bis 226 n. Chr.) den römischen Eroberungen eine unüberwindliche Schranke entgegen, schlossen von Osten her die römischen Grenzen enge ein und brachten in den Kriegen mit den Römern ihnen mehr als einmal schwere Niederlagen bei, bis sie endlich den Persern ihren Platz abtraten.

Nach der Angabe des Trogus Pompejus und anderer römischer und griechischer Schriftsteller waren zur Zeit ihrer Kriege mit den Römern die Parther ein verschlagenes, grausames, mehr listiges und unverschämtes als tapferes Volk, dabei von unruhiger Thätigkeit, unaufhörlich Anlass zu äusseren oder inneren Kriegen suchend, dem Luxus und Wohlleben ergeben, von Sittenverderbniss ergriffen. Ihre Regierungsform war die monarchisch-aristokratische: die Macht der Könige, welche ausschliesslich aus dem Geschlecht der Arsaciden gewählt wurden, war durch einen obersten Staatsrath beschränkt, die Surena, aus den Feldherren und der höchsten Aristokratie gebildet. Die königlichen Residenzen waren: im Sommer Ekbatana, im Winter Ktesiphon. Zu Pferde zu dienen war das ehrenvollste Vorrecht und die Auszeichnung des Standes der Adligen und Freien. Die Zahl der Sklaven war eine unge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heuere und vermehrte sich unaufhörlich (weil ihre Herren nicht das Recht hatten, sie frei zu geben), deshalb waren auch die parthischen Heere vorzugsweise aus Sklaven zusammengesetzt, welche eine vorzügliche leichte Reiterei bildeten. Gewöhnlich führten die Könige selbst ihre Armeen, sonst auch ihre Brüder, Söhne oder nächsten Anverwandten, denen in solchem Falle stets einer der erprobtesten und besten Feldherren als Berather und Helfer zur Seite stand. Die Bewaffnung der Parther und ihre Art zu kämpfen, war im Allgemeinen dieselbe, wie sie von jeher bei den Scythen gewesen war. Vorzugsweise mit Wurfgeschossen ausgerüstet, mit Bogen und Speer, waren die Parther berühmt als ungewöhnlich gewandte, geschickte, sicher und kräftig treffende Schützen, namentlich auch wegen ihres sicheren Bogenschusses vom Pferde herab nach hinten und vorn und im vollsten Laufe. Daher erwiesen sie sich auch gleich furchtbar im Zurückweichen, wie beim Angriff und bei der Verfolgung. Sie hatten übrigens auch Fussvolk und schwere Reiterei, deren Reiter (vielleicht nach dem Beispiel der früheren Nachbarn und Beherrscher der Parther, der Perser) von Kopf zu Fuss mit Panzer bedeckt waren. Im Felde, wenn der Feind zum Angriff vorging, zogen sie sich zerstreut fechtend zurück, mit den Bogen ihn heftig beschiessend und bald in Front, bald in Flanke oder Rücken ihn hier und da mit vereinzelten Haufen tollkühner Reiter angreifend, welche von stärkeren Abtheilungen unterstützt wurden. Wenn sie auf diese Weise den Feind ermüdet und geschwächt hatten, machten sie einen allgemeinen entscheidenden Gesammtangriff von mehreren Seiten. Ging der Feind zurück, so verfolgten sie ihn rasch und heftig, wobei sie übrigens ganz so verfuhren wie beim Angriff. Durch diese Kampfweise, welche seit undenklichen Zeiten den Scythen eignete, besiegten und vernichteten die Parther die Armee des Crassus bei Carrhä in Mesopotamien (53), zwangen die Armee des Antonius (im Jahre 36) mit ungeheuerem Verluste aus Medien zurückzugehen, und machten in der Folge alle Anstrengungen der Römer zur Erweiterung der Grenzen des römischen Reiches nach Osten hin zu Schanden. Bei dieser Art zu kämpfen und bei der Zusammensetzung der parthischen Armeen aus fast lauter Reiterei, war es sehr natürlich, dass die Parther sich stets in Ebenen schlugen, den Kampf in durchschnittenem Terrain sorgfältig vermieden und sich bemühten, den Feind in ebenes offenes Terrain zu locken. Ein allgemeiner stehender Zug der Actionen der Parther im Felde und im Gefecht war das Bemühen, den Gegner durch numerische Uebermacht zu erdrücken, da aber, wo die Gewalt allein nicht ausreichte, zu Kriegslisten zu greifen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Dreiunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

I. Der jugurthinische Krieg (118—106). — §. 215. *Ursachen des Krieges und Ereignisse von* 118—109. — §. 216. *Unternehmungen des Metellus und Jugurtha* (109—107). — §. 217. *Thaten des Marius und Jugurtha* (107—106). — *II. Krieg mit den Cimbern und Teutonen* (113—101). — §. 218. *Einfall der Cimbern und Teutonen; Schlacht bei Noreja; Ereignisse im transalpinischen Gallien; Schlacht am Rhodanus-Flusse* (114—105). — §. 219. *Unternehmungen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen; Schlachten bei Aquä Sextiä und bei Vercellä* (102—101). — *III. Der Bundesgenossen- oder marsische Krieg* (90—88). — §. 220. *Ursachen des Krieges; der Krieg im Jahre* 90. — §. 221. *Der Krieg in den Jahren* 89 *und* 88.

Alte Quellen und neuere Hülfsmittel: dieselben wie in den Kapiteln 31 *und* 32.

I.

Der jugurthinische Krieg (118—106).

§. 215.

Ursachen des Krieges und Ereignisse von 118—109.

Von den drei Söhnen Masinissa's hatte der älteste, Micipsa, die jüngeren überlebt und das numidische Reich aufs Neue unter seiner Herrschaft vereinigt, bei seinem Tode es aber zwischen seine beiden Söhne Adherbal und Hiempsal getheilt, einen Antheil dabei auch seinem Neffen Jugurtha zugesprochen. Dieser junge Mann, mit ungewöhnlichen Geistes- und Verstandeseigenschaften ausgerüstet, kriegerisch begabt, kühnen und unternehmenden Geistes, hatte hierdurch sich in Afrika allgemeines Ansehen, Liebe und Vertrauen erworben, war aber listig und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ehrgeizig. Da er erkannt hatte, dass in Rom Gewissen und Ehre und Alles käuflich sei, liess er bald nach des Micipsa Tode (119) den Hiempsal umbringen, und besiegte und verjagte Adherbal (118). Adherbal floh zu den Römern mit der Bitte um Hülfe, Jugurtha aber bestach die bedeutendsten Senatoren, und der Senat schickte den gewinnsüchtigen L. Opimius mit einigen anderen bevollmächtigten Staatsbeamten nach Afrika, um das numidische Königreich zwischen Adherbal und Jugurtha zu theilen. Der von Letzterem erkaufte Opimius sprach ihm den besten Theil von Numidien zu (117). Fünf Jahre lang (117—112) verstärkte und befestigte sich Jugurtha in seinen Besitzungen, bildete ein grosses Heer aus, erwarb sich viele Anhänger in den Besitzungen Adherbal's und brach dann plötzlich im Jahre 112 in diese Letzteren ein, sie mit Feuer und Schwert verheerend, worauf er mit ungeheuerer Beute beladen zurückkehrte. Er hatte gehofft, Adherbal werde dafür in gleicher Weise Rache nehmen, wodurch er dann einen billigen Vorwand gehabt hätte ihn mit Krieg zu überziehen. Adherbal aber beschränkte sich darauf Gesandte mit Beschwerden an Jugurtha zu schicken, und dieser von Friedensliebe dictirte Schritt erschien dem Jugurtha hinwiederum wie Bangigkeit und verdoppelte nur dessen Unverschämtheit. Mit einem starken Heere fiel er abermals in Adherbal's Besitzungen ein und verheerte das Land ringsum aufs Furchtbarste, sodass Adherbal sich nun gezwungen sah zu den Waffen zu greifen, ein Heer sammelte und Jugurtha entgegenrückte. Bei Cirta stiessen beide Heere zusammen, nahe dem Meere, und Adherbal's Truppen, Nachts unvermuthet von Jugurtha in ihrem Lager angefallen, wurden in die Flucht getrieben und zerstreuten sich, Adherbal selbst entkam nach Cirta, wo er von Jugurtha belagert ward. Vergebens schickte der römische Senat zweimal Gesandte mit der Forderung, dass Jugurtha und Adherbal sofort den Krieg einstellen sollten, nach Afrika: die Gesandten, unzweifelhaft von Jugurtha bestochen, kehrten jedesmal unverrichteter Dinge wieder zurück. Während dessen hatte Jugurtha die Belagerung von Cirta eifrigst weiter betrieben; Adherbal, durch Hunger aufs Aeusserste gebracht, ergab sich ihm endlich und wurde martervoll hingerichtet (112). Auch diese Unthat des Jugurtha würde von Seiten des römischen Senats ungestraft hingegangen sein, hätte nicht die demokratische Partei, in der Person des Volkstribunen Memmius den Unwillen des Volkes gegen die Nachsicht des Senates und der Aristokratie für Jugurtha erregt und dadurch den Senat zur Kriegserklärung gegen Letzteren gezwungen. So wurde denn (111) der Consul Calpurnius Bestia, ein geschickter Heerführer, aber geldgierig und käuflich, wie fast alle vornehmen Römer jener Zeit, gegen Jugurtha ausgesandt. In Afrika angekommen, führte Calpurnius zuerst den Krieg sehr thätig und nahm viele Städte und Gefangene weg; aber von Jugurtha bestochen, schloss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er ohne Wissen und Bestätigung des Senates und Volkes mit ihm einen Friedensvertrag, nach welchem die Römer die Unterwerfung Jugurtha's annahmen. Hiergegen erhob sich aber Memmius, die demokratische Partei und das Volk zu Rom, und Jugurtha wurde nach Rom gefordert, um sich zu verantworten. Der von ihm erkaufte Volkstribun Bäbius verbot ihm vor dem Volke zu reden, und so blieb seine That ohne weitere Folgen. Als aber Jugurtha (110) es wagte, den Enkel Masinissa's und Sohn des Gulussa, Massiva, welcher Ansprüche auf den numidischen Thron erhoben hatte, in Rom selbst ermorden zu lassen, da ging ihm der Befehl zu, Italien augenblicklich zu verlassen, und der Consul Postumius Albinus erneuerte den Krieg gegen ihn, führte ihn aber ungeschickt, schwach, träge und erfolglos, ebensowohl seines Ungeschicks wegen, und weil er, wie es scheint, gleichfalls von Jugurtha bestochen war, als auch wegen des geschickten Verhaltens des Letzteren. Lediglich um Zeit zu gewinnen gab Jugurtha erst das Versprechen sich zu unterwerfen, zeigte sich dann unzuverlässig und misstrauisch, dann wieder, das Terrain ausnutzend, floh er vor dem römischen Heere oder bedrängte es plötzlich heftig, um nicht den eigenen Truppen den Muth zu benehmen, und wusste durch diese bald politischen, bald kriegerischen Listen den Albinus stets zu täuschen und alle seine Anstrengungen zu vereiteln. Als Albinus im Winter zu den Wahlen nach Rom zurückgekehrt war, seinem Bruder, dem unfähigen aber dünkelhaften Prätor Aulus, den Armeeoberbefehl übertragend, da hatten die Unternehmungen Jugurtha's noch grösseren Erfolg. Von Habgier getrieben, belagerte Aulus die Veste Suthul, in welcher des Jugurtha Schätze aufbewahrt wurden. Jugurtha operirte so listig und geschickt, bald Unterhandlungen anknüpfend, bald sich zur Flucht wendend, dass er zunächst dadurch den Dünkel und die Verblendung des Aulus noch vermehrte, ausserdem aber gelang es ihm sogar, ihn zur Aufhebung der Belagerung und zu seiner (Jugurtha's) Verfolgung in eine von Suthul entfernte Gegend zu verlocken, wo er ihm versprochen hatte, einen heimlichen Vertrag mit ihm abzuschliessen. Dabei wusste er auch noch einen Theil der verbündeten Truppen und einige Römer im römischen Heere zur Theilnahme an seinen Plänen zu bewegen, und als er nun in Folge dessen Nachts plötzlich das römische Lager überfiel, da öffnete einer der ältesten römischen Centurionen ihm die Thore desselben und einige Manipeln Ligurier und Thracier gingen sofort zu ihm über. Das Lager wurde genommen und geplündert, Aulus rettete sich mit einem Theile des Heeres auf eine nahegelegene Anhöhe und willigte, um nur sein Leben zu retten, erbärmlicher Weise in den Abschluss eines für Rom schimpflichen Friedens mit der Bedingung, dass er mit seinen Kriegern unter dem Joche durchgehen und binnen zehn Tagen Numidien geräumt haben musste (109). Der heftige Unwille

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Volkes zu Rom veranlasste den Senat, den Frieden zwischen Aulus und Jugurtha für null und nichtig zu erklären und den Albinus abermals nach Afrika zu schicken. Aber bei seiner Ankunft dort fand Albinus das römische Heer bereits auf dem römischen (dem früheren karthagischen) Grund und Boden von Afrika und in solcher furchtbaren Unordnung und Auflösung, dass er es nicht gegen Jugurtha zu führen wagte.

Endlich beschloss der Senat, der das Volk fürchtete, den Consul Quintus Cäcilius Metellus gegen Jugurtha zu entsenden, einen stolzen Patricier, aber tüchtigen und geschickten Feldherrn, und — was die Hauptsache war — einen Mann, fern von aller Corruption und Habsucht, ehrenhaft und unbestechlich. Von diesem Augenblick an gewinnt der Krieg ein ganz anderes Ansehen und anderen Charakter und wird weit interessanter.

§. 216.

Unternehmungen des Jugurtha und Metellus (109—107).

Die Legaten Marius und Rutilius mit sich nehmend, die beide ausgezeichnete Kriegsleute waren, namentlich der Erstere, war Metellus nach seiner Ankunft in Afrika zunächst und vor Allem bestrebt, Luxus und Depravation aus der römischen Armee zu entfernen, Fuhrwerk und Tross zu vermindern; er führte sie stets auf beschwerlichen Wegen von Ort zu Ort, liess sie häufig Halt machen, ihr Lager sorgfältig befestigen und stellte den Dienstbetrieb wieder in ganzer Straffheit her, bei den Märschen beobachtete er die grösste Ordnung und alle möglichen Sicherheitsmassregeln, und durch alle diese Mittel hatte er in derselben bald stramme Subordination und Zucht und einen vorzüglichen kriegerischen Geist wieder hergestellt.

Als Jugurtha hiervon wie von der Unbestechlichkeit des Metellus Nachricht bekam, gerieth er sehr in Sorge und nahm zu Unterhandlungen seine Zuflucht, nur bittend, dass ihm und seinen Kindern das Leben geschenkt werde, alles Uebrige wolle er den Römern überlassen. Metellus, List gegen List setzend, erklärte sich laut für des Jugurtha Vorschlag, heimlich aber suchte er die Gesandten zu gewinnen, dass sie ihm den Jugurtha todt oder lebendig auslieferten; er selbst ging inzwischen nach Numidien und zog mit der äussersten Vorsicht durch dasselbe, trotzdem er Land und Bewohner vollkommen friedlich gesinnt fand. In der Stadt Vacca, einer der nächsten Handelsstädte Numidiens, liess er eine Besatzung zurück, um einerseits von der Lage dieses Punktes Vortheil zu ziehen, andererseits die wahren Absichten Jugurtha's zu erforschen. Bald war der Letztere, der erkannte, dass Metellus ihn mit seinen eigenen Waffen, d. h. der List, besiegen wolle, gezwungen, aber-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mals zu den Waffen zu greifen, er sammelte ein zahlreiches Heer und legte es am Ufer des Flusses Muthul an einem Wege, den Metellus vorüberziehen musste, in Hinterhalt. In dem sich nun entspinnenden Kampfe hatte Jugurtha die Vortheile des unvermutheten Ueberfalls und des hierzu und für die Action seiner Cavallerie günstigen Terrains auf seiner Seite, Metellus dagegen auf der seinigen die vorzügliche Ausbildung und den trefflichen Geist und die Tapferkeit seiner Truppen, und dies entschied endlich den Sieg zu seinen Gunsten. Zur gleichen Zeit wurde auch Rutilius, den Metellus mit einem Heerhaufen zur Absteckung des Lagers vorausgeschickt hatte, von Bomilkar mit einem Theil der Truppen Jugurtha's angegriffen, schlug ihn aber glücklich zurück. Jugurtha's Heer zerstreute sich, Jugurtha selbst floh mit einer kleinen Schaar von seiner Leibwache in einen mit fast undurchdringlichen Waldungen bedeckten Theil seines Landes und begann dort ein neues, noch stärkeres Heer zu sammeln, das aber zum grössten Theil aus ungeübten und im Kriegswesen unerfahrenen Bauern bestand. Metellus hatte durch Spione hiervon erfahren und erkannte, dass ihm bevorstand, einen ungünstigen Krieg zu führen, in welchem der Feind die Kenntniss des Terrains und alle Vortheile desselben voraus hatte und, selbst besiegt, weniger Leute einbüssen würde als der Sieger; er beschloss daher seine Methode zu ändern und sich nicht mehr in einen Kampf einzulassen. In die reichsten Provinzen Numidiens einrückend, verwüstete er diese mit Feuer und Schwert, eroberte und verbrannte eine Menge schlecht befestigter oder nicht mit Truppen besetzter Städte und Burgen, machte Alles nieder, was die Waffen zu tragen und zu fechten im Stande war, und überliess das Land seinen Truppen zur Plünderung. Dieser grausame Vernichtungskrieg hatte zur Folge, dass dem Metellus von überall her Geiseln gestellt, Lebensmittel und Kriegsvorräthe geliefert wurden und die meisten Städte römische Besatzungen erhielten.

Jugurtha, hierüber noch mehr erschrocken als durch seine früheren Niederlagen, liess dennoch den Muth nicht sinken und griff aufs Neue zu seinen gewöhnlichen Listen. In seinem Lager den grössten Theil seines Heeres stehen lassend, brach er mit auserlesener Reiterei in nächtlichen Gewaltmärschen zur Verfolgung des Metellus auf den nächstliegenden Wegen auf, passte die Zeit ab, da die römischen Truppen in der Annahme, dass er weit entfernt sei, sich zum Futterholen zerstreut hatten, überfiel sie plötzlich mit Ungestüm, machte eine grosse Zahl nieder, einen Theil zu Gefangenen, und zog sich dann rasch auf eine benachbarte Anhöhe zurück, noch ehe aus dem Lager der Römer ihren Fourageurs ausreichende Hülfe hatte gebracht werden können. Dies bewog den Metellus zu verdoppelter Vorsicht beim Fouragiren, indem er die Futterholenden durch eine starke Abtheilung Fussvolk und die gesammte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Reiterei unterstützte. Da es seine Absicht war, Verwüstung und Schrecken in möglichst weiter Ausdehnung über das Land zu verbreiten, so theilte Metellus seine Armee in zwei Hälften, von denen er selbst die eine, Marius die andere befehligte; sie schlugen verschiedene Wege ein, blieben aber so nahe bei einander, dass im Fall eines Kampfes sie sich leicht und rasch vereinigen konnten; auf ihrem Wege wurde Alles den Flammen preisgegeben. Jugurtha folgte ihnen längs der Höhenzüge und lauerte stets auf die günstige Zeit, Gelegenheit und Oertlichkeit, um sie anzugreifen, neckte bald den Einen, bald den Andern, fiel von Zeit zu Zeit über die Arrièregarde her, wich dann sofort wieder auf die Höhen zurück und gab, ohne sich jemals mit den Römern in ein allgemeines Gefecht einzulassen, ihnen nie Ruhe, ermüdete sie und verwüstete ausserdem das Land, welches sie durchziehen mussten, vernichtete Vorräthe und Fourage und machte das Wasser in den wenigen Brunnen und Quellen zum Trinken ungeniessbar.

Diese Art der Kriegführung hatte zur Folge, dass Metellus, erschöpft und derselben überdrüssig, endlich gezwungen war, den Kampf zu suchen. Jugurtha wich demselben aber sorgfältig aus, und Metellus schickte nun, um Jenen dazu zu zwingen, den Marius nach Zama und folgte ihm selbst dorthin, um diese stark befestigte Stadt zu belagern. Jugurtha, durch römische Ueberläufer hiervon in Kenntniss gesetzt, kam durch eine rasche Bewegung den Römern bei Zama zuvor, forderte die Bewohner auf, sich hartnäckig zu vertheidigen, liess ihnen zu dem Zweck alle römischen Ueberläufer dort, welche von Metellus keine Gnade zu erwarten hatten, versprach ihnen, dass im Fall der Noth er mit starker Macht zu Hülfe kommen werde, und zog sich dann in unzugängliches Gelände zurück, die Römer scharf im Auge behaltend. Als Marius sich näherte, griff er ihn heftig und unerwartet an, wurde aber zurückgeschlagen, und nun schloss, nach Vereinigung mit Marius unter den Mauern von Zama, Metellus diese in einer Ebene gelegene Stadt ein und führte sein Heer zum Sturm. Während auf beiden Seiten mit grosser Hartnäckigkeit gekämpft wurde, griff Jugurtha das römische Lager an, brach in dasselbe ein, machte einen Theil der darin befindlichen Truppen nieder oder verwundete sie, alle Uebrigen flohen zu der Armee, welche vor Zama im Kampfe stand. Aber Metellus entsendete unverweilt den Marius mit der Reiterei und einen Theil des Bundesgenossen-Fussvolks gegen Jugurtha, welcher bei ihrer Annäherung sich zurückzog. Am folgenden Tage führte Metellus einen zweiten Sturm gegen Zama aus und griff Jugurtha wiederum das römische Lager an, Beide ohne Erfolg. Die Nacht beendete den Sturm, und Jugurtha ging zurück. Das Herannahen des Herbstes, der gute Vertheidigungszustand Zama's und die Art, wie Jugurtha den Krieg führte, zwangen Metellus die Belagerung von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zama aufzuheben; unter Zurücklassung von Garnisonen in den von Jugurtha abgefallenen Städten Numidiens ging er in die Winterquartiere in dem römischen Afrika. Hier griff er abermals zu seinen unwürdigen Mitteln zur Beendigung des Krieges, indem er Bomilkar, der im Gefolge Jugurtha's war und sein besonderes Vertrauen genoss, überredete, den Letzteren lebendig oder todt auszuliefern. Bomilkar suchte den Jugurtha zu bewegen, sich mit seinem ganzen Königreich auf Gnade und Ungnade den Römern zu ergeben, anstatt den für ihn verderblichen Krieg fortzusetzen. Auf des Metellus Forderung lieferte Jugurtha auch 200,000 Pfund Silber, alle Elephanten, einen Theil seiner Waffen und Pferde und den grössten Theil der römischen Deserteure an ihn aus (die anderen retteten sich durch die Flucht zu Bocchus, dem König von Mauretanien). Als aber danach Metellus auch forderte, dass Jugurtha persönlich in das Lager der römischen Armee kommen solle, da zog er aus Furcht vor der Rache der Römer es doch vor, aufs Neue zu den Waffen zu greifen und begann mit der äussersten Aufbietung aller Kräfte zur Erneuerung des Krieges zu rüsten (108).

Inzwischen wurde des Metellus Commandoführung in Afrika in der Stellung als Proconsul verlängert. Als er erfuhr, dass die Einwohner von Vacca auf Jugurtha's Anweisung die ganze römische Besatzung niedergemacht hatten, eilte er sogleich mit einer Legion und einem Corps numidischer Reiterei dorthin, rückte unerwartet in die Stadt ein, gab sie der Plünderung seiner Truppen und den Flammen Preis und liess die Einwohner umbringen. Bei dieser Gelegenheit brach zum ersten Male zwischen Metellus und Marius ein offner Streit aus. Der hochmüthige Patricier Metellus antwortete auf ein Urlaubsgesuch des aus plebejischer Abstammung hervorgegangenen Marius behufs Bewerbung um das Consulat in Rom mit bitterem Hohne, willigte aber, da er dieses Gesuch nicht abschlagen konnte, schliesslich ein, in der festen Ueberzeugung, dass Jener nicht zum Consul gewählt werden würde.

Jugurtha seinerseits erfuhr von dem Anschlag Bomilkar's gegen sein Leben und liess ihn hinrichten; von jetzt an aber Niemandem mehr trauend und Jedermann fürchtend, wechselte er fortwährend seinen Aufenthaltsort und seine Lagerstätte, zog von einem Ort zum andern, liess aus den ihm nahestehenden Personen die Einen umbringen, zwang die Andern zur Flucht zu den Römern oder zu Bocchus, suchte bald den Feind und den Kampf auf, bald floh er plötzlich in entlegene Orte und schwebte stets in Unentschiedenheit und Verzweiflung. Metellus verfolgte ihn eifrig (107), überfiel ihn plötzlich unvermuthet, warf ihn zurück und zersprengte sein Heer; Jugurtha selbst rettete sich durch die Flucht in die Stadt Thala, wo sich seine Kinder und ein grosser Theil seiner Schätze befanden. In der Hoffnung, durch Eroberung dieser Stadt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Kriege ein Ende zu machen, folgte Metellus dem Jugurtha dorthin, obgleich er zu dem Ende lange durch eine unfruchtbare wasserlose Ebene marschiren und das nothwendige Wasser in Schläuchen mit sich führen musste. Seine plötzliche unerwartete Erscheinung vor Thala setzte Jugurtha und die Bewohner der Stadt in das höchste Staunen und Schrecken, und da der Erstere einsah, dass Nichts im Stande sei Metellus aufzuhalten, so floh er Nachts mit seinen Kindern und einem grossen Theile seiner Schätze in die Wüste zu den Gätulern, einem wilden Volke, das bis dahin weder die römischen Waffen erprobt, noch den römischen Namen kennen gelernt hatte. Thala, durch Natur und Kunst ausserordentlich stark, ward von Metellus belagert und nach vierzigtägiger mühsamer Belagerung und tapferer hartnäckiger Gegenwehr genommen. Die reiche Beute, welche die Römer dort zu finden gehofft hatten, war ihnen entgangen; die römischen Ueberläufer verbrannten sich selbst in der Königsburg mit den Resten der Schätze Jugurtha's nebst Allem, was an Kostbarkeiten in der Stadt war.

Inzwischen hatte Jugurtha bei den Gätulern ein Heer zusammengebracht, das einigermassen regelmässig zu organisiren und in militärische Disciplin und Ordnung zu bringen ihm, wenn auch mit grosser Mühe, gelang. Zur selben Zeit bewog er auch seinen Schwiegervater, den König Bocchus von Mauretanien, zum Bündniss mit ihm und zum Kriege gegen die Römer. Nach Vereinigung ihrer Heere brachen Jugurtha und Bocchus nach Cirta auf, wo Metellus nach der Zerstörung von Thala seine Beute zusammengehäuft und die Gefangenen nebst dem Heerestross zurückgelassen hatte. Durch den Marsch nach Cirta beabsichtigte Jugurtha, entweder diese Stadt zu nehmen oder Metellus zum Kampfe bei derselben zu zwingen, in jedem Fall aber den Bocchus den Römern gegenüber in eine solche Lage zu bringen, dass derselbe unmöglich sich wieder von Jugurtha lossagen und mit den Römern Frieden schliessen könne. Metellus eilte in der That Cirta zu Hülfe, wich aber einem Kampfe aus, indem er sich in einem stark verschanzten Lager hielt und zunächst in gehöriger Weise die Kräfte und Eigenschaften der Truppen des Bocchus und Jugurtha zu erforschen beabsichtigte. Bald indessen erfuhr er, dass Marius zum Consul gewählt und an seine Stelle zu treten bestimmt sei, und der tiefe Kummer, den ihm der Gedanke verursachte, dass der Plebejer Marius, sein persönlicher Feind, die Früchte seiner Siege ernten solle, bewog ihn, seine Absichten und sein Verhalten vollständig zu ändern. Er trat sofort mit Bocchus in Unterhandlungen ein, indem er sich bemühte, ihn zur Beendigung des Krieges zu bewegen, der doch nur äusserst ungünstig für ihn ausfallen könne, und den Jugurtha seinem selbstverschuldeten unglücklichen Schicksal zu überlassen. Dabei hatte er nur die Absicht, Zeit zu gewinnen, Bocchus und Jugurtha in Unthätigkeit zu versetzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und bis zur Ankunft des Marius nichts Entscheidendes mehr zu unternehmen, und er erreichte diese eigennützige Absicht vollkommen.

§. 217.

Thaten des Marius und Jugurtha (107—106).

Nachdem er seinen Legaten Manlius mit Lebensmitteln und Waffen für die Armee sowie mit der Kriegskasse nach Utica vorausgeschickt und Truppen ausgehoben hatte, und zwar, wie schon oben (31. Kapitel, §. 203) bemerkt wurde, aus den ärmsten Klassen der Bürger, den Freigelassenen und Sklaven, traf Marius selbst bald in Utica ein (107). Hier übernahm er von des Metellus Legaten Rutilius den Oberbefehl über die römische Armee, welche in Afrika stand, weil Metellus selbst, der Begegnung mit ihm ausweichend, nach Rom abgereist war, wo er mit dem Triumphe und dem Beinamen Numidicus geehrt wurde.

Sobald nun die römischen und Bundesgenossen-Legionen auf ihre volle Stärke completirt waren, führte Marius die Armee in den fruchtbaren und reichen Theil Numidiens, überliess alle dort gemachte Beute den Soldaten, nahm mit offner Gewalt einige schwach besetzte Städte und Burgen und bestand im Felde einige leichte aber glückliche Scharmützel mit dem Feinde. Hierdurch erwarb er sich in kürzester Zeit die Liebe und Anhänglichkeit der ganzen Armee und schaffte den neu eingetretenen Soldaten die Möglichkeit eine gewisse unerlässliche Kriegserfahrung zu erlangen, hob auch durch die erlangten Erfolge ihren Muth. Jetzt fasste er den Entschluss zu einem wichtigen Unternehmen, nämlich zur Wegnahme der Stadt Capsa durch einen unerwarteten Ueberfall. Diese Stadt war dem Jugurtha beständig treu geblieben und für ihn von höchster Wichtigkeit durch die Festigkeit ihrer örtlichen Lage, die Stärke ihrer Befestigungen, wie durch ihre zahlreiche Bevölkerung und den Ueberfluss an Lebensmitteln und Kriegsvorräthen; sie galt für uneinnehmbar um so mehr, als sie mitten in einer unfruchtbaren und von giftigen Schlangen erfüllten Wüste lag. Marius aber war mit Recht der Meinung, dass gerade diese Gründe der erfolgreichen Ausführung seines Unternehmens zu statten kommen müssten, da sie den Einwohnern von Capsa alle Furcht benehmen und demzufolge sie auch alle Vorsicht vergessen lassen würden. Deshalb bewahrte er seinen Plan im tiefsten Geheimniss, ergriff aber alle möglichen Vorsichtsmassregeln: er liess alle Hausthiere im Lande zusammentreiben und übergab sie der Bundesgenossen-Cavallerie zur Bewachung mit dem Befehl, sie beständig hinter der Armee herzutreiben; jeden Tag wurde eine bestimmte Zahl dieser Thiere dem Heere zur Nahrung überwiesen, aus deren Häuten Schläuche zum Transport

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Wassers angefertigt wurden. Nach sechs Tagen kam die Armee an den Ufern des Flusses Tana an; hier wurde ein verschanztes Lager aufgeschlagen, in welchem alle Bagage zurückblieb, die Saumthiere wurden mit den wassergefüllten Schläuchen beladen, von denen ausserdem noch jeder Soldat einige zu tragen hatte, und nur des Nachts marschirend, bei Tage aber ruhend, langte die Armee in der dritten Nacht in der Nähe von Capsa an, wo sie von Marius hinter einer Menge kleiner Hügel und Anhöhen versteckt wurde. Mit Tagesanbruch befahl Marius der Reiterei und einem Theil seines leichten Fussvolks rasch gegen Capsa vorzugehen und sich der Stadtthore zu bemächtigen. Durch diesen unerwarteten Ueberfall erstaunt und bestürzt, ergaben sich die Einwohner von Capsa; diejenigen, welche Waffen zu tragen und zu kämpfen geschickt waren, wurden niedergemacht, die übrigen als Sklaven verkauft, die Beute unter die Soldaten vertheilt, die Stadt den Flammen übergeben. Diese Grausamkeit, sagt Sallust, war gegen das Kriegsrecht, aber Marius wandte sie an, weil Capsa für Jugurtha höchst wichtig, der Marsch zu ihr für die Römer ausserordentlich schwierig war und diese Letzteren es mit einem unbeständigen und unzuverlässigen Volke zu thun hatten, das weder durch Milde, noch durch Strenge im Zaum zu halten war. Trotz alledem scheint es doch, als hätte Marius sich auf die blosse Zerstörung der Stadt oder ihrer Befestigungen beschränken können und sollen. Dem sei aber wie ihm wolle, die Einnahme dieser Stadt machte einen mächtigen Eindruck auf die Numidier und auf sein eigenes Heer, jagte die Ersteren in Schrecken, erhöhte das Vertrauen und die Ergebenheit des Letzteren zu ihm, und vermehrte seinen Ruhm. Darnach erstürmte er mehrere kleinere Städte, verbrannte die von den Einwohnern verlassenen, verwüstete das Land mit Feuer und Schwert und belagerte schliesslich eine kleine Burg, welche in der Nähe des Mulucha-Flusses (dieser Fluss bildete die Grenze zwischen dem Gebiete des Bocchus und des Jugurtha) inmitten einer weiten Ebene auf dem Gipfel eines ungewöhnlich hohen kegelförmigen Felsen lag, und zu der nur ein einziger schmaler Weg emporführte.

In dieser Burg, die reichlich mit Proviant und genügendem Wasser für die Besatzung versorgt war, hielt Jugurtha seine Schätze verborgen. Die ausserordentliche Schwierigkeit des Aufgangs zu ihr, der Erdarbeiten, der Heranbringung und Verwendung der Belagerungsmaschinen und Geschütze und die ungewöhnliche Leichtigkeit der Vertheidigung machten diese Belagerung so schwer, dass nach einigen Tagen vergeblicher Anstrengungen, die den Römern bedeutende Verluste an Mannschaften gekostet hatten, sich Marius in grosser Verlegenheit befand und nicht wusste, ob er die Belagerung fortsetzen solle oder nicht. Aber das er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

staunliche Glück, das alle seine Unternehmungen begleitete, begünstigte ihn auch in diesem Falle. Ein römischer Soldat war zufällig und glücklich, wenn auch nur mit Mühe auf den Gipfel des Felsen geklettert und hatte gefunden, dass die Burg auf dieser Seite ohne Schutz war, weil die ganze Besatzung sich nach der Seite gewendet hatte, von wo Marius die Belagerung leitete. Der Letztere schickte sogleich vier Manipeln dorthin, und als sie den Felsen ungehindert erklommen hatten, führte er von seiner Seite her die Truppen zum Sturm und drang, alle Hindernisse überwindend, gerade zu der Zeit in die Burg ein, als die Besatzung, unversehens im Rücken angegriffen, von Furcht und Schrecken erfasst nur an ihre Rettung dachte. Alle, die sich nicht zu retten vermochten, wurden niedergemacht, und auf diese Weise hatte sich Marius in Besitz einer Veste gesetzt, die für ganz unbezwinglich gegolten hatte.

Bald darnach stiess mit zahlreicher römischer und Bundesgenossen-Reiterei sein Quästor und zugleich sein in der Folge so berühmter politischer und kriegerischer Nebenbuhler Sulla (oder Sylla) zu ihm. Noch jung und unerfahren im Kriegswesen brachte dieser es doch bald durch seine ungewöhnliche Begabung, seinen Muth und seine Tapferkeit, wie durch sein einschmeichelndes Wesen dahin, dass er die volle Liebe und Zuneigung des Heeres und des Marius selbst gewann.

Unterdessen hatte Jugurtha die erdenklichsten Anstrengungen gemacht, um Bocchus zum Eintritt in den Kampf mit Marius zu bewegen, weil er nach dem Verluste seiner besten Festungen und Schlösser und eines grossen Theiles seiner Schätze die entschiedene Unmöglichkeit einsah, den Krieg weiter fortzusetzen, und doch die absolute Nothwendigkeit begriff, entweder einen allgemeinen Kampf gegen Marius zu wagen, oder sich der stückweisen Abtrennung seiner Besitzungen auszusetzen; ohne des Bocchus Beistand aber mochte er sich nicht mehr gegen Marius in einen Kampf einlassen. Bocchus stiess mit einem zahlreichen Heere zu ihm, und gerade zu der Zeit, da Marius schon unterwegs war nach den Orten, wo er seine Winterquartiere beziehen wollte, griffen Jugurtha und Bocchus ihn gegen Abend ganz unvermuthet an, umzingelten seine Armee, brachten sie in Unordnung und Verwirrung und fügten in dem bis zur Nacht währenden Kampfe ihr viele Verluste zu. Marius verlor aber keineswegs die Geistesgegenwart, ermunterte, formirte und unterstützte seine Truppen, und es gelang ihm schliesslich seine ganze Armee auf zwei nahe bei einander gelegene Höhen zu führen, wo sie sich sofort verschanzten. Mit Tagesanbruch rückte er aus dem Lager aus, griff die ihn einschliessenden, aber unaufmerksamen, halb verschlafenen Numidier und Gätuler mit Ungestüm an, versetzte sie in furchtbare Bestürzung und Unordnung, schlug sie in die Flucht, machte eine Menge nieder, nahm ihnen eine grosse Zahl Waffen und Feldzeichen und reiche Beute ab und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

setzte dann den Marsch in der früheren Richtung fort, aber mit grossen Vorsichtsmassregeln. Bei dieser Gelegenheit, wie überhaupt während seiner ganzen Commandoführung in Afrika, hielt er militärische Zucht und Ordnung in seinem Heere mehr durch Ambition und Wetteifer aufrecht, als durch Strenge und Strafen, und knüpfte dadurch die Krieger noch fester an sich. Nach viertägigem Marsche kam er in Cirta an, und hier griffen Bocchus und Jugurtha ihn abermals plötzlich von vier Seiten auf einmal an. Marius aber war zu ihrem Empfange bereit und warf sie unter grossem Verluste ihrerseits zurück.

Diese wiederholte Niederlage erschütterte den Entschluss des Bocchus und bewog ihn, durch des Sulla und Manlius Vermittelung, zur Anknüpfung heimlicher Unterhandlungen mit Marius. Marius willigte in den Abschluss eines Waffenstillstandes mit ihm und gestattete ihm Gesandte behufs Abschlusses des Friedens nach Rom zu schicken. In dem folgenden Jahre (106) kehrten die Gesandten mit der Antwort zurück: »Der Senat und das Volk von Rom pflegen Diensterweisungen sowohl als Beleidigungen im Gedächtniss zu behalten. Dem König Bocchus verzeihen sie, weil er sein Vergehen bereut. Zum Bundesgenossen und Freunde wird er angenommen werden, wenn er es verdient haben wird.« Sulla war von Marius (dessen Oberbefehl in Afrika verlängert worden war) zur Führung der Unterhandlungen zu Bocchus geschickt und erklärte diesem, durch welches Mittel er sich die Freundschaft und das Bündniss mit den Römern verdienen könne, nämlich durch Auslieferung des Jugurtha an die Römer. Nach langem Schwanken willigte Bocchus aus Angst vor den Römern ein und gab den Jugurtha an Marius heraus, der ihn dann nach Rom sandte.

So endete der Krieg, in welchem Jugurtha, Metellus und Marius gleich geschickt operirt hatten; die Ehre ihn beendet zu haben, fiel aber weder Metellus noch Marius zu, sondern Sulla, vermöge seiner geschickten Verhandlungen, durch welche er Bocchus zur verrätherischen Auslieferung Jugurtha's zu bewegen wusste. Das war auch der Grund zu der gegenseitigen unversöhnlichen Feindschaft zwischen Marius und Sulla und zu jener Rivalität Beider, die Rom noch so viel Blut kosten sollte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II.

Krieg mit den Cimbern und Teutonen (113—101).

§. 218.

Einfall der Cimbern und Teutonen; Schlacht bei Noreja; Ereignisse im transalpinischen Gallien; Schlacht am Rhodanus-Fluss (114—105).

Die erste Bewegung der Cimbern und Teutonen aus dem nördlichen Germanien, von den Ufern der Nord- und Ostsee, wo sie gewohnt hatten, nach Süden zur mittleren Donau hin fällt in das Jahr 640 nach Gründung Roms oder 114 nach Christi Geburt. Ihr Zweck war die Uebersiedelung aus dem rauhen Norden in den gesegneten Süden, aus einer armen Gegend in die durch Naturgaben und den Gewerbfleiss der Menschen reichen Länder. Deshalb waren die Cimbern und Teutonen nach Süden aufgebrochen nicht blos mit ihrer waffenfähigen Mannschaft oder einem Heere, sondern mit ihren Familien und ihrer ganzen Habe. Man nimmt an, dass ihrer im Ganzen, mit Frauen und Kindern, weit über 300,000 gewesen seien. Von den im heutigen Böhmen wohnenden Bojern zurückgewiesen, gingen sie über die mittlere Donau (wahrscheinlich im heutigen Ungarn), drangen bis in das Gebiet der Sordisker (am heutigen Save-Flusse) vor und wandten sich von da in südlicher Richtung in das Land der Taurisker (das spätere Noricum, heutige Steiermark), wo sie zum ersten Male im Jahre 113 mit den Römern zusammenstiessen. Ihre Annäherung an die nordöstlichen Grenzen des cisalpinischen Galliens hatte den römischen Senat veranlasst, den Consul Papirius Carbo mit einer Armee zu entsenden, um ihnen in den norischen Alpen den Weg ins cisalpinische Gallien zu verlegen. Als Carbo die Pässe in diesem Gebirge versperrt hatte, erfuhr er, dass die Cimbern und Teutonen beabsichtigten, nicht nach Südwesten, sondern nach Westen weiter zu ziehen. Statt sich auf den ihm gegebenen Auftrag zu beschränken, schickte Papirius nun Gesandte an die Cimbern und Teutonen mit Drohungen wegen der durch sie erfolgenden Verwüstungen des Taurisker-Gebietes, gleich als ob diese mit den Römern verbündet wären. Die Cimbern und Teutonen antworteten, dass sie nicht beabsichtigten feindlich gegen irgend ein mit Rom verbündetes Volk zu handeln und deshalb Noricum verlassen und in Gegenden ziehen wollten, welche in keinerlei Verbindung mit Rom ständen. Papirius bildete sich ein, dass sie dies aus Furcht vor dem römischen Namen thäten, und fasste den Plan, sie plötzlich zu überfallen und zu vernichten. Heimlich ihnen entgegenrückend überfiel

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

er sie wirklich Nachts ganz unvermuthet in der Nähe der Stadt Noreja (welche nach allgemeiner Annahme an der Grenze zwischen dem heutigen Steiermark und Kärnten lag), wurde aber tapfer abgewiesen, erlitt einen grossen Verlust, und wenn nicht ein gewaltiger Regenguss den Kampf beendet und die Cimbern und Teutonen nicht von der Verfolgung des Papirius abgestanden und sich westlich nach Helvetien gewandt hätten, so wäre die ganze Armee des Papirius unvermeidlich aufgerieben worden.

Von den weiteren Thaten der Cimbern und Teutonen ist nur bekannt, dass in Helvetien sich zwei Stämme mit ihnen verbanden, die Tiguriner und die Tugenier (welche in den heutigen Cantonen Zürich und Zug wohnten), dass dann alle vier Völker zusammen in das transalpinische Gallien einbrachen, das sie furchtbar aussogen und verwüsteten, dann aber von den kriegerischen Belgiern zurückgeschlagen sich an den in der römischen Provinz Gallien (Provence) befindlichen Consul Silanus wandten mit der Bitte, ihnen in dieser Provinz Ländereien zur Ansiedelung zu überweisen, wogegen sie sich erboten, bei den Römern als Hülfstruppen zu dienen. Aber der römische Senat lehnte dies ab, da er nicht Lust hatte, solche gefährliche Menschen in römisches Gebiet aufzunehmen. Aus Rache griffen die Cimbern und Teutonen nun den Silanus an und besiegten ihn vollständig (109). Im folgenden Jahre (108) hatte der Consul Aurelius Scaurus dasselbe Missgeschick, und im Jahre 107 rieben die Tiguriner im Gebiet der gallischen Allobroger (im südöstlichen Gallien) die römische Armee des Consuls Cassius gänzlich auf; Cassius selber und sein Legat Piso blieben im Kampfe, der andere Legat Popilius vermochte die Trümmer des Heeres nur dadurch zu retten, dass er alles Gepäck und die Fahrzeuge den Tigurinern zur Plünderung überliess und selbst mit allen seinen Truppen unter dem Galgen durchkroch. Alle diese Niederlagen der Römer waren aber nur das Vorspiel zu andern weit bedeutenderen, über welche auch genauere Nachrichten vorhanden sind. Die Römer hatten, fast wie mit Absicht, im Jahre 106 den hochmüthigen, jähzornigen und bis aufs Aeusserste habsüchtigen Consul Servilius Cäpio, und im Jahre 105 den Consul Manlius, einen gänzlich unfähigen Mann ohne alles Verdienst, nach Gallien geschickt. Cäpio hatte sich im Jahre 106 durch geheime Verbindungen mit einigen der Einwohner von Tolosa (h. Toulouse), welche Stadt gegen die Römer aufgestanden und mit den Cimbern und Teutonen ein Bündniss eingegangen war, in den Besitz dieser Stadt gebracht, sie dann ausgeplündert und sich den grössten Theil der darin gewonnenen, im Alterthum unter dem Namen des tolosischen Goldes berühmten Tempelschätze im Werthe von 15,000 Talenten (etwa $18^1/_2$ Millionen Silberrubel = circa 21 Millionen Thaler) angeeignet. Der Senat rief ihn nicht nur nicht zurück, sondern verlängerte sogar seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Oberbefehl in Gallien mit dem Titel als Proconsul, schickte aber zur Verstärkung noch den Manlius mit einer Armee hin (105). Nie war eine Uebereinstimmung zwischen den Feldherren den Römern nöthiger gewesen, als zu dieser Zeit in Gallien, und niemals hatte sie im Gegentheil weniger bestanden, als gerade jetzt zwischen Cäpio und Manlius. Der Erstere, obschon Proconsul, verachtete dennoch den Letzteren, und ohne zu bedenken, dass Jener Consul war, wollte er Nichts mit ihm gemein haben und hielt sich stets durch den Rhodanus getrennt von ihm. Seine Thorheit ward bitter gestraft. Die Cimbern und Teutonen, mit den gallischen Tectosagen verbunden, welche über die Plünderung von Tolosa ergrimmt waren, griffen den Aurelius Scaurus, Legaten des Consuls, an, rieben das von ihm befehligte Corps auf und nahmen ihn selbst gefangen. Dies bewog den Manlius zu der Aufforderung an Cäpio, dass er zu ihm stossen solle, aber Cäpio gab anfänglich eine schroffe Antwort, nachher ging er zwar über den Rhodanus, bezog aber ein abgesondertes Lager zwischen Manlius und den Cimbern und Teutonen, um zuerst mit dem Feinde handgemein zu werden und ihn allein zu besiegen. Die Cimbern und Teutonen bildeten sich ein, dass Cäpio sich in Folge einer Aussöhnung zwischen Beiden dem Manlius genähert habe und liessen um Frieden bitten. Cäpio empfing die Gesandten äusserst schroff und finster und hätte sie beinahe hinrichten lassen. Als er darnach, von den Seinigen überredet, eine Zusammenkunft mit Manlius hatte, wollte er auf Nichts eingehen, entzweite sich vielmehr noch ernstlicher mit ihm, und über fruchtlosen Streitigkeiten ging die Zeit verloren. Es ist unbekannt, wie darnach die Schlacht zwischen den römischen Heeren und den geeinten Cimbern, Teutonen, Tigurinern, Ambronen und gallischen Tectosagen sich entsponnen und sogar wo sie eigentlich stattgefunden hat (es wird meist angenommen, dass es unweit Arausio gewesen, der heutigen Stadt Orange am Rhône). Gewiss ist nur, dass die Cimbern, Teutonen und die mit ihnen verbündeten Stämme ein furchtbares Blutbad in den Reihen der Römer anrichteten, beide römische Armeen fast gänzlich aufrieben (auf dem Schlachtfelde sollen 80,000 Römer und Verbündete gelegen haben), ihre beiden Lager einnahmen, und da sie vor dem Kampfe geschworen hatten, Alles was nicht im Kampfe bleibe ihren Göttern zu opfern, so warfen sie das Gold und Silber in den Rhodanus, vernichteten die Wagen und Bagage, Waffen und Rüstungen, ertränkten die Pferde und knüpften die überlebenden Römer an den Bäumen auf*).

*) Nach Eutropius und Orosius erfochten nur die Cimbern, Teutonen und die mit ihnen verbündeten Ambronen und Tiguriner den Sieg (die Tugenier waren vorher nach Helvetien zurückgekehrt), nach Plutarch dagegen gebührte der grösste Antheil am Siege den Ambronen, den tapfersten und furchtbarsten Kriegern aus dem ganzen verbündeten Heere, deren es an 30,000 gewesen sein sollen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Darauf beschlossen sie einstimmig, über die Alpen nach Italien zu gehen, um den Römern keine Zeit zur Besinnung zu lassen, und sich nirgends aufzuhalten oder niederzulassen, ehe sie nicht Italien verwüstet und Rom zerstört hätten. Und wäre dies genau zur Ausführung gebracht worden, so würden unzweifelhaft Italien und Rom in die äusserste Gefahr gerathen sein. Es ist unbekannt, aus welchen Ursachen die Cimbern und Teutonen aber, nachdem sie das ganze Land zwischen Rhodanus und Pyrenäen verheert hatten, nach Hispanien weiter zogen.

Inzwischen hatte die Nachricht von der Vernichtung der Armee des Manlius und Cäpio und die Erwartung des demnächstigen Einfalles der furchtbaren Sieger in Italien einen unbeschreiblichen Schrecken in Rom hervorgebracht, den das Gerücht von der Stärke und dem wilden Aussehen der Germanen noch vergrösserte. Gefahr und Bestürzung lehrten indessen die Römer klüger als zuvor sein und, dem Gesetze zuwider, im zweiten Jahre nach einander einstimmig den abwesenden Marius zum Consul zu wählen, als den einzigen Mann, welcher unter dermaligen Umständen im Stande war, Italien und Rom zu retten. Während dieser noch auf der Rückreise aus Afrika begriffen war, besorgte der Consul Rutilius die Aushebung der Truppen und ihre thunlichste Ausbildung (wobei zum ersten Mal der Gebrauch eingeführt wurde, den Soldaten aus den Gladiatoren entnommene Fechtlehrer zu überweisen, welche *campi doctores* genannt wurden).

§. 219.

Unternehmungen des Marius gegen die Cimbern und Teutonen. Schlacht bei Aquä Sextiä und bei Vercellä (102—101).

Bei seiner Ankunft in Rom im Jahre 104 wurde Marius mit dem Triumph geehrt*), gleich darauf ging er zu der von Rutilius ausgehobenen und eingeübten Armee nach Gallien ab. Da er aber die Cimbern und Teutonen dort nicht mehr vorfand, so verwandte er den Rest des Jahres zu weiterer sorgsamster Ausbildung seiner Truppen und Gewöhnung an Strapazen, militärische Ordnung und Disciplin, die er sehr straff handhabte, war aber zugleich auf alle Weise bemüht, die Liebe und das Vertrauen seiner Truppen zu gewinnen, was ihm auch Alles in vollstem Maasse gelang. Man meint, dass er in dieser Zeit, um seine Soldaten mit nützlichen Arbeiten zu beschäftigen, sie zur Aushebung eines Canales zwischen dem Meere und dem unteren Rhodanus angestellt habe, welcher den Namen Fossa Mariana erhielt**). Von Kriegs-

*) Jugurtha ging in Ketten vor seinem Siegeswagen her. Anmerk. d. Uebers.
**) Noch heute sind Spuren dieses Canals vorhanden. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ereignissen in diesem Jahre ist nur sicher, dass Sulla, sein Legat, die gallischen Tectosagen besiegte und ihren Fürsten Copillas gefangen nahm.

Im Jahre 103 wurde Marius zum dritten Mal zum Consul gewählt und behielt den Oberbefehl in Gallien. Die Cimbern und Teutonen aber waren noch nicht aus Hispanien zurückgekehrt, und das ganze Jahr verlief ohne irgend ein wichtiges Ereigniss in Gallien, ausgenommen dies, dass Sulla die Marsen, ein Volk germanischen Ursprunges wie man glaubt, überredete, sich von den Cimbern und Teutonen loszusagen und sich mit den Römern zu verbinden.

Im Jahre 102 wurde Marius zum vierten Mal zum Consul gewählt, zugleich mit dem befähigten und verdienstvollen Lutatius Catulus. Während sich Marius in Rom befand, waren die Cimbern, welche in Hispanien keinen Erfolg gehabt hatten (da sie von den Celtiberern zurückgewiesen wurden), mit den Teutonen nach Gallien umgekehrt, hatten ihre Kräfte getheilt und zogen nun in zwei Richtungen nach Italien: die Cimbern und Tiguriner durch Helvetien und Noricum, die Teutonen und Ambronen durch die römische Provinz Gallien (Provence) und Ligurien. Auf die Nachricht hiervon theilten auch die Consuln ihre Macht: Catulus stellte sich nahe den norischen Alpen auf, Marius beim Zusammenfluss der Isara mit dem Rhodanus. Der Marsch der Cimbern erforderte weit mehr Zeit, als der der Teutonen, welche bald vor Marius erschienen. Um seine Soldaten an den furchtbaren Anblick und das Geheul der Teutonen zu gewöhnen, rückte Marius lange Zeit gar nicht aus seinem Lager aus, trotz der Herausforderungen, Spott- und Schimpfreden der Teutonen und des brennenden Verlangens der römischen Truppen, sich mit ihnen zu schlagen. Ihrer Unthätigkeit endlich müde, stürmten die Teutonen das Lager des Marius, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen und beschlossen nun, an demselben vorbei zu den Alpen zu ziehen; sie zogen, nach der Versicherung römischer Schriftsteller, sechs Tage und sechs Nächte hindurch in ununterbrochener Reihe an demselben vorbei*). Dies scheint jedenfalls übertrieben, obschon es keinem Zweifel unterliegt, dass der Teutonen und Ambronen mit ihren Familien und ganzem Tross, vielleicht auch ihren Heerden, sehr viele waren. Als sie vollständig vorüber und hinlänglich weit voraus waren, brach Marius auf, ihnen nach, stets in ihrer Nähe lagernd in unzugänglichen Positionen und festen Lagern, und entschloss sich endlich, bei der Stadt Aquä Sextiä (h. Aix im Département des Bouches du Rhône in Frankreich), unweit der Alpen ihnen eine Schlacht zu liefern. Noch bevor aber seine Armee ihr Lager verschanzt hatte, entbrannte schon der Kampf von

*) »Den Römern höhnisch zurufend, ob sie an ihre Frauen und Kinder Bestellungen hätten«. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

selber an den Ufern eines Flusses (h. Arc), der beide Heere trennte und aus denen beide Wasser holten. Die Römer trieben die Ambronen mit Verlust über den Fluss zurück in ihr Lager. Hier entspann sich ein hartnäckiger Kampf, an welchem selbst die Weiber der Ambronen mit Wuth theilnahmen und der grösste Theil von ihnen niedergemacht wurde. Die herabsinkende Nacht zwang die Römer indessen, über den Fluss zurückzukehren. In der Nacht legte Marius den Marcellus mit 3000 Mann Fussvolk in einen Hinterhalt in Wälder, Schluchten und Bodenvertiefungen am Ufer des Flusses etwas oberhalb des feindlichen Lagers, mit dem Auftrage, während des Kampfes gegen den Rücken der Teutonen hervorzubrechen. Er selbst formirte mit Tagesanbruch sein Fussvolk auf den Anhöhen, die Cavallerie schickte er in das Thal voraus, um die Teutonen anzulocken. Wirklich griffen sie das römische Fussvolk an, beim Ersteigen der Anhöhen aber geriethen sie in Unordnung, wurden abgeschlagen, gezwungen zurückzugehen und verfolgt, und im selben Augenblick fiel Marcellus nebst der Cavallerie ihnen mit Ungestüm in den Rücken. Von vorn und von hinten heftig angegriffen, geriethen die Teutonen gänzlich in Unordnung und Verwirrung, ergriffen die Flucht und verloren, nachdrücklich verfolgt, an 100,000 Erschlagene und Gefangene (nach Titus Livius waren es 90,000 Gefangene und 20,000 Gebliebene, was aber selbstverständlich keinen Glauben verdient). Das ganze Lager der Teutonen fiel in die Hände der Sieger, mit einer ungeheuern und reichen Beute darin, welche die römische Armee als Zeichen der Dankbarkeit dem Marius übergab; er aber überliess sie der Armee zu dem allerniedrigsten Preise und erwarb sich dadurch die Liebe der Truppen noch in erhöhtem Maasse. Das römische Volk wälte ihn zum fünften Male hinter einander zum Consul mit dem Auftrage, mit Catulus zusammen gegen die Cimbern zu operiren, der Senat aber erkannte ihm den grossen Triumph zu (101), welchen er indessen bis zu der Zeit verschob, wo er auch die Cimbern besiegt haben werde*).

Diese Letzteren waren inzwischen in den rhätischen Alpen erschienen, überschritten den Kamm des Gebirges im Gebiete der Tridentiner und zogen dann im Thale der Athesis (h. Etsch) hinab. Catulus, der mit seiner Armee im oberen Thal der Flüsse gestanden hatte, welche aus dem genannten Gebirge nach Süden flossen, wich vor den Cimbern im Athesisthale zurück, um seine Kräfte im Gebirge nicht zu zersplittern; auf dem rechten Flussufer ein grosses, auf dem linken ein kleineres Lager beziehend, verband er beide durch eine Brücke. Die Cimbern begannen den Fluss zuzuschütten, um ihn passiren zu können, und hätten die römische Brücke dadurch fast zerstört. Bei diesem Anblick geriethen des

*) Die Officiere seines Heeres nannten ihn Imperator. Anmerk. d. Uebers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Catulus Truppen, welche in dem grossen Lager standen, in solches Entsetzen, dass sie bis über den Padus entflohen und auch den Catulus hinter sich drein zogen. Die Soldaten im kleinen Lager dagegen vertheidigten sich darin so tapfer und hartnäckig, dass, nach Angabe der römischen Historiker, die Cimbern ihnen freien Abzug gewährten; es ist indessen wahrscheinlich, dass es ihnen gelang, sich durch die sie einschliessenden Cimbern durchzuschlagen und dann gleichfalls über den Padus zurückzugehen.

Wenn unmittelbar darauf die Cimbern direct auf Rom marschirt wären, so hätte dasselbe wahrscheinlich ein ähnliches Schicksal zu erwarten gehabt, wie es 300 Jahre zuvor bei dem Einfall der Gallier erlitten hatte. Zum Glück für Rom blieben aber die Cimbern, verführt durch den Reichthum und Ueberfluss des Landes zwischen Athesis und Padus, in demselben stehen und wollten das Herankommen der Teutonen abwarten, von deren Niederlage sie noch nichts wussten; sie plünderten und überliessen sich der Unmässigkeit, und schwächten dadurch ihre körperliche und sittliche Kraft, während Catulus und Marius Zeit gewannen, sich zu vereinigen und mit ihren vereinten Armeen wieder auf das linke Padusufer hinüber zu gehen. Beide Armeen zusammen beliefen sich auf 52,000 Mann zu Fuss und circa 4000 Mann Reiterei. Der Oberbefehl über Beide war dem Marius übertragen.

Auf die Nachricht von der Vereinigung des Marius und Catulus und ihrem Uebergange über den Padus schickten die Cimbern Gesandte, die für sie Ländereien zur Ansiedelung erbitten sollten; da sie eine abschlägige Antwort erhielten und von der Niederlage der Teutonen hörten, forderten sie Bestimmung der Zeit und des Ortes zur Schlacht. Marius setzte den dritten Tag zum Kampfe fest in einer weiten Ebene, welche Raudii campi hiess, in der Umgegend der Stadt Vercellä (h. Vercelli in Piemont). Hier stellte Marius die 20,000 Mann Fussvolk des Catulus im Centrum, seine 32,000 Mann auf den Flanken auf. Die Cimbern formirten, nach Angabe des Catulus, Sulla und Plutarch, ihr zahlreiches Fussvolk in einer ungeheuren enggeschlossenen tiefen Phalanx, welche 30 Stadien (etwa $5^1/_4$ Werst = 7500 deutsche Schritt) Tiefe auf jeder Seite gehabt haben soll, — was übrigens höchst unwahrscheinlich. Ihre reich bewaffnete, 15,000 Mann starke Cavallerie bog rechts ab, um die Römer in der linken Flanke zu fassen, sobald das Fussvolk sie in der Front angreifen würde. Ein Theil des römischen Heeres (wahrscheinlich der linke Flügel) brach, als er dies sah, in dem Glauben, dass die Reiterei der Cimbern vom Schlachtfeld flöhe, zu deren Verfolgung hervor; die übrigen Truppen gingen dem cimbrischen Fussvolk entgegen. Der sich erhebende dicke Staub, der den Römern die furchtbare Anzahl der Cimbern verbarg, die Sonne, welche den Letzteren gerade ins Gesicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schien und sie blendete, endlich die gewaltige Julihitze, die sie ermüdete und erschlaffte, das Alles kam den Römern ausserordentlich zu Statten. Bei ihrem (der Römer) ersten Anprall (grösstentheils durch das Fussvolk des Catulus) wurden die ersten Glieder der Cimbern, welche mit Ketten an einander gebunden waren, niedergehauen, dann auch die hinteren Glieder in Verwirrung gebracht, geworfen und bis an ihr Lager verfolgt. Hier fand der zweite und hartnäckigste Kampf statt, an welchem sich die Frauen der Cimbern, gleich denen der Ambronen bei Aquä Sextiä, mit Wuth und Erbitterung betheiligten. Schliesslich waren die Cimbern gänzlich besiegt, zum grössten Theil niedergemacht oder gefangen (die römischen Historiker behaupten, dass 140,000 Mann gefallen, 60,000 Mann gefangen seien*), was aber ebenso zu bezweifeln sein dürfte, als der oben angeführte Verlust der Teutonen). Die Hauptehre für diese so entscheidende Niederlage der Cimbern und des so überaus glänzenden Sieges der Römer gebührte dem Catulus und seinen Truppen. Das römische Volk aber schrieb Alles lediglich dem Marius zu, und in Anerkennung der Rettung Roms und Italiens erkannte es ihm zwei Triumphe zu. Er begnügte sich indessen mit einem und theilte ihn mit Catulus.

III.

Der Bundesgenossen- oder marsische Krieg (90—88).

§. 220.

Ursachen des Krieges. Der Krieg im Jahre 90.

Zehn Jahre nach der Befreiung der römischen Grenzen von den schrecklichen äusseren Feinden — Cimbern und Teutonen — zog der Aufstand von nicht weniger furchtbaren inneren Feinden — der italischen Verbündeten Roms — gegen dasselbe einen zwar nicht langen, aber ausserordentlich erbitterten und grausamen inneren Krieg nach sich.

Lange schon hatten die italischen Bundesgenossen Roms auf alle Weise nach Erlangung des römischen Bürgerrechtes gestrebt, auf welches sie gerechte und begründete Ansprüche hatten: denn ihre Truppen bildeten alle Zeit den grössten Theil der römischen Armeen und hatten erheblich mit geholfen bei den Eroberungen der Römer ausserhalb Italiens.

*) Der Name der Cimbern verschwindet von hier gänzlich aus der Geschichte. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dessenungeachtet waren die Verbündeten nicht allein dieses Rechtes nicht theilhaftig, sondern beständig noch mit Aushebungen und Leistungen aller Arten von Kriegsabgaben, Lieferungen und Steuern belastet. Cajus Sempronius Gracchus hatte im Jahre 121 ein Gesetz auf Uebertragung der vollen römischen Bürgerrechte auf sie eingebracht; Senat und Aristokratie waren dem aber entschieden entgegengetreten, sodass er seine Absicht nicht durchzuführen vermocht hatte. Seinem Beispiele waren später andere Demagogen gefolgt, in der Hoffnung, die Bundesgenossen dadurch gegen Senat und Aristokratie auf ihre Seite zu bringen, hatten aber ebenso wenig Erfolg gehabt. Als endlich im Jahre 91 der Volkstribun Livius Drusus das gracchische Gesetz über die Bundesgenossen aufs Neue vorgelegt hatte, wurde er ermordet, das von ihm beantragte Gesetz verworfen, und durch das von Varius eingebrachte Gesetz (die *lex Varia*) Jeder eines Criminalverbrechens schuldig erklärt, der es wagte, das gracchische Gesetz wieder einzubringen. Nun fielen die Peligner, Vestiner, Marruciner, Picenter, Apulier, Lucanier und an der Spitze Aller die Marser und Samniten von Rom ab, bildeten einen unabhängigen verbündeten italischen Freistaat, zu dessen Hauptstadt Corfinium unter dem Namen Italicum erklärt wurde, setzten daselbst eine Curie und Senat von 500 Mitgliedern ein, wählten zwei Consuln: den Silo Pompädius, einen Marser, und den Samniten C. Papius Mutilus*), und stellten in kürzester Zeit ein in römischer Kriegskunst geübtes schlagfertiges Heer von 100,000 Mann auf. Auf die Drohungen des im Picenischen befehligenden Servilius gegen die Einwohner der Stadt Asculum folgte die Ermordung desselben und aller in Asculum sich befindenden Römer (90) durch diese Einwohner, und damit war das Signal zum offenen Aufstande der Verbündeten gegen Rom gegeben. Bevor sie indessen den Krieg begannen, schickten die Verbündeten noch eine Gesandtschaft nach Rom, um dem Senate zum letzten Male die Billigkeit ihrer Forderungen vorzustellen. Der Senat aber, seinem Grundsatze treu — niemals und von Niemandem sich Vorschriften machen zu lassen — forderte, dass zuerst die Bundesgenossen sich unterwerfen sollten, und griff auf ihre entschiedene Weigerung, zu ausserordentlichen und energischen Massregeln. Die Republik wurde in Gefahr erklärt, alle öffentlichen Angelegenheiten eingestellt, die Gerichtstribunale geschlossen, den Bürgern befohlen, statt der Friedenstoga die Kriegstunica anzulegen, und Rom verwandelte sich in ein ungeheures Heerlager. Beide Consuln: L. Julius Cäsar und Rutilius Lupus brachen unter Zurücklassung eines Theiles ihrer Heere auf, der Erstere nach Samnium, der Letztere in das Gebiet der Marser. Ihre Legaten

*) Nach Anderen C. Aponius. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

waren Marius, Sulla und eine Menge anderer tüchtiger und renommirter römischer Kriegsleute. An activen Feldtruppen waren, die Garnisontruppen nicht eingerechnet, bei den Römern wie bei den Bundesgenossen im Ganzen an 100,000 Mann.

Die Bundesgenossen führten den Krieg mit äusserster Hartnäckigkeit und Erbitterung, anfangs auch sehr erfolgreich. Ihren Erfolgen kam der allgemeine Eifer, ihre Einigkeit, und auf der anderen Seite die Uneinigkeit der römischen Befehlshaber und deren theilweise Nachlässigkeit und Unbesonnenheit sehr zu statten. Marius gab verständiger Weise dem Rutilius den Rath, den Verbündeten die langsame zaudernde Art der Kriegführung eines Fabius entgegenzusetzen, einerseits um ihren ersten Eifer dadurch abzukühlen, sodann deshalb, damit die Römer, welche Rom und die ihm getreuen Landstriche: Latium, Etrurien und Umbrien hinter sich hatten, nicht jetzt und in Zukunft Mangel an Lebensmitteln leiden könnten, die Bundesgenossen dagegen, welche den Krieg in ihrem eigenen Lande führten, bald vom Hunger zu leiden haben müssten. Rutilius aber, ein missgünstiger Mensch und ganz unfähiger Feldherr, bildete sich ein, Marius wolle die Sache nur in die Länge ziehen, um, im folgenden Jahre zum siebenten Mal zum Consul gewählt, die Ehre zu haben, den Krieg zu beendigen, verwarf diesen Rath, suchte vielmehr den Kampf und ward dafür durch eine Niederlage bestraft, welche aus einem Hinterhalte hervor der Prätor der Bundesgenossen, Vettius Cato, in dem Treffen am Flusse Tolenus im Lande der Marser (dem heutigen Turano in den Abruzzen) ihm beibrachte. In diesem Treffen fielen 8000 Römer und Rutilius selber ward tödtlich verwundet. Marius aber, der mit einem Theile der Armee auf dem anderen Tolenusufer gestanden hatte, machte diese Niederlage dadurch gut, dass er das unbeschirmte Lager des Vettius Cato angriff und es mitsammt der ganzen darin befindlichen Bagage der Verbündeten nahm, sodass Vettius gezwungen war, zurückzugehen, ohne aus seinem Siege irgend welchen Nutzen gezogen zu haben. Nichts destoweniger brachte die Kunde von des Rutilius Niederlage in Rom einen grossen Schrecken hervor, der noch wuchs, als bald darauf die Nachricht einlief, dass der Legat Rutilius Cäpio, welchem der Senat die eine Hälfte der Armee des Rutilius übergeben hatte (die andere war dem Marius unterstellt worden) durch Pompädius hinterlistig in einen Hinterhalt gelockt, geschlagen und mit dem grössten Theile seiner Truppen gefallen sei.

Damit aber waren auch die Erfolge der Bundesgenossen zu Ende. Bald erfocht der Consul Lucius Julius Cäsar einen Sieg über sie, auf den eine fast ununterbrochene Reihe anderer folgte. Die zu Anfang von Cäsar erlittene kleine und theilweise Schlappe hatte ihn nur um desto vorsichtiger gemacht. In einem Lager nahe der Stadt Acerrä in Samnium,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

welche der samnitische Prätor Papius belagerte, stark verschanzt, vermied er den Kampf, blieb in seinem Lager und wies den dagegen anstürmenden Papius mit einem Verluste von 6000 Mann zurück. Kurze Zeit nachher besiegte der römische Prätor Cnejus Pompejus Strabo im Picenischen die Verbündeten, und nach diesen beiden Siegen wurde in Rom wieder die Anlegung der Friedenstoga befohlen, d. h. die Republik ausser Gefahr erklärt.

Indessen hatte im Lande der Marser nach Tödtung Cäpio's der Senat den Oberbefehl über die ganze Armee des Rutilius dem Marius übertragen. Sei es aber in Folge seiner besonderen Erwägungen, oder weil er die Marser, das kriegerischste und gefährlichste von allen verbündeten Völkern, gegen sich hatte, oder deshalb, weil er zu altern begann und nicht mehr das frühere Feuer, Ungestüm und Entschlossenheit besass, kurz, Marius führte den Krieg nur sehr bedächtig, langsam, unentschieden und unternahm Nichts von Bedeutung. Die ihn angreifenden Marser schlug er zurück, warf sie in schmale Weinberge, folgte ihnen jedoch nicht dorthin nach, aus Furcht, seine Glieder in Verwirrung zu bringen. Sulla aber, der jenseits der Weinberge stand, vollendete das von Marius Begonnene und brachte den Marsern eine Niederlage bei; ihr Verlust belief sich auf 6000 Mann. In Folge dessen sank des Marius Ruhm erheblich, der des Sulla aber stieg, und dies erhöhte ihre gegenseitige Feindschaft um ein Bedeutendes.

Im Allgemeinen hatten alle die im ersten Jahre (90) vorkommenden Kriegsereignisse, Thaten, Schlachten und Siege keine entscheidenden Resultate, der Krieg wurde auf beiden Seiten mit fast gleichen Kräften und Erfolgen geführt. Nach dem Siege des Pompejus im Picenischen aber verlor er das Bedrohliche für Rom. Die Vereinigung indessen des grössten Theiles der Umbrer, sowie eines Theiles der Etrusker mit den Verbündeten veranlasste den Senat doch, den Latinern und den treu gebliebenen Theilen der Etrusker und Umbrer das römische Bürgerrecht zu verleihen, um sie in der Anhänglichkeit an Rom zu erhalten und zu befestigen.

§. 221.

Der Krieg in den Jahren 89 und 88.

Im zweiten Kriegsjahre (89) trat die Ueberlegenheit auf Seiten der Römer immer deutlicher hervor*). Die Hauptereignisse fanden in Picenum, dem Gebiete der Marser und Hirpiner in Campanien und Samnium statt

*) Nach Livius thaten in diesem Jahre die Freigelassenen zum ersten Male Kriegsdienste. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und bestanden in den Belagerungen von Asculum und Pompeji und in mehreren Feldschlachten, in denen der Erfolg auf römischer Seite verblieb. Die Belagerung von Asculum in Picenum durch den Consul Pompejus Strabo (Vater des später so berühmten Pompejus) dauerte, da die Stadt durch den Bundesgenossen-Feldherrn Judacilius mannhaft und hartnäckig vertheidigt wurde, fast das ganze Jahr lang und endete nach des Judacilius Tode mit der Erstürmung, Plünderung und Zerstörung der Stadt. Der andere Consul Porcius hatte Anfangs glücklich gegen die Marser gefochten, dann aber wurde er beim Angriff ihres Lagers in der Nähe des Fucinischen Sees mit Verlust zurückgeschlagen und fiel. Die Legaten Murena und Metellus Pius*) zwangen indessen nach mehrfachen über die Marser errungenen Erfolgen gegen Ende des Jahres dies Volk, sich zu unterwerfen. Hierauf verlegte Pompädius, der die Seele des Aufstandes war, den Mittelpunkt des Bundes in die Stadt Aesernia in Samnium, brachte aus Freien und Sklaven ein Heer von 50,000 Mann zusammen und hielt sich mit diesen noch längere Zeit nicht ohne Erfolg.

Besonders ragten aber die Thaten des Sulla in diesem Jahre hervor. In dem Range eines Legaten die Truppen in Campanien commandirend, erstürmte und schleifte er die Stadt Stabiä und lag dann ziemlich lange vor Pompeji. Zur Zeit dieser Belagerung lag in der Nähe eine römische Flotte, deren Befehlshaber, Postumius Albinus (oder Albus) von seinen aufrührerischen Soldaten erschlagen ward; über diese Flotte übernahm nun Sulla den Oberbefehl und liess den Aufruhr und die Ermordung des Postumius ungestraft, in der eigennützigen Absicht, Heer und Volk dadurch für seine Consulwahl günstig zu stimmen, — das erste Beispiel dieser Art, von welcher aber immer häufigere Beispiele in der Kriegsgeschichte der Römer vorkommen! Das samnitische Heer unter Führung des Prätors der Bundesgenossen, Cluantius, welches zum Entsatz von Pompeji heranrückte, wurde von Sulla geschlagen und zum Rückzug genöthigt. Durch gallische Truppen verstärkt, rückte Cluantius abermals gegen Pompeji vor, wurde aber wiederum von Sulla geschlagen und floh in Unordnung nach Nola. Sulla verfolgte ihn rasch und heftig, gab ihm keine Zeit zur Erholung, griff ihn bei Nola an und vervollständigte seine Niederlage derart, dass nach (übrigens ziemlich unwahrscheinlichen) Angaben der Historiker über diesen Krieg Cluantius in der ersten Schlacht an 30,000, in der zweiten an 20,000 Mann verloren haben soll. Für den Sieg bei Nola überreichten die Truppen dem Sulla eine Graskrone (*corona obsidionalis*) **), welche

---

*) Nach Anderen: Cäcilius Pinna. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Die corona obsidionalis wurde dem Feldherrn zuerkannt, der Andere von der Blokade erlöst hatte. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die höchste Auszeichnung des Feldherrn für Rettung der Truppen aus Gefahr war. Darauf rückte Sulla in das Land der Hirpiner ein, übergab seinen Soldaten ihre Hauptstadt Aeclanum zur Plünderung, und zwang die Hirpiner durch dieses Beispiel von Strenge zur Unterwerfung. Von da zog er nach Samnium und stiess, als er mit seiner Armee in ein enges Défilé bei Aesernia gegangen war, in demselben auf Papius Mutilus mit dem samnitischen Heere, wusste sich aber vermittelst einer glücklichen List aus dieser schwierigen Lage zu helfen. Indem er sich mit Papius in Unterhandlungen über einen Waffenstillstand einliess, machte er hierdurch die Samniten sorglos und nachlässig und entkam, hiervon Nutzen ziehend, bei Nacht in der grössten Stille aus dem Défilé; aber damit nicht zufrieden, machte er einen Umweg und griff Papius von einer Seite an, wo dieser es am wenigsten erwartete, schlug ihn und erstürmte sein Lager. Dann schloss er seinen glänzenden Feldzug mit der Einnahme von Bovianum im Samnischen. Diese Stadt war stark befestigt, hatte drei Burgen (Citadellen) und war namentlich dadurch äusserst wichtig, dass der allgemeine Congress der Samniten in derselben sich befand. Sulla unternahm den Sturm von mehreren Seiten zugleich und bemächtigte sich der Stadt nach dreistündigem heftigem Kampfe.

Im dritten und letzten Jahre (88) war der italische Bund schon sehr geschwächt und wurde es noch mehr nach dem Tode des Pompädius, der Bovianum zurückerobert hatte, dann aber in einer grossen Schlacht besiegt und gefallen war, deren Details unbekannt sind. Eins nach dem anderen unterwarfen sich (mit Ausnahme der Samniten und Lucaner, welche demnächst an dem Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla sich betheiligten, s. unten 34. Kapitel) alle gegen Rom aufgestandenen italischen Bundesgenossen und Völker. Sie hatten indessen trotz aller ihrer Unfälle und Niederlagen und der für sie unglücklichen Wendung des Krieges den Zweck ihres Aufstandes erreicht: in dem Maasse nämlich, wie sie sich unterwarfen, verlieh der römische Senat ihnen das römische Bürgerrecht.

So endete dieser sogenannte Bundesgenossen- oder marsische Krieg (nach den Marsern, welche den grössten Antheil daran gehabt hatten), der ausserordentlich hartnäckig, grausam und blutig gewesen und von ebenso grosser kriegerischer wie politischer Bedeutung war. Man kann ihn den ersten römischen Bürgerkrieg nennen, denn in ihm hatten die Römer schon nicht mehr mit mehr oder minder unter ihnen stehenden Völkern und Heeren zu thun gehabt, denen sie in Kriegsausbildung, Geist, Ordnung und Kunst überlegen waren, sondern mit solchen, die in dieser Hinsicht auf ganz gleicher Stufe mit ihnen standen, auch numerisch ihnen gleich waren, wenigstens zu Anfang, und vielleicht nur in Bezug auf die Heeresführung hinter ihnen zurück-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

standen. In der That, obgleich auf Seiten der Bundesgenossen mehr oder weniger tüchtige und geschickte Feldherren commandirten, wie Vettius Cato, Mutilus, Pompädius und einige andere ihnen gleiche, so standen doch die Hauptacteurs auf römischer Seite in diesem Kriege, Marius und Sulla, die zu den besten römischen Feldherren jener Zeit gehörten, sowohl an Begabung wie an Kriegskunst unzweifelhaft über Jenen. Ganz besonders zeichnete sich Sulla aus, und ihm gebührt billiger Weise der grösste Ehrenantheil an der Beendigung des Bundesgenossenkrieges.

Leider giebt es wohl über keinen der Kriege aus der Zeit der römischen Republik so dürftige und unzulängliche Nachrichten in kriegerischer Hinsicht (selbst die in Appians Geschichte enthaltenen Angaben nicht ausgenommen), wie über diesen marsischen Krieg. Anderenfalls würde unbedingt das Studium desselben höchst interessant und lehrreich sein.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vierunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

IV. Der erste Krieg der Römer gegen Mithridates d. Gr. (89—85) *im Zusammenhange mit dem ersten römischen Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla* (88—85). — §. 222. *Ursachen des ersten Krieges der Römer gegen Mithridates d. Gr.* — §. 223. *Erstes Kriegsjahr in Kleinasien* (89). — §. 224. *Krieg zwischen Marius und Sulla in Italien* (88—87). — §. 225. *Unternehmungen Mithridates' in Kleinasien und Griechenland* (88). — §. 226. *Thaten Sulla's in Griechenland* (87—86). *Schlachten bei Chäronea und Orchomenus.* — §. 227. *Unternehmungen Sulla's und Fimbria's in Griechenland und Kleinasien* (85). *Friede mit Mithridates.* — *V. Der zweite römische Bürgerkrieg zwischen Sulla und der Marianischen Partei* (85—81). — §. 228. *Beiderseitige Streitkräfte und Kriegsrüstungen* (85—84). — §. 229. *Das erste Kriegsjahr in Italien* (83). *Sulla's Unternehmungen in Campanien. Sein Sieg bei Teanum. Seine und seiner Legaten, besonders des Pompejus, Thaten.* — §. 230. *Das zweite Kriegsjahr in Italien* (82). *Thaten Sulla's und seiner Legaten gegen die Marianer. Schlacht bei Sacriportus. Belagerung von Präneste. Schlacht bei Rom.* — §. 231. *Ende des Krieges durch Pompejus in Sicilien und Afrika* (82 *bis* 81). — §. 232. *Erneuerung des Krieges zwischen Murena und Mithridates in Kleinasien* (83). *Schlacht am Halysflusse* (82). *Beendigung des Krieges durch Sulla* (81). — §. 233. *Sulla als Feldherr.* — *VI. Der sertorianische Krieg* (82—71). — §. 234. *Thaten des Sertorius und Metellus in Hispanien* (82—77). *Art und Kunst der Kriegführung des Sertorius.* — §. 235. *Unternehmungen des Sertorius, Pompejus und Metellus in Hispanien* (77—75). *Belagerung von Laurona. Schlachten bei Italica, Sucro und Segontia.* — §. 236. *Des Sertorius Unternehmungen in Hispanien in den Jahren* 74—73. *Seine Ermordung. Seine Eigenschaften und Verdienste als Feldherr.* — §. 237. *Krieg in Hispanien nach des Sertorius Tode* (72—71).

Alte Quellen und neuere historische Hülfsmittel: die im 31. *Kapitel angeführten.*

IV.

Der erste Krieg der Römer gegen Mithridates d. Gr. (89—85) im Zusammenhange mit dem ersten römischen Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla (88—85).

§. 222.

Ursachen des ersten Krieges der Römer gegen Mithridates d. Gr.

Noch war der Bundesgenossenkrieg nicht beendet, als schon kurz nach einander der erste Krieg der Römer gegen den König Mithridates VI.,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Eupator oder den Grossen, von Pontus, und der erste römische Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla entbrannte. Wegen der Gleichzeitigkeit und des engen Zusammenhanges dieser in kriegerischer Hinsicht so wichtigen und bemerkenswerthen Kriege, welche Italien, Griechenland und Kleinasien nebst den dazu gehörenden Inseln umfassten, ist es unerlässlich, sie gleichzeitig und in ihrem richtigen Zusammenhange zu betrachten. Der Krieg gegen Mithridates begann zuerst im Jahre 89 in Kleinasien und war der Anlass zu dem im nächsten Jahre (88) in Italien ausbrechenden Bürgerkriege. Wir wollen deshalb zuerst die Ursachen des Mithridatischen Krieges und die Kriegsereignisse während des ersten Jahres (89) betrachten.

Das kleine und schwache pontische Königreich an den südöstlichen Gestaden des Pontus Euxinus begann zuerst sich zu heben seit der Regierung seines Königs Pharnaces (der im Jahre 156 v. Chr. starb). Aber der Einfluss der Römer in Kleinasien war seinem Wachsthum beständig hinderlich. Pharnaces eroberte den Staat Sinope, in dem Kriege aber gegen den unter römischem Schutze stehenden pergamenischen König Eumenes und dessen Bundesgenossen ward er gezwungen, Kappadocien zu räumen. Sein Sohn und Nachfolger, Mithridates V. Euergetes (156 bis 121), der Verbündete der Römer, erhielt zur Belohnung für seine Theilnahme an der Bekriegung des Aristonicus von dem römischen Proconsul in Kleinasien, Aquilius Nepos, einen Theil von Grossphrygien. Bei seinem Tode ging das pontische Königreich, das sich vom Fluss Halys bis Kolchis ausdehnte, nebst Grossphrygien und den Ansprüchen auf den Thron von Paphlagonien, der durch den Tod des paphlagonischen Königs Pylämenes II. erledigt war, auf des Mithridates V. 12jährigen Sohn, Mithridates VI. Eupator über, einen von der Natur mit aussergewöhnlichen Fähigkeiten des Geistes und Verstandes begabten Jüngling. Bis zu seiner Volljährigkeit (121—112) verwalteten Vormünder das Königreich, und während dieser Zeit waren zwei Umstände von besonderem Einflusse auf Mithridates und gaben seinem ganzen Leben eine bestimmte Richtung. Der erste war die Tücke seiner Vormünder, welche auf alle Weise ihn aus dem Wege zu räumen bemüht waren, sodass er sich gezwungen sah, dem Leben in der Stadt zu entfliehen und unter dem Vorwande körperlicher Uebung und der Jagd auf wilde Thiere seine Zeit in ununterbrochener Thätigkeit, Beschwerden, Gefahren und in beständiger grösster Vorsicht hinzubringen. Das entwickelte nun zwar auf der einen Seite eine ungewöhnliche Kraft, Zähigkeit und Behendigkeit des Körpers, Muth, Ausdauer und Tapferkeit bei ihm, andererseits aber verwilderte es ihn, machte ihn grausam und beraubte ihn der Vorzüge einer besseren Bildung. Der zweite und weit wichtigere Umstand war die Abtrennung Grossphrygiens vom pontischen Reiche durch die Römer unter dem Vor-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wande, dass Aquilius nicht das Recht gehabt habe, es an Mithridates V. abzutreten. Dieser gewaltthätige und ungerechte Schritt erzeugte in der bereits verbitterten Seele des jungen Mithridates den stärksten Hass gegen Rom, der von diesem Augenblick an seine herrschende Leidenschaft wurde, wie die Vertreibung der Römer aus Asien die Hauptaufgabe seines ganzen Lebens. Diesem Ziele begann er schon zuzustreben, sobald er seine Volljährigkeit erreicht hatte, und zwar mit bewundernswürdiger Beharrlichkeit, Energie und Geschicklichkeit. Er fing damit an, dass er den taurischen Chersones (h. Krim) und die scythischen, an den Nordufern des Mäotischen (Asowschen) Meeres und des Pontus Euxinus wohnenden Stämme unterwarf (112—110), Verbindungen mit den Sarmaten und sogar mit den benachbarten germanischen Stämmen anknüpfte, und auf diese Weise schon bei Zeiten zahlreiche und furchtbare Feinde gegen Rom aufwiegelte, auch den Plan fasste, seiner Zeit von Norden her in Italien einzufallen. Ausserdem hatten diese ersten Kriege auch noch den Nutzen für ihn, dass er darin eine praktische Schule des Krieges durchmachte, seinen Körper noch mehr stärkte und kräftigte, seine Truppen aber zum Kriege anlernte, an Ertragung von Kriegsstrapazen gewöhnte, und dass sie die erforderliche Kriegserfahrung gewannen. Darauf bereiste er zwei Jahre lang (110—108) Kleinasien, um persönlich, an Ort und Stelle und aus erster Hand dessen Zustand und Stimmung kennen zu lernen und sich Anhänger zu gewinnen, Rom aber Feinde zu schaffen. Von dieser Reise zurückgekehrt, ging er an die allmälige Ausführung seiner Pläne, theilte sich mit Nikomedes II., König von Bithynien, in Paphlagonien und bemächtigte sich, ohne auf die Römer Rücksicht zu nehmen, Galatiens und Kappadociens. Seine fortgesetzten Streitigkeiten aber mit Nikomedes um die letztere von diesen beiden Provinzen bewogen endlich die Römer, Kappadocien und Paphlagonien für frei zu erklären und auf dem kappadocischen Throne den von den Einwohnern gewählten König Ariobarzanes zu bestätigen (93—92). Nun verstärkte sich Mithridates durch ein Bündniss mit Tigranes, dem König von Armenien, und während dieser den Ariobarzanes verjagte, vertrieb Sokrates, der jüngste Sohn des gestorbenen Nikomedes II., mit Mithridates' Hülfe seinen älteren Bruder, der unter dem Namen Nikomedes III. den Thron von Bithynien bestiegen hatte. Die Römer unterstützten sowohl den Ariobarzanes wie den Nikomedes (90), und dieser Letztere fiel, auf die Bitten der in Kleinasien befindlichen römischen Statthalter, in des Mithridates Gebiet ein und verheerte einen erheblichen Theil desselben.

Bisher hatte Mithridates nur die Herrscher Kleinasiens, und zwar in entschiedenster Weise und ohne bezüglich der Mittel sehr wählerisch zu sein, bekämpft, einen unmittelbaren Zusammenstoss und offenen Bruch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit den Römern aber sorgfältig vermieden, in der Absicht, einerseits sich noch mehr zu verstärken und seine Kriegsrüstungen zu vollenden, andererseits um einen ganz legal gerechten Grund zum Kriege zu gewinnen. Beides erreichte er vollständig. Im Verlaufe von 20 Jahren hatte er Bündnisse abgeschlossen mit den Scythen, Sarmaten, Bastarnern, Gallo-Griechen und mit Tigranes, zahlreiche Hülfstruppen von ihnen erhalten und ungeheure Streitkräfte, Mittel und Materialien zum Land- und Seekriege zusammengebracht*). Er fing erst dann Krieg an, als auf seine Beschwerden über die Verheerung des pontischen Gebietes durch Nikomedes die Römer ihm eine ausweichende Antwort ertheilten. Dies erklärte er für eine offene Ungerechtigkeit von ihrer Seite und für einen gerechten Grund zum Kriege seinerseits und entsandte nun seinen Sohn Ariarathes mit einem starken Heere nach Kappadocien, das dieser nach Besiegung und Vertreibung des Ariobarzanes in Besitz nahm (89). Die in Kleinasien stehenden römischen Heerführer zogen aus allen Orten ihre Truppen zusammen, vereinten sie mit des Cassius, Proconsuls in Asien, Truppen und bildeten nun drei Armeen. Cassius stellte sich mit der einen an der Grenze von Bithynien und Galatien auf, Aquilius mit der zweiten an der Grenze zwischen Bithynien und Paphlagonien, Oppius mit der dritten in Kappadocien. Zu derselben Zeit lag bei Byzanz eine römische Flotte, um der Flotte Mithridates' die Ausfahrt aus dem Pontus Euxinus zu verwehren, und hatte Nikomedes seinerseits ein Heer von 60,000 Mann Fussvolk und 6000 Mann Reiterei aufgestellt und war durch Paphlagonien nach Kappadocien gezogen. Alle diese Streitkräfte zusammen waren aber so zu sagen gleich Null gegenüber der ungeheuren Macht Mithridates', und der von den drei römischen Heerführern leichtsinnig und unbedacht, ohne den Willen des Senates und die Zustimmung des Volkes begonnene Krieg nahm gleich von Anfang an eine ungünstige, ja gefahrdrohende Wendung für die Römer.

§. 223.

Erstes Kriegsjahr in Kleinasien (89).

Der Krieg ward durch einen glänzenden Sieg der Mithridatischen Heerführer über Nikomedes in Paphlagonien eröffnet. Die 60,000 Mann starke Armee des Letzteren wurde nur durch das leichte Fussvolk und

*) An Truppen allein, die in seinen eigenen Landen ausgehoben waren, hatte er 250,000 Mann zu Fuss und 40,000 Mann zu Pferde, nebst 130 Sichelwagen; seine Flotte bestand aus 300 Verdeckschiffen und 100 Schiffen ohne Verdeck. Auf verschiedenen Punkten waren colossale Vorräthe von allerlei Kriegsbedarf und Lebensmitteln aufgehäuft, die Flotte mit tüchtigen erfahrenen phönicischen und ägyptischen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Reiterei Mithridates' aufs Haupt geschlagen, ohne Hülfe der Phalanx, ohne günstige Terrainverhältnisse, und nicht etwa wegen Verzagtheit der Truppen des Nikomedes, sondern lediglich in Folge der geschickten Dispositionen und Massregeln der Feldherren und der aussergewöhnlichen Tapferkeit der Truppen Mithridates'. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung ganz Paphlagoniens durch Mithridates' ohne Schwertstreich durch den blossen Marsch durch dasselbe an die Grenze von Bithynien, wo Aquilius und Nikomedes mit den zu Ersterem gestossenen Trümmern seines Heeres standen. Beim Herannahen Mithridates' und der Niederlage von 800 Mann bithynischer Reiterei durch eine Abtheilung sarmatischer Avantgarden-Cavallerie lief die bestürzte Armee Nikomedes' auseinander, Aquilius, durch ihre Flucht geschwächt, ward aufs Haupt geschlagen und floh nach Pergamus. Dieser zweite, bereits über römische Heerführer und Truppen erfochtene Sieg hatte noch weit wichtigere Folgen. Die römischen Feldherren wagten nicht mehr, sich im offenen Felde zu halten und schlossen sich in Apamea, Pergamus, Rhodus und Laodicea ein, die römische Flotte verliess den thracischen Bosporus, und in wenigen Wochen hatten sich Bithynien, Phrygien, Mysien, die römische Provinz Asien, Lycien, Pamphylien und Ionien, theils freiwillig und sogar gern dem Mithridates unterworfen, theils waren sie leicht und ohne Mühe von ihm erobert. Um sie noch fester an sich zu knüpfen, wandte er in Bezug auf sie dieselbe Politik an, welche Hannibal bezüglich der Gallier und der Völker Italiens beobachtet hatte, er zeigte ihnen nämlich ungewöhnliche Güte, Grossmuth, Milde und Wohlwollen, erliess alle Rückstände, befreite sie auf fünf Jahre von Abgaben, entliess die asiatischen Gefangenen u. s. w., und erwarb sich dadurch wirklich die allgemeine Ergebenheit und Liebe. Mit den römischen Heerführern, Oppius und Aquilius, die in seine Hände gefallen waren, verfuhr er dagegen aufs Grausamste.

§. 224.

Krieg zwischen Marius und Sulla in Italien (88—87).

Auf die Nachricht von der unerwarteten schlimmen Wendung der Dinge in Kleinasien beschloss der römische Senat, ungesäumt an Mithri-

---

Seeleuten und Steuermännern bemannt. Die besten Truppen von seiner Landarmee waren: die Phalanx des schweren Fussvolks und die Reiterei. Im Allgemeinen ist aber zu sagen, dass Mithridates' Armee, gleich allen im Orient, mehr stark und furchtbar war an Zahl, als an Organisation und Ausbildung der buntgemischten Truppen, denen nicht Tapferkeit, wohl aber militärische Ordnung fehlte. Dafür hatte Mithridates andererseits tüchtige, kühne und geschickte Feldherren (Archelaus, Neoptolemus, Dorilaus, Diophantos, Mänander u. s. w.); alle aber überragte Mithridates selber, der persönlich und höchst geschickt Alles in der Armee leitete und regelte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dates den Krieg zu erklären (88), und übertrug die Führung desselben nicht dem Marius, sondern Sulla, welcher im Bundesgenossenkriege ebenso viel Geschick als Glück gezeigt hatte, im Jahre 88 zum Consul gewählt war und Senat und Aristokratie für sich hatte. Marius, von Ehrgeiz und persönlichem Hass gegen Sulla getrieben, war dagegen entschlossen, diesem um jeden Preis das Commando in dem Kriege gegen Mithridates zu entreissen und brachte dies endlich auch mit Hülfe des Volkstribunen Sulpicius und der durch sie in die alten römischen Tribus aufgenommenen neuen römischen Bürger zu Stande. Sulla, der zu dieser Zeit mit seiner Armee in Campanien stand, wo er mit der definitiven Niederwerfung der Samniten beschäftigt war, die sich noch in Nola und Umgegend hielten, und zugleich die Vorbereitungen zum Kriege mit Mithridates traf, brachte das Heer sogleich auf seine Seite (die oberen Befehlshaber ausgenommen) und brach mit 6 Legionen (30,000 Mann zu Fuss und 5000 zu Pferde) nach Rom auf, um Marius zu verjagen. Die Flucht des zweiten Consuls, Q. Pompejus Rufus, aus Rom zu seiner Armee, aus Furcht vor des Marius Rache, und die vergeblichen Anstrengungen des Marius, die Bürger und Sklaven in Rom zu bewaffnen, gaben Sulla eine entschiedene Ueberlegenheit. Mit Feuer und Schwert hauste er in Rom, der nach Numidien entflohene Marius wurde geächtet, seine Anhänger verurtheilt und hingerichtet, oder proscribirt. Dennoch konnte er im folgenden Jahre (87) die Wahl eines Anhängers des Marius zum Consul, des Cornelius Cinna, nicht hindern, liess sich aber eidlich von diesem versprechen, dass er während Sulla's Abwesenheit nichts gegen seinen (Sulla's) Vortheil unternehmen wolle, und begab sich nach Griechenland.

Kaum war er aber aus Rom fort, so brachte Cinna abermals das von Sulla abgeschaffte Gesetz der Aufnahme der neuen Bürger in die alten Tribus in Vorschlag. Der grösste Theil der Volkstribunen widersetzte sich dem, und es entspann sich nun zwischen den neuen und alten Bürgern, zwischen den Anhängern Sulla's und Marius' in Rom selbst ein blutiger Kampf, der mit der Vertreibung Cinna's aus Rom nach einem Verluste von 10,000 Mann und dem Verluste seiner Consulwürde endete. Cinna entfloh mit dem später berühmten Senator Sertorius zusammen nach Campanien. Hier brachte er die gegen die Samniten kämpfende römische Armee und einen grossen Theil der neuen römischen Bürger auf seine Seite, rief Marius zurück und schloss mit 300 Cohorten (also einer Macht von 30 Legionen oder über 150,000 Mann), die in vier Armeen unter Führung des Cinna, Marius, Sertorius und Papirius Carbo getheilt wurden, Rom von vier Seiten ein. Der Senat rief Metellus und Pompejus Strabo zu Hülfe, welche gegen die Samniten in Samnium fochten. Pompejus, der zuerst eintraf, lieferte unter den Mauern der Stadt

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ein Treffen. Aber Marius und Cinna erfochten einen Sieg, der indessen nicht entscheidend genug war, um Rom zur Uebergabe zu zwingen. Nun wurde Rom alle Zufuhr zu Lande wie auf der Tiber abgeschnitten, und dann nach Concentrirung der Hauptmacht dem Consul Octavius der Kampf angeboten, der mit drei Armeen (etwa 70—75,000 Mann) aus Rom ausgerückt war. Octavius aber, ein friedliebender und unentschlossener Charakter, wagte sich nicht mit den überlegenen Kräften der Gegner in einen Kampf einzulassen, der die entscheidendsten Resultate und wichtigsten Folgen haben musste, und so zwang denn bald der Hunger den Senat, die Stadt an Marius und Cinna zu übergeben. Bei ihrem Einzuge in Rom übergaben Marius und Cinna die Stadt allen Schrecken des Mordes und der Plünderung und ernannten nach fünftägigem furchtbaren Blutvergiessen sich selbst zu Consuln. Bald darnach starb Marius (86), und der an seiner Stelle ernannte Consul Valerius Flaccus erhielt den Auftrag mit der Armee nach Griechenland zu gehen und den Oberbefehl im Kriege gegen Mithridates zu übernehmen; Sulla wurde desselben enthoben und zur Verbannung verurtheilt.

§. 225.

Unternehmungen Mithridates' in Klein-Asien und Griechenland (88).

Der Bürgerkrieg zwischen Marius und Sulla gleich bei Eröffnung des Krieges Mithridates' gegen die Römer in Klein-Asien war ein für den pontischen König ausserordentlich günstiger Umstand, und er liess die Gelegenheit davon Nutzen zu ziehen nicht vorübergehen, indem er seine Eroberungen und sein Ansehen in Klein-Asien erweiterte und befestigte, seine Macht verstärkte und seine Kriegsrüstungen vervollständigte. Um jede gütliche Ausgleichung mit den Römern unmöglich zu machen und seinen festen Entschluss klar zu stellen, den Krieg gegen Rom aufs Aeusserste zu führen, liess er an ein und demselben Tage alle römischen Bürger sammt ihren Familien umbringen, deren eine grosse Anzahl in kleinasiatischen Städten wohnten; es kamen auf diese Weise mindestens 80,000 Menschen um. Viele Römer, darunter auch Cassius, vermochten indessen sich in Magnesia und besonders in Rhodus zu verbergen, den einzigen Städten, die den Römern treu geblieben waren. Mithridates belagerte beide Städte, stiess aber Seitens der Rhodier auf solch heftigen Widerstand, dass er schliesslich zur Aufhebung der Belagerung gezwungen war. Pergamus, wohin er dann seine Residenz verlegte, wurde nun der Mittelpunkt seiner ganzen politischen und kriegerischen Thätigkeit. Hier beschloss er, nachdem er schon Klein-Asien unter seine Herrschaft gebracht

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, gleich Antiochus d. Gr., nun seinen Einfluss auch auf Macedonien und Griechenland auszudehnen, und schickte demzufolge, unter Zurücklassung seines einen Sohnes in Pontus, seinen andern Sohn mit einem Heere durch Thracien nach Macedonien, den Archelaus und einige seiner andern Heerführer mit Truppen und der Flotte nach Griechenland. Sie unterwarfen die cykladischen und alle übrigen griechischen Inseln, darunter auch Euböa, ganz Griechenland gerieth in Bewegung in der Hoffnung von den Römern befreit zu werden. Die Athener gaben das erste Beispiel zum Abfall von Rom und zur Vereinigung mit Mithridates; ihrem Beispiel folgten Sparta, Achaja, Böotien und viele andere kleinere Provinzen und Städte Griechenlands. Während dessen war des Mithridates Feldherr, Metrophanes, mit einem Heer an der thessalischen Küste gelandet, und der nach Macedonien geschickte Sohn Mithridates' stand bereit, von Norden her in Griechenland einzufallen. Auf diese Weise würde durch das gleichzeitige Vordringen seiner Truppen von drei Seiten, Mithridates sich Griechenlands fast ebenso leicht und rasch bemächtigt haben, wie Klein-Asiens, wenn nicht der, von dem Proconsul Sentius in Macedonien mit einem Truppencorps nach Griechenland abgeschickte Bruttius Sura den Metrophanes gezwungen hätte sich wieder einzuschiffen und das Ufer Thessaliens zu verlassen, und darauf in einem dreitägigen Kampfe gegen Archelaus bei Chäronea in Böotien nicht dessen weiteren Bewegungen und Erfolgen ein Ziel gesetzt hätte, obgleich er keinen entscheidenden Sieg über ihn gewann. Dies geschah Ende des Jahres 88; im Frühjahr 87 erschien Sulla mit 5 Legionen und einer kleinen Anzahl von Hülfstruppen in Griechenland, und von da ab nahm der Krieg eine ganz andere Wendung.

§. 226.

Thaten Sulla's in Griechenland (87—86). Schlachten bei Chäronea und Orchomenus.

Unmittelbar nach seiner Ankunft in Griechenland zog Sulla, nachdem er noch Verstärkungen von einigen ätolischen und thessalischen Stämmen erhalten, direct auf Athen los, als den Mittelpunkt des Aufstandes in Griechenland, und belagerte diese Stadt mit der einen Hälfte seiner Truppen, mit der andern den Piräeus, der durch eine doppelte Mauer mit derselben verbunden war. Die Belagerung Athens und des Piräeus gehört zu den berühmtesten dieser Periode, sowohl bezüglich der Kunst, mit welcher Sulla sie leitete, als wegen der ausserordentlichen Tapferkeit und Hartnäckigkeit, mit der Archelaus den Piräeus vertheidigte. Da

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Sulla den Piräeus nicht durch Escalade nehmen konnte, und doch sich möglichst rasch in den Besitz desselben bringen wollte, um nach Italien zurückkehren zu können, so wendete er alle möglichen Belagerungsmittel an, Erdwälle, Thürme, verdeckte Gänge, Minen, Gegenminen, ungeheure Wurfgeschütze und Mauerbrechmaschinen. Proviant erhielt er im Ueberfluss aus Theben, zur Deckung der Kosten der Belagerung aber entblödete er sich nicht die Tempelschätze zu Olympia, Epidaurus und selbst zu Delphi anzugreifen. Archelaus seinerseits machte mit einem grossen Theile seiner Truppen häufige und äusserst heftige Ausfälle, welche immer hartnäckige und blutige Treffen im Gefolge hatten, und bei denen nicht selten Sulla's Arbeiten zerstört, seine Maschinen und Geschütze verbrannt wurden. Dem Archelaus kam der Umstand sehr zu statten, dass er eine Flotte und damit freie Zufuhr von der See her hatte, während Sulla keine Flotte besass und deshalb genöthigt war, seine Belagerung wie seine Zufuhren nur auf die Landseite zu beschränken. Obgleich er seinen Legaten, den in der Folge berühmten Lucullus entsendet hatte, um auf den mit Rom verbündeten Inseln und Küsten des östlichen Theiles des mittelländischen Meeres eine Flotte zu sammeln, so war Lucullus doch auf so viele Hindernisse und Verzögerungen gestossen, dass er erst viel später eine Flotte zusammen zu bringen vermochte.

Inzwischen war Athen, das sein unfähiger Tyrann Aristion vertheidigte, vom Piräeus und der Zufuhr von der Landseite abgeschnitten, durch Hunger aufs Aeusserste gebracht. Aristion mochte indessen von den Bitten der Bürger um Uebergabe der Stadt an die Römer Nichts hören und brachte es bald dahin, dass Sulla, der durch Spione erfahren hatte, dass Aristion einen Theil der Stadtmauer nur schwach besetzt habe, einen nächtlichen Sturm gegen diese Stelle unternahm, sich derselben bemächtigte, eine Bresche in die Mauer legte, und in die Stadt einbrechend, sie seinen Kriegern zur Plünderung überliess (86) und ein furchtbares Blutbad darin anrichtete. Aristion hatte sich in die Burg eingeschlossen, wurde aber bald zur Ergebung gezwungen und hingerichtet.

Archelaus hielt sich noch ziemlich lange, indem er Mauer nach Mauer erbaute in dem Maasse wie die Römer sie überwältigten, und erst nach Erstürmung der sechsten (wie Florus angiebt) räumte er den Piräeus und zog sich nach Munychia zurück (den andern befestigten Hafen von Athen); Sulla, der weder eine Flotte noch die Zeit hatte, den Archelaus dort zu belagern, zündete den Piräeus an mit allen darin befindlichen, für 1000 Schiffe ausreichenden nautischen Vorräthen. Nachdem er sich auf diese Weise den Rücken gedeckt hatte, zog er nach Böotien, dem mithridatischen Feldherrn Taxiles entgegen, der in forcirten Märschen, aus Thracien und Macedonien heranrückte und 100,000 Mann zu Fuss, 10,000 Mann zu Pferde und 90 Sichelwagen stark war.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sulla hatte dagegen nur 15,000 Mann Fussvolk, 1500 Reiter, und war im Ganzen unter Einrechnung der griechischen Hülfsvölker etwa $^1/_3$ so stark als Taxiles. Dessen ungeachtet entschloss er sich aus dem durchschnittenen Gelände von Attika in die für des Taxiles Operationen weit vortheilhafteren Ebenen Böotiens zu gehen: 1) weil er den Feind verachtete, mit dem er zu thun haben sollte, und von seinem Erfolge im voraus überzeugt war, 2) weil Attika durchaus keine Mittel zur Verpflegung der Truppen darbot, das Meer aber durch des Archelaus Flotte abgesperrt war, und 3) weil er sich mit seinem Legaten Hortensius vereinigen wollte, welcher mit unerheblichen Verstärkungen aus Thessalien heranzog und leicht vom Gegner umzingelt und besiegt werden konnte. Das Glück begünstigte Sulla: es gelang ihm sich mit Hortensius zu vereinen, und nun bezog er ein Lager dem Taxiles gegenüber, unweit von Chäronea in Böotien. Archelaus, der aus Munychia herangekommen war, rieth dem Taxiles, er solle dem Kampfe ausweichen und Sulla durch Hunger mürbe machen, indem er ihm die Zufuhren abschnitt. Allein Taxiles und die übrigen Heerführer Mithridat's verliessen sich fest auf ihre überlegnen Kräfte, verwarfen seinen weisen und wohlerwogenen Rath und formirten sich zum Kampfe. Bestürzt über die Stärke des Feindes verweigerten die römischen Soldaten in den Kampf zu rücken, und der Feind, der ihre Verzagtheit sah, zerstreute sich sorglos plündernd in die Umgegend. Um seine Truppen zur Schlacht zu zwingen, liess Sulla die schwersten Erdarbeiten durch sie ausführen, den Fluss Kephisus ableiten und tiefe Gräben ziehen. Am dritten Tage forderten die Soldaten von selbst den Kampf, und Sulla führte sie nun unverweilt vor, zur Hülfe für das von Archelaus bedrohte Chäronea. Hier in einem durchschnittenen und für Archelaus sehr ungünstigen Terrain fand die Schlacht statt, in welcher Sulla, der sein Heer in Schlachtordnung mit einer Reserve formirt hatte, zuerst einen feindlichen Heerhaufen schlug, der vortheilhaft auf einem hohen und steilen, die feindliche Armee dominirenden Hügel aufgestellt war; er tödtete 3000 Mann auf der Wahlstatt, und warf die Andern theils in die Ebene, wo sie auch aufgerieben wurden, theils auf ihre eigene Armee zurück, welche dadurch in die grösste Unordnung gerieth. Dies sich zu Nutze machend, führte Sulla einen gewaltigen Frontalstoss aus, wies unschwer die feindlichen Sichelwagen zurück und schlug mit Hülfe der Reserve, während sein Centrum im heftigen Kampfe mit der Phalanx stand, selber die Angriffe des Feindes auf die beiden römischen Flügel in Front und Flanke ab, schlug die beiden Flügel, dann auch das Centrum des Gegners und warf dessen ganze Armee in ihr Lager zurück, in das er mit den Fliehenden zugleich eindrang und wo er nun ein furchtbares Blutbad anrichtete (86). Nach Angabe der Historiker entkamen von dem ganzen feindlichen Heere nur etwa 10,000 Mann mit Archelaus nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Chalcis (in Macedonien), alle Uebrigen waren gefallen oder in Gefangenschaft gerathen*).

Kaum hatte Mithridat von der Niederlage seiner Heere gehört, so schickte er sogleich ein neues Heer von 80,000 Mann unter Führung des Dorilaus durch Thracien und Macedonien nach Griechenland. Nach seiner Vereinigung mit Archelaus ging Dorilaus nach Böotien. Sulla war nach dem Siege bei Chäronea in Thessalien eingedrungen, dem Consul Valerius Flaccus entgegen, der sich anschickte in Griechenland einzurücken, wandte sich aber sofort nach Böotien zurück und stiess bei Orchomenus, in einer weiten offnen für die zahlreiche feindliche Cavallerie sehr günstigen und bequemen, aber von Sümpfen umschlossenen Ebene auf die daselbst aufgestellten Feldherren Dorilaus und Archelaus. Unter geschickter Benutzung dieses Umstandes schloss Sulla die feindliche Armee vermittelst verschanzter Linien zwischen diesen Sümpfen ein. Das Gefahrvolle der Situation erkennend, griff Archelaus die römischen Arbeiter an und brachte sie Anfangs zum Weichen. Aber durch das persönliche Beispiel und die glänzende Tapferkeit Sulla's angefeuert, und von einem Theile ihres Heeres unterstützt, warfen sie nun ihrerseits Archelaus zurück mit einem Verluste von 15,000 Mann. Ein erneuter Versuch des Archelaus und Dorilaus gegen die römischen Befestigungen und Truppen endete damit, dass sie nicht allein zurückgeschlagen, sondern bis in ihr Lager zurückgeworfen wurden, und aus dem Lager weiter in die dahinter liegenden Sümpfe, in welchen, gleichwie in der Schlacht, ein grosser Theil des feindlichen Heeres umkam. Archelaus rettete sich mit den Ueberresten nach Chalcis, Sulla brachte den Winter (von 86 auf 85) in Thessalien zu und begann, da er noch immer keine Nachricht von Lucullus hatte, die ihm zu seinem Uebergang nach Asien durchaus erforderliche Flotte auszurüsten. Während dessen war es dem Lucullus endlich gelungen, mit Hülfe der kleinasiatischen Seestädte und besonders der Rhodier eine Flotte zusammenzubringen, mit welcher er im nächsten Jahre (85) auf dem ägäischen Meere die Operation gegen die Flotte Mithridat's eröffnete.

§. 227.

Unternehmungen Sulla's und Fimbria's in Klein-Asien (85). Friede mit Mithridates.

Die Siege Sulla's in Griechenland waren von grossem Einfluss sowohl auf Klein-Asien, als auf Mithridates. Die römische Partei in diesem

*) Sulla giebt in seinen Aufzeichnungen den Verlust der römischen Truppen im Ganzen auf nur 12 Mann an! Das ist natürlich höchst unwahrscheinlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lande gewann wieder neuen Muth und verstärkte sich. Mithridates aber wollte sie durch Grausamkeit niederdrücken und erbitterte sie dadurch nur noch mehr gegen sich, sodass sie zu den Waffen griff. Viele Städte erklärten sich offen gegen ihn; mit denjenigen, welche er sich mit Gewalt unterwarf, verfuhr er äusserst grausam, die Folge davon war aber, dass sein Ansehen in Klein-Asien mehr und mehr sank, das der Römer dagegen sich immer mehr hob. Dieser Umstand im Verein mit der fast vollständigen Vernichtung der beiden starken Armeen Mithridat's zwang den pontischen König, durch Vermittlung des Archelaus mit Sulla über den Frieden zu unterhandeln. Sulla und Archelaus einigten sich dahin, dass Mithridat auf die Provinz Asien und auf Paphlagonien verzichten, Bithynien an Nikomedes, Kappadocien an Ariobarzanes zurückgeben, 2000 Talente an die Römer bezahlen, ihnen 70 ausgerüstete Kriegsschiffe ausliefern solle, und auf diese Bedingungen hin in seinem früheren Besitze bestätigt und zum Bundesgenossen Roms erklärt werden solle. Mithridat verwarf nicht gänzlich diese für ihn drückenden Bedingungen, aber er beeilte sich auch nicht mit ihrer Annahme, weil er auf die Kunde von dem Eintreffen des Flaccus in Griechenland neue Hoffnungen auf etwaige Vortheile aus den zu erwartenden Feindseligkeiten zwischen Flaccus und Sulla setzte.

Flaccus, Anfang des Jahres 85 mit 2 Legionen in Griechenland eintreffend, war im Kriegswesen vollkommen unerfahren, dabei ein selbstsüchtiger Mensch, geizig und grausam gegen die Truppen im höchsten Grade, deshalb auch von diesen gehasst und von seinem Legaten Fimbria verachtet, der gerade die entgegengesetzten Eigenschaften besass, wohlerfahren im Kriegswesen, freigebig und freundlich gegen seine Soldaten war, von ihnen auch sehr geliebt wurde, im Uebrigen aber zu den verzweifeltsten, ja verbrecherischsten Handlungen fähig und bereit war. Flaccus und Fimbria kamen indessen dahin überein, dass sie sich von Sulla entfernen und durch Macedonien und Thracien nach Byzanz gehen wollten, um von dort nach Klein-Asien überzusetzen. Hier wiegelte aber Fimbria das Heer gegen Flaccus auf, Flaccus floh nach Chalcedon und Nikomedia, wurde aber eingeholt und durch Fimbria getödtet. Nun übernahm Fimbria den Oberbefehl über die Armee, wandte sich nach Bithynien, schlug daselbst den Sohn Mithridat's aufs Haupt, welchem der Vater den Schutz dieser Provinz anvertraut hatte, wandte sich direct gegen Pergamus und zwang Mithridat von da in die Seestadt Pitane zu fliehen, schloss ihn hier von der Landseite ein und forderte Lucullus auf, mit der Flotte auch von der Seeseite ihn einzuschliessen. Lucullus aber, der dem Sulla ergeben war und Fimbria verachtete, lehnte diese Aufforderung ab und rettete dadurch Mithridat. Trotzdem aber zwang die üble Lage, in welcher Mithridat sich befand, auf der einen Seite von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fimbria, auf der andern durch Sulla bedroht, der aus Thessalien zum Hellesponte herangekommen war und auf des Lucullus Flotte nach Klein-Asien übersetzte, den Mithridates, eine persönliche Unterredung mit Sulla nachzusuchen, um über den Frieden zu verhandeln. Diese Begegnung fand bei Dardanus in Troas statt, und in Folge derselben willigte Mithridates in den Verzicht auf alle seine Eroberungen, in die Bezahlung der 2000 Talente an die Römer und die Auslieferung von 70 Kriegsschiffen. Auf diese Bedingungen hin wurde der Friede abgeschlossen, der dem ersten Kriege der Römer mit Mithridates ein Ende machte (85).

V.

Der zweite römische Bürgerkrieg zwischen Sulla und der Marianischen Partei (85—81).

§. 228.

Beiderseitige Streitkräfte und Kriegsrüstungen (85—84).

Nach Beendigung des Krieges gegen Mithridat wandte sich Sulla unverzüglich gegen Fimbria um ihn zu beseitigen, bevor er (Sulla) nach Italien zurückkehrte. Fimbria hatte gehofft, durch grausame Plünderung und Verwüstung der Provinz Asien sich die Anhänglichkeit seiner Truppen zu sichern. Aber beim Herannahen Sulla's gingen die beiden Legionen Fimbria's zu Jenem über und Fimbria entleibte sich selbst. Zur Strafe für diejenigen Städte Klein-Asiens, welche sich zu Mithridat geschlagen und die römischen Bürger ermordet hatten, legte Sulla nun seine Truppen hier ins Quartier und befahl, dass die Einwohner ausser der gewöhnlichen Quartierpflicht jedem gemeinen Soldaten 16 Drachmen (à Drachme $7^1/_4$ Sgr. = fast 4 Thlr.), jedem Centurio 750 Drachmen (ca. 12 Thlr.) täglich bezahlen, ihm ein Haus- und ein Prachtkleid geben und ihn beköstigen mussten, und ausserdem legte er allen diesen Städten zusammen die colossale Summe von 20,000 Talenten Strafe auf. Einerseits wollte er dadurch sie für ihre Verrätherei züchtigen und für die Zukunft sie von Aehnlichem zurückhalten, andererseits aber besonders sein Heer durch diese Belohnung und Bereicherung, sowie durch Nachsicht in der stärksten Weise an sich fesseln, da er zu dem bevorstehenden Bürgerkriege desselben durchaus bedurfte und ganz von demselben abhing. Nachdem er solchergestalt die von Mithridat begonnene Aussaugung Klein-Asiens vollendet, allerdings auch seine Krieger in jeder Beziehung im höchsten Grade corrumpirt hatte, liess er seinen Legaten Murena mit den Legionen Fimbria's zurück, wandte sich selbst mit seinen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eigenen Legionen nach Griechenland und von dort nach Dyrrhachium in Epirus, um von da übers Meer nach Brundisium zu schiffen.

In Rom hatte während dessen Cinna (85) sich zum dritten Mal nach einander zum Consul wählen lassen, zugleich mit Papirius Carbo, und betrieb grosse Rüstungen zu dem bevorstehenden Kampfe mit Sulla, der den Senat von seiner ungesäumten Rückkehr nach Italien, sobald er den Krieg gegen Mithridat beendet haben werde, benachrichtigt hatte. Cinna und Carbo brachten erhebliche Streitkräfte zu Lande und zur See zusammen, auch Kriegsvorräthe und Lebensmittel. Die Grausamkeiten des Marius und neben diesem des Cinna zwangen aber alle vornehmeren und tüchtigeren Bürger eine Zuflucht im Heere des Sulla zu suchen, und obgleich die Marianische oder demokratische Partei an Kräften und Mitteln überlegen war, so konnten unter ihnen doch nur Cinna und Sertorius für Feldherren gelten, welche zu einer geschickten und erfolgreichen Kriegführung geeignet waren. Die Partei Sulla's oder der Aristokraten stand jener zwar an Kräften nach, obgleich auch ihr Heer in Dyrrhachium auf 50,000 Mann angewachsen war, hatte aber ein entschiedenes Uebergewicht durch die ausgezeichnete kriegerische Begabung ihres Hauptes — Sulla — und vieler zu ihm gegangener vornehmer römischer Bürger. Der Erfolg konnte daher nicht zweifelhaft sein, und in der That dauerte der Krieg in Italien nicht lange und endete mit dem vollkommenen Triumphe Sulla's.

Im Jahre 84 hatten Cinna und Carbo ihre abermalige Wahl zu Consuln durchgesetzt und schickten einen Theil ihres Heeres zur See nach Illyrien, während sie selbst mit dem Rest eben dorthin nachfolgen und von da zu Lande sich nach Epirus gegen Sulla wenden wollten. Die Flotte aber, auf welcher dieser letztere Theil sich eingeschifft hatte, wurde durch einen Sturm an der Küste Italiens zerstreut, und nun verweigerten die Truppen entschieden die Ueberfahrt übers Meer und den Kampf gegen ihre Landsleute. Cinna wollte von seiner Macht Gebrauch machen, sie dazu zu zwingen: sie empörten sich aber, Cinna sah sich genöthigt zu fliehen und wurde in der Nähe von Ancona durch einen der Centurionen getödtet. Von den beiden fähigsten Anführern der Marianischen Partei blieb somit nur noch Sertorius übrig: er war aber nicht von genügender Bedeutung und Ansehen, um sich an die Spitze der Marianischen Partei zu stellen und den Krieg gegen Sulla zu leiten. Der Senat, im Gefühl seiner Ohnmacht und Erkenntniss der Ueberlegenheit Sulla's und seiner Partei, wünschte einen friedlichen Ausgleich mit diesem. Aber Carbo, ebenso unfähig wie ehrgeizig und grausam, wollte um jeden Preis den Krieg mit Sulla und gewann die Oberhand, zum Unglück für Italien: denn die Folge davon waren die Gräuel, welche diesen Bürgerkrieg und den Triumph Sulla's begleiteten. Das Jahr 84 verlief

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

indessen auf beiden Seiten mit Unterhandlungen und Rüstungen zum Kriege.

§. 229.

Das erste Kriegsjahr in Italien (83).

Sulla's Unternehmungen in Campanien, sein Sieg bei Teanum; seine und seiner Legaten, besonders des Pompejus Thaten.

Im nächsten Jahre (83) hatten die neuen Consuln Cornelius Scipio und Norbanus in Italien (nach Angabe Sulla's in seinen Denkwürdigkeiten) bereits 440 Cohorten oder 220,000 Mann zu Fuss zusammen, in unbegreiflicher Verblendung aber keinerlei Massregeln zur Vertheidigung der Küsten Italiens und zur Verhinderung der Ueberfahrt und Landung Sulla's getroffen. In Folge dessen fuhr Sulla im Frühjahr mit seinem Heere (5 Legionen, einigen achäischen und macedonischen Hülfstruppen und 6000 Mann Reiterei, im Ganzen etwa 50,000 Mann) auf 1200 Schiffen aus Dyrrhachium über das adriatische Meer, landete bei Brundisium (nach Andern bei Tarent, vielleicht auch in beiden Orten) und ging von dort bis nach Campanien, ohne irgendwo auf den geringsten Widerstand, ja auch nur auf Truppen zu stossen. Im Gegentheil fand er überall bei den Einwohnern Theilnahme und Unterstützung, und da er wünschte als Befreier Italiens zu erscheinen, so hielt er in seinem Heere die strengste Mannszucht. Auf diesem Marsche vereinigten sich mit ihm der jugendliche Cnejus Pompejus und Crassus, Beide in der Folge so berühmt, und Metellus Pius, der in seinem Interesse ein starkes Truppencorps in Afrika gebildet hatte, von welchem er nach seiner (des Metellus) Vertreibung von dort, dem Sulla nun einen Theil als Verstärkung zuführte. Erst bei Teanum in Campanien stiessen sie auf die ersten Marianischen Truppen, nämlich auf die von dem gedankenlosen Norbanus geführte Armee. Ebenso gewandter Politiker als vortrefflicher Feldherr, schickte Sulla Gesandte an Norbanus behufs Unterhandlungen. Norbanus aber fertigte sie in schroffer rauher Weise ab, und dies erbitterte die Truppen Sulla's derart, dass sie sofort in höchster Wuth des Norbanus Heer angriffen, es beim ersten Stosse über den Haufen warfen, das Lager eroberten und 7000 Mann auf der Stelle niedermachten; Norbanus entfloh mit den Uebrigen nach Capua.

Dieser Sieg erhöhte noch die Ergebenheit der Truppen Sulla's an ihren Feldherrn und verstärkte seine Partei, während er der Marianischen Partei den ersten heftigen Stoss versetzte. Ein zweiter Schlag war die gewandte und glückliche Gewinnung der 20,000 Mann starken Armee des andern Consuls Scipio für Sulla (er besass darin eine beson-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dere Kunst), welche Sulla nach dem Siege über Norbanus gleichfalls bei Teanum in Campanien antraf. Hiernach zog sich auch Sertorius, der sich bei Scipio's Armee befunden hatte, in das ihm zur Verwaltung übergebene Hispanien zurück, mit dem Entschlusse, für sich und die Marianische Partei, an deren Niederwerfung er nicht zweifelte, hier eine Zufluchtsstätte und einen Stützpunkt zur Fortsetzung des Krieges gegen Sulla zu gewinnen. Nach seiner Entfernung war es für Sulla, der in allen seinen Handlungen stets Energie mit ungewöhnlicher Schlauheit vereinte, nicht mehr schwer, die übrigen unfähigen Führer der Marianischen Partei zu überwältigen. Ihre numerische Ueberlegenheit veranlasste ihn indessen, einige Corps zu detachiren, um auf den verschiedenen Punkten ihnen dieselben entgegenstellen zu können. Zu diesem Zwecke schickte er Metellus Pius in das cisalpinische Gallien, den jungen Crassus zu den Marsern, um Truppen auszuheben. Crassus warb bei den Marsern eine grosse Truppenzahl und leistete durch seine Thaten dem Sulla erhebliche Dienste. Allein der 23jährige Pompejus übertraf ihn darin bei Weitem. Mit ausgezeichneten Eigenschaften des Herzens und Verstandes ausgerüstet, gewann er in Picenum viele Anhänger und brachte dann aus eignem Antriebe, ohne irgend welchen Befehl von Sulla, für diesen im Picenischen drei volle Legionen zusammen, nebst dem zugehörigen Tross und allem Erforderlichen an Proviant und Kriegsvorräthen. Dann übernahm er den Befehl über sie und führte sie zu Sulla. Drei Marianische Feldherren, Brutus, Cälius und Carinus, von denen Jeder eine Armee befehligte, hatten sich verabredet, ihn mit gemeinschaftlichen Kräften anzugreifen. Pompejus aber liess ihnen keine Zeit zur Vereinigung und schlug den Brutus gesondert; Cälius und Carinus trennten sich in Folge eines zwischen ihnen ausgebrochenen Haders nach verschiedenen Seiten. Auch der Consul Scipio wandte sich gegen Pompejus, ward aber auch von diesem wie von Sulla, mit seiner ganzen Armee zurückgeworfen. Endlich, nachdem er ein starkes Reitergeschwader unter Carbo's Führung zersprengt hatte, stiess Pompejus mit seinen Truppen glücklich zu Sulla, der ihm voll Dankbarkeit mit den grössten Ehren entgegenzog und ihn im Range eines Legaten des Metellus in das cisalpinische Gallien schickte, wo dieser schlaff und träge operirt hatte. Dies Alles erregte den Neid des Crassus und legte den ersten Grund zu seiner späteren Feindschaft gegen Pompejus.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 230.

Das zweite Kriegsjahr in Italien (82).

Thaten Sulla's und seiner Legaten gegen die Marianer. Schlacht bei Sacriportus. Belagerung von Präneste. Schlacht bei Rom.

Im Jahre 82 liess sich Carbo zum dritten Mal nach einander zum Consul wählen, zugleich mit dem 26jährigen Sohn des Marius, und Beide zogen zu Felde. Die Einzelheiten ihrer Unternehmungen und der der übrigen Marianischen Feldherren gegen Sulla und deren Legaten: Metellus, Pompejus, Crassus und M. Lucullus (eines Bruders des bei Sulla in Griechenland und Klein-Asien Gewesenen, in der Folge so berühmten) sind unbekannt. Sicher ist nur, dass der Erfolg fast beständig und überall auf Sulla's Seite war, dass des Letzteren Partei durch den Zutritt der angesehensten Bürger, die aus Rom, den Städten und Provinzen Italiens flohen, in stetem Wachsen blieb und sich noch weit mehr verstärkte, als Sulla in einem feierlichen Vertrage mit den Völkern Italiens ihnen die Rechte und Privilegien der römischen Bürger in vollstem Maasse garantirte. Unter diesen Umständen war der bei Sacriportus (nahe Präneste, dem heutigen Palestrina) von Sulla über Marius erfochtene Sieg der dritte Schlag, den die Marianische Partei in Italien durch Sulla erhielt. Sulla's Truppen, von Marius in dem Augenblick angegriffen, als sie nach ermüdendem Marsche ihr Lager verschanzten, warfen sich muthig und tapfer mit blossem Schwerte auf dieselben. Das Heer des Marius focht hartnäckig, doch begann sein linker Flügel bald zurückzuweichen; bei diesem Anblick gingen 5 Cohorten und 2 Turmen zu Sulla über, die übrigen Truppen des Marius flohen nach Präneste. Sulla verfolgte sie rasch und nachdrücklich, nahm an 8000 Mann gefangen und machte noch unter den Mauern von Präneste, deren Einwohner die Flüchtlinge nicht einliessen, an 20,000 Mann nieder (Marius selbst liess sich mittelst Strickes über die Stadtmauer ziehen).

Sulla überliess dem Lucretius Ofella die Belagerung von Präneste und marschirte in grösster Ordnung auf Rom, in das er ohne den geringsten Widerstand einrückte, da die Marianische Partei, obgleich an Truppenzahl stark, doch schon fast ganz überwältigt war, und zwar nicht sowohl durch Gewalt der Waffen, als durch den Mangel an fähigen Führern, und besonders auch durch Sulla's geschickte Politik. Dennoch versuchte diese Partei noch Präneste zu befreien; aber alle zu diesem Zwecke von ihr entsandten Corps wurden einzeln geschlagen, entweder durch Sulla selbst oder durch seine Unterfeldherren, und schliesslich verliessen ihre Hauptführer Italien. Bei alledem hatten sie noch bedeutende

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kräfte in Italien, so namentlich ausser vielen römischen Legionen eine Armee von 40,000 Lucaniern und Samniten, befehligt von den drei tapferen und berühmten Heerführern: Lamponius, Gutta und Pontius Telesinus, welche Sulla und Rom in nicht geringe Angst und Schrecken versetzten. Telesinus hatte nach einem vergeblichen Versuche, die von Sulla besetzten Bergpässe nach Präneste hin zu forciren, erfahren, dass Pompejus in seinem Rücken heranrücke. Unternehmend und geschickt, gelang es ihm durch einen heimlichen Nachtmarsch dem Sulla und Pompejus zu entkommen, und er erschien nach raschem Zuge auf das gänzlich unbeschützte Rom plötzlich ganz unerwartet, zum unbeschreiblichsten Schreck der Einwohner, vor der Porta Collina seu Quirinalis. Indessen gelang es ihm nicht, sich Roms zu bemächtigen; eine Schaar auf Recognoscirung herausreitender junger Adliger liessen sich mit Telesinus in ein leichtes Gefecht ein und während dessen vermochten die von Sulla von Präneste herangeschickten 700 Mann Reiterei herbei zu eilen, denen allmälig auch seine Hauptmacht folgte, welche nach kurzer Rast sofort unter den Mauern Roms sich in den Kampf stürzte. Die hierdurch sich entspinnende Schlacht war sowohl um der Wichtigkeit des Zieles willen, als durch die äusserste Erbitterung der Truppen auf beiden Seiten eine sehr hartnäckige. Crassus, der Sulla's rechten Flügel befehligte, warf des Telesinus linken Flügel zurück und schlug ihn vollkommen, durch die Verfolgung aber fortgerissen, entfernte er sich sehr weit von Sulla. Seiner Mitwirkung beraubt und von Telesinus stark gedrängt, hielt sich Sulla, der seinen linken Flügel persönlich commandirte, nur mit äusserster Mühe; nie im Leben hatte er sich in solcher Gefahr befunden. Vergeblich feuerte er seine Truppen an und sprach ihnen Muth ein: mit der Abnahme der Kräfte schwand auch die Ordnung, sie mussten schliesslich zurückweichen, in Unordnung und mit Verlust, hörten aber auch bei sinkender Nacht nicht auf zu kämpfen. Nach Mitternacht aber begann sich der Erfolg auf ihre Seite zu neigen (es ist wegen Mangels an Nachrichten unbekannt, aus welchen Ursachen) und bei Tagesanbruch war die Armee des Telesinus theils niedergemacht, theils zersprengt, ihr Lager genommen, Telesinus selbst tödtlich verwundet (82).

Dieser Sieg war der letzte und entscheidende Schlag, den die Marianische Partei in Italien und mit ihr die Ueberreste des italischen Bundes (welche sich im Bundesgenossen-Kriege gebildet hatten) durch Sulla erhielt. Die Folgen waren der Fall von Präneste, die Proscription der Marianischen Partei, und ein furchtbares Morden in Rom und ganz Italien*), sowie die zweijährige unbeschränkte Herrschaft Sulla's

*) Unter den auf die Proscriptionsliste Gesetzten befand sich auch der zukünftige Held, der 18jährige Julius Cäsar, Neffe der Frau des Marius (Vater) und Schwiegersohn Cinna's. Er entkam zunächst durch Bestechungen, dann aber auf die Für-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unter dem Titel eines Dictators auf unbestimmte Zeit über die römische Republik, die Freilassung von 10,000 Sklaven in Rom, welche den Proscribirten gehört hatten, und in Italien die Gründung von Militär-Colonien durch Sulla's Veteranen.

§. 231.

Ende des Krieges durch Pompejus in Sicilien und Afrika (82—81).

Nach dem Siege bei Rom unterwarf sich ganz Italien dem Sulla; in den Provinzen aber gab es noch erhebliche Ueberbleibsel der Marianischen Partei unter Führung Carbo's und Perperna's in Sicilien, Domitius' in Afrika und des Sertorius in Hispanien. Die Ueberwältigung des Letzteren forderte mehrere Jahre hartnäckigen Kampfes, die Ersteren aber wurden durch Pompejus rasch und erfolgreich besiegt. Bei seiner Ankunft in Sicilien floh Perperna, Carbo aber wurde gefangen genommen und hingerichtet. Durch seine Gerechtigkeit gegen die Sicilier und Aufrechthaltung strenger Zucht in seinem Heere*) gelang dem Pompejus die rasche Pacificirung und Unterwerfung von ganz Sicilien (82). Darauf wandte er sich nach Afrika mit 6 Legionen, 120 Kriegs- und 800 Transportschiffen, landete theils in Utica, theils in Karthago, und stiess bald auf Domitius Ahenobarbus, welcher in Verbindung mit Hiarbas, dem Könige eines Theiles von Numidien, ein zahlreiches Heer versammelt hatte. Ein anhaltender und heftiger Regen und Sturm, sowie eine tiefe Schlucht mit steilen Rändern, die beide Heere trennte, verhinderten den sofortigen Beginn des Kampfes und gestatteten dem Domitius gegen Abend seinen Rückzug anzutreten. Pompejus benutzte geschickt diesen Augenblick, führte seine Armee durch die Schlucht, stürzte sich auf die Armee des Domitius, brachte sie in Unordnung, warf und verfolgte sie und eroberte bei schon gänzlicher Finsterniss ihr Lager mit stürmender Hand. Domitius selber fand den Tod, von seinen 20,000 Mann entkamen kaum 3000 Mann (81). Dieser so entscheidende Sieg unterwarf dem Pompejus das ganze römische Afrika, er zog nun ins Numidische, das er nach der baldigen Ermordung des Hiarbas dem Hiempsal übergab in der Eigenschaft eines Bundesgenossen der Römer, und kehrte dann nach Utica zurück, nach einer Campagne von nur 40 Tagen in Afrika und Nu-

---

sprache, welche mächtige Beschützer bei Sulla einlegten. Sulla gab ihnen schliesslich nach, indem er sagte: »Ihr rettet den, der einst mein Werk und die ganze aristokratische Partei vernichten wird, denn Cäsar allein wiegt viele Marius auf!« (Suetonius).

*) Unter Anderem versiegelte er seinen Truppen die Schwerter in den Scheiden, um ihnen Plünderung und Mord unmöglich zu machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

midien. Aus Utica rief ihn Sulla nach Rom zurück, wo er ihn zum Lohn für die geleisteten Dienste (trotzdem er nur ein Ritter war) mit dem grossen Triumphe und dem Beinamen der Grosse beehrte (80).

§. 232.

Erneuerung des Krieges zwischen Murena und Mithridates in Klein-Asien. Schlacht am Halys-Flusse (82). Beendigung des Krieges durch Sulla (81).

Während dies im Westen geschah, hatte Mithridates die aufständischen Colchier zur Ruhe gebracht und, um die gleichfalls aufrührerischen Bewohner des cimmerischen Bosporus niederzuwerfen, ein zahlreiches Heer und Flotte zusammengebracht. Murena, von leidenschaftlicher Sucht nach dem Triumph getrieben, ergriff mit Freuden diese Gelegenheit zur Erneuerung des Krieges gegen Mithridates, indem er vorwandte, dass die von ihm aufgestellten Truppen nicht gegen die Bosporaner, sondern gegen die Römer bestimmt seien, und dass ausserdem Mithridates, dem Vertrage mit Sulla zuwider noch in vielen Festungen Kappadociens Besatzungen habe. Archelaus, auf welchen Mithridates seit der Schlacht bei Chäronea den Verdacht geworfen hatte, dass er ihn im Interesse der Römer verrathe, und der sich deshalb zu Murena geflüchtet hatte, bestärkte den Letzteren noch in seinen Absichten. Im Jahre 83 brach Murena, ohne vorhergängige Kriegserklärung an Mithridates, in Kappadocien ein, machte eine kleine mithridatische Cavallerieabtheilung nieder, bemächtigte sich der Stadt Komana in Kappadocien und plünderte den dort befindlichen sehr reichen Tempel der Bellona. Mithridates schickte, ohne zu den Waffen zu greifen, eine Beschwerde an den römischen Senat (82); der Senat befahl auch ostensibel dem Murena, den Krieg einzustellen, heimlich aber, ihn fortzusetzen, und Murena drang gegen den Halysfluss und die Hauptstadt Mithridat's, Sinope, vor. Mithridates stellte ihm seinen Feldherrn Gordius entgegen mit einem Theil seiner Streitmacht; er selbst folgte mit der Hauptmacht dem Gordius nach. Am jenseitigen Ufer des Halys stiess er auf Murena, erzwang den Flussübergang und lieferte dem Murena eine Schlacht, die sehr hartnäckig und anfänglich für Mithridates günstig war, dann aber damit endete, dass weder Mithridates, noch Murena den Sieg gewannen und Beide zurückgingen, der Erstere nach Kolchis, der Letztere nach Phrygien. Die Gründe hierfür sind wegen Mangels an historischen Nachrichten unbekannt.

Im folgenden Jahre (81) verbot Sulla, der die Würde eines Dictators angenommen hatte, dem Murena die Fortsetzung des Krieges, und schickte Gabinius, um zwischen Mithridates und Ariobarzanes Frieden zu stiften: Beides wurde vollkommen nach seinem Willen ausgeführt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 233.

Sulla als Feldherr.

Beim Beginn des Jahres 79 legte Sulla freiwillig seine Dictatorwürde nieder, zu Anfang des Jahres 78 starb er in ländlicher Zurückgezogenheit bei Cumä an einer ekelhaften Krankheit. Von Charakter ein Scheusal, war er übrigens ein ebenso geschickter Feldherr, als schlauer Politiker und bedeutender Staatsmann. Alle seine Thaten waren stets auf reifliche Ueberlegung und richtige Beurtheilung begründet, die politischen wie die kriegerischen, und wurden mit Beharrlichkeit, Festigkeit, Energie und Ueberzeugung vom Erfolge durch ihn zur Ausführung gebracht. In dieser Beziehung stand er höher als Marius, der immer und in Allem vorzugsweise auf den Antrieb seiner stürmischen und veränderlichen Leidenschaften handelte. Thätig und unermüdlich, listig und behutsam, unerschrocken und kühn, vereinte, nach Carbo's Ausspruch, Sulla die Eigenschaften eines Fuchses und eines Löwen, war aber noch gefährlicher durch seine List, als durch seine Kühnheit. Er verstand es ausgezeichnet, seine Absichten geheim zu halten, den Erfolg seiner Thaten vorzubereiten, ihn durch einen heftigen unerwarteten Schlag zu entscheiden, und durch seine geschickten Thaten im Felde und auf dem Kampfplatz, durch Schmeichelei, Nachsicht, Bestechung oder Ueberredung die feindlichen Feldherren oder ihre Heere auf seine Seite zu bringen, sich die Liebe, Anhänglichkeit und das Vertrauen der eigenen Truppen zu gewinnen, dabei jedoch straffe militärische Subordination und Disciplin unter ihnen zu bewahren und einen trefflichen militärischen Geist in ihnen lebendig zu erhalten. In allen seinen Feldschlachten documentirte er als Taktiker, in seinen Belagerungen von Athen und dem Piräeus als Belagerer, in seiner Kriegführung in Griechenland, Kleinasien und besonders Italien als Feldherr sich im höchsten Grade befähigt und geschickt, und aus allen diesen Ursachen ist er würdig, unter die Zahl der besten Heerführer des Alterthums gerechnet zu werden.

VI.

Der Sertorianische Krieg (82—71).

§. 234.

Thaten des Sertorius und Metellus in Hispanien (82—77). Art und Kunst der Kriegführung des Sertorius.

Bald nach seiner Ankunft in Hispanien (s. oben §. 229) gelang es Sertorius, die Zuneigung und Anhänglichkeit des Volkes in vollem Maasse

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu gewinnen, indem er die Abgaben verminderte, die Volksführer wusste er durch sein freundliches und leutseliges Wesen sich geneigt zu machen, alle Hispanier überhaupt, und die Lusitanier besonders, durch seine ausserordentliche Gerechtigkeit, Uneigennützigkeit und seine vortrefflichen Geistes- und Herzenseigenschaften für sich einzunehmen. Zugleich sammelte und bewaffnete er alle in Hispanien befindlichen und waffenfähigen Römer, erbaute alle Arten von Geschützen und Maschinen, sowie eine grosse Anzahl Triremen, legte Proviant- und Kriegsvorrathsmagazine an und traf ausserdem alle nöthigen Vorbereitungen zum Kriege (83).

Im nächsten Jahre (82), da er in Erfahrung gebracht hatte, dass Sulla nach Besitznahme von Rom den Annius mit einer Armee zu Lande durch Gallien gegen ihn entsendet habe, besetzte er die Pyrenäenpässe mit 6000 Mann Fussvolk unter Befehl des Livius Salinator. Aber ein Gefangener tödtete diesen, sein Corps zerstreute sich, und Annius zwang nach Ueberschreitung der Pyrenäen den Sertorius, der ausser Stande war, sich im Felde zu halten, mit 3000 Mann sich in Neukarthago einzuschliessen. Indessen blieb Sertorius nicht lange in diesem Orte, nämlich nur so lange, als erforderlich war, um seine Truppen einzuschiffen. Nach einigen verunglückten Versuchen an den hispanischen oder afrikanischen Küsten zu landen, gelang endlich die Ausschiffung an dem Ufer von Mauritanien, und durch die Wegnahme von Tingis (heute Tandja oder Tanger) bemächtigte er sich der ganzen Umgegend. Hier empfing er eine Gesandtschaft von Lusitaniern, welche ihn herbeiriefen zur Uebernahme des Oberbefehls über sie gegen die Römer, und ungesäumt begab er sich mit 2600 römischen und 700 afrikanischen und verschiedenen anderen Soldaten zu ihnen. Mit dieser durch 4000 Mann leichten Fussvolkes und 700 Reitern der Lusitanier verstärkten Hand voll Leute führte er geschickt und erfolgreich gegen vier römische Feldherren Krieg, welche zusammen an 120,000*) Mann Fussvolk, 2000 Bogenschützen und Schleuderer und 6000 Mann Reiterei unter sich hatten, schlug sie vereinzelt bei jedem Zusammentreffen, und erlangte theils persönlich, theils durch seinen tapferen Quästor Hirtulejus so erhebliche und wichtige Erfolge, dass binnen Kurzem er seine Macht sehr vermehrt und den grössten Theil von Hispanien sich unterworfen hatte. Nun erklärte er die Gewalt und Regierung Sulla's für ungesetzlich, bildete in seinem Heerlager einen Senat aus 300 Senatoren, und nahm persönlich Zeichen und Würde eines Consuls an.

Der bedeutendste unter den ihm zuerst entgegengestellten römischen Feldherren war Metellus Pius, der allerdings zwei grosse Fehler besass, er war nämlich langsam und verstand sich nicht auf die Führung des

*) Nach Anderen nur 26,000 Mann. Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kleinen Krieges in einem Lande wie Hispanien und einem Feldherrn wie Sertorius gegenüber, welcher in derselben Art und dem gleichen Geiste wie seiner Zeit Viriathus den Krieg führte. Einem allgemeinen Kampfe sorgfältig ausweichend, belästigte er den Metellus unaufhörlich durch kleinere plötzliche Ueberfälle, liess ihm nie Ruhe, hinderte ihn am Holen von Wasser oder Futter, verlegte ihm den Weg, wenn er sich in Marsch setzte, griff ihn an, sobald er irgendwo Halt machte, schnitt seine Zufuhren ab und quälte ihn durch Hunger, wenn er eine Stadt belagerte, zog sich rasch ausweichend zurück, sobald er verfolgt wurde, und erschien dann wieder von irgend einer anderen Seite her. Die Folge davon war, dass Metellus auch ohne Schlacht ebenso grosse Verluste hatte, als wenn er besiegt worden wäre, und dass seine Truppen durch diese Art der Kriegführung ermüdet den Muth gänzlich sinken liessen. Endlich belagerte Metellus, um seine Situation durch irgend einen bedeutenderen Erfolg zu verbessern, die Stadt Lacobriga (im heutigen Altcastilien), das Hauptmagazin und Dépot des Sertorius. Dieser aber wusste geschickt und erfolgreich die Belagerten mit Wasser zu versorgen, woran sie Mangel litten, überfiel aus einem Hinterhalte und zersprengte ein Corps von 6000 Mann, das Metellus auf Fouragirung ausgeschickt hatte, da er der Lebensmittel sehr bedürftig war, und zwang ihn dadurch zur Aufhebung der Belagerung und zur Heranziehung des Manilius zu seiner Hülfe, welcher im narbonischen Gallien commandirte. Manilius aber wurde mit 3 Legionen von Sertorius aufs Haupt geschlagen und floh fast ganz allein nach Ilerda (dem heutigen Lerida). Dieser Sieg eröffnete dem Sertorius den Weg nach Gallien, wo er, bis zu den Alpen vordringend, die Pässe derselben besetzte (77), sowohl um die römischen Truppen aufzuhalten, welche aus Italien ihm entgegengeschickt werden konnten, als auch, um den Krieg unter günstigen Umständen in dieses Land hinüberspielen zu können.

Alle diese Erfolge erhöhten noch die Anhänglichkeit und das Vertrauen der Hispanier zu ihm und erwarben ihm von ihrer Seite die grösste Achtung und Verehrung, welche er noch zu vermehren wusste, indem er auf ihren Aberglauben speculirend sich als unter dem besonderen Schutz der Götter stehend ausgab. Namentlich gewann er auch ihre Liebe dadurch, dass er die Kinder der Vornehmsten unter ihnen gemeinschaftlich in den Wissenschaften und Künsten unterrichten liess, um sie mit der Zeit zu den höchsten Aemtern und Würden tüchtig zu machen, gleichzeitig aber dienten ihm diese Kinder als Geiseln. Indem er auf diese Weise seinen Einfluss bei den Hispaniern benutzte, gab er ihnen römische Bewaffnung und taktische Ausbildung, gewöhnte sie an militärische Subordination und Ordnung und bildete aus ihnen ein ausgezeichnetes, regelrecht geschultes und tapferes Heer. Die höchsten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Befehlshaberstellen im Heere gab er indessen an Römer, denn er hatte keineswegs die Absicht, die Hispanier gegen Rom zu bewaffnen, sondern er wollte nur vermittelst ihrer Rom von der Tyrannei der Aristokratie befreien. In Beziehung auf diese Letztere war er hart und stolz bei Unfällen; wenn er aber den Sieg errungen hatte, schlug er nicht selten selber vor, er wolle die Waffen niederlegen, wenn ihm nur erlaubt werde, in Ruhe und Frieden als Privatmann inmitten seiner Angehörigen und Verwandten zu leben. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des Sertorius ist es nicht zu verwundern, dass er ebenso bei den in Hispanien befindlichen Römern, wie bei den Hispaniern selbst beliebt war. Dagegen konnte aber Perperna, welcher aus Sicilien und Sardinien nach Hispanien geflohen war (s. oben §. 231), ein reicher und hochmüthiger Aristokrat, den Sertorius als einen Menschen von niedriger Abstammung nur verachten, beneidete ihn aber zugleich um seine Macht und seinen Ruhm und operirte deshalb stets vollkommen getrennt von ihm. Als sich das Gerücht verbreitete, dass Pompejus gegen Sertorius nach Hispanien geschickt werde, forderten des Perperna Truppen (53 Cohorten stark), dass er sie zu Sertorius führen solle, indem sie drohten, im entgegengesetzten Falle allein zu ihm zu gehen. Perperna sah sich gezwungen, ihre Forderung zu erfüllen; persönlich brachte er aber dem Sertorius mehr Schaden, als die diesem zugeführte Verstärkung demselben Nutzen verschaffte.

§. 235.

Unternehmungen des Sertorius, Pompejus und Metellus in Hispanien (77—75). Belagerung von Laurona. Schlachten bei Italica, Sucro und Segontia.

Um diese Zeit, als Sertorius sich auf der höchsten Stufe der Macht und des Ruhmes in Hispanien befand, wurde Pompejus, der bis dahin nur ein einfacher Ritter und Privatmannn gewesen war, mit dem Range eines Proconsuls (im Jahre 77) mit einer Armee gegen ihn entsendet (ein bis dahin noch nicht dagewesenes und unerhörtes Beispiel bei den Römern). Er begann damit, dass er nicht nur mit Gewalt den Alpenübergang erzwang, sondern auch eine andere und weit bequemere Strasse über dieselben herstellte, als die war, welche Hannibal eingeschlagen hatte. Im narbonensischen Gallien entriss er dem Sertorius alle von diesem besetzten Punkte, ging dann über die Pyrenäen und brachte durch sein Erscheinen in Hispanien einen so starken Eindruck auf die Römer und sogar auf die Hispanier hervor, dass die Einen wie die Anderen in ihrem Vertrauen zu Sertorius schwankend wurden. Allein Ser-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

torius erfocht in seinem ersten Zusammentreffen mit Pompejus einen Erfolg über ihn, welcher sofort diesen Eindruck verwischte und die dem Sertorius unterstellten Römer und Hispanier in ihrer früheren Ergebenheit befestigte, ja diese noch vermehrte. Pompejus hatte sich der von Sertorius belagerten Stadt Laurona (man meint, dass sie unweit des h. Valencia gelegen) genähert und wollte sich einer für die Belagernden wichtigen, aber von ihnen nicht besetzten Anhöhe bemächtigen. Sertorius aber kam ihm zuvor, und Pompejus, ihm gegenüber stehen bleibend, hoffte nun ihn von der Seite des Feldes her selber einschliessen zu können. Hiervon in Kenntniss gesetzt, gelobte Sertorius spöttisch, dass er den Schüler Sulla's lehren wolle, dass ein guter Feldherr mehr nach hinten als nach vorn sehen müsse. In der That besetzte er die erwähnte Anhöhe mit seiner Hauptmacht, liess aber in seinem alten Lager 6000 Mann auserlesene Truppen zurück, welche, indem sie unaufhörlich drohten, den Pompejus im Rücken anzugreifen, diesen hinderten, seinerseits den Sertorius anzufallen, wenn er nicht zwischen die beiden Theile des feindlichen Heeres gerathen wollte. Dies setzte Pompejus in grosse Verlegenheit: von der Stadt abzuziehen, welche zu befreien er herbeigekommen war, erschien ihm schimpflich, und sie durch einen Kampf zu befreien, war unmöglich. Der Ueberfall einer fouragirenden Abtheilung des Pompejus durch Truppen des Sertorius, welche in einem Hinterhalt gelegen hatten und sowohl diese Abtheilung als die zu ihrer Hülfe entsandte Legion fast gänzlich aufrieben, machte des Pompejus Missgeschick voll und zwang die Belagerten, sich dem Sertorius auf Capitulation zu ergeben. Sertorius schenkte ihnen das Leben, verbrannte aber ihre Stadt vor den Augen des Pompejus, um gleich bei dieser ersten Bewegung seiner Siegesgewissheit, seinem Namen, Ruhm und Ansehen einen empfindlichen Schlag beizubringen, was er auch vollkommen erreichte. Dann wurden auf beiden Seiten die Heere aufgelöst und bezogen Winterquartiere, die des Pompejus und Metellus in den Pyrenäen, wo sie den ganzen Winter hindurch vom Feinde beunruhigt wurden, — das des Sertorius in Lusitanien.

Im folgenden Jahre (76) blieb Hirtulejus im bätischen Hispanien Metellus gegenüber, Sertorius dagegen zog in das östliche Hispanien (die h. Provinz Valencia) gegen Pompejus. Hirtulejus, tapfer aber nicht behutsam genug, stiess mit Metellus bei Italica (nahe dem h. Sevilla) zusammen, führte sein Heer früh Morgens aus dem Lager und stellte es zur Schlacht auf, die besten Truppen in die Mitte, die weniger zuverlässigen auf die Flanken. Metellus aber, Jene unter den Waffen und in der stärksten Sonnengluth bis zum Mittag stehen lassend, rückte erst nach eingenommener Mahlzeit mit seinen frischen Truppen gegen den hungrigen und ermüdeten Feind aus dem Lager, dehnte seine beiden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Flügel aus, schlug die Flügel des Hirtulejus mit leichter Mühe und griff dann sein Centrum in Front und beiden Flanken an; nach heftigem Kampfe wurde auch das Centrum geschlagen. Hirtulejus hatte gegen 20,000 Mann verloren, floh und wurde bald in einem anderen Treffen getödtet. Seine Niederlage und sein Tod schmerzte den Sertorius, entmuthigte ihn aber nicht, und bald machte er den Unfall auf dieser Seite durch einen wichtigen Erfolg über Pompejus wieder gut. Der Letztere war, nachdem er Perperna (nahe dem h. Valencia) besiegt hatte, gegen Sertorius vorgerückt. Beide suchten sie eine Schlacht, — Sertorius, um einen Gegner weniger gegen sich zu haben, — Pompejus, um mit Niemand den Sieg theilen zu müssen. Nahe der Stadt Sucro (Sucrone, an der Mündung des h. Xucar) fand ein erbitterter Kampf statt, in welchem der Erfolg überall da auf Seite des Sertorius war, wo er sich persönlich befand, Anfangs auf dem rechten, dann auf seinem linken Flügel, mit welchem er auch des Pompejus rechten Flügel vollkommen zurückdrängte (Pompejus selbst entging hierbei kaum der Gefangenschaft). Aber des Sertorius rechter Flügel wurde nach seiner Entfernung durch Afranius, Legaten des Pompejus, gänzlich besiegt, welcher bei der Verfolgung das Lager des Sertorius nahm und zu plündern begann. Sertorius indessen kehrte sich dorthin und verjagte ihn, und auf diese Weise endete der Kampf fast mit gleichem Erfolge und Verluste, denn auf beiden Seiten war ein Flügel geschlagen und hatte der andere gesiegt. Im Allgemeinen aber war doch der Erfolg mehr auf Seite des Sertorius gewesen, und dieser wollte am anderen Morgen schon den Kampf erneuen, als die Vereinigung des Metellus mit Pompejus ihn bestimmte, diesen Gedanken aufzugeben*), und sein Heer aufzulösen, nachdem er demselben Zeit und Ort zum Wiedersammeln bestimmt hatte (was er sehr oft that). Darauf bemühten sich Pompejus und Metellus, welche mit combinirter Macht und in musterhaftem Einverständniss operirten, lange vergeblich den Sertorius zu einem allgemeinen Kampfe zu zwingen; er wusste dem stets mit Geschick auszuweichen und führte nur den kleinen Krieg, Pompejus und Metellus die Zufuhren abschneidend und sie am Fouragiren verhindernd. Mangel an Lebensmitteln zwang sie schliesslich, mit der ganzen Armee zum Fouragiren auszurücken. Sertorius wollte sie wiederum am Futterholen hindern und ward bei Segontia in einen unvermeidlichen grossen und allgemeinen Kampf mit ihnen verwickelt. Nachdem er Pompejus auf dem einen Flügel zurückgedrängt und besiegt

*) Bei dieser Gelegenheit äusserte er höhnisch: »Wäre das alte Weib (Metellus) nicht zur rechten Zeit gekommen, so hätte ich diesen Knaben (Pompejus) gezüchtigt, wie sich's gebührte (nämlich mit Ruthen) und nach Rom zurückgeschickt.«

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte, eilte er dem Perperna zu Hülfe, der auf dem anderen Flügel schon fast ganz von Metellus erdrückt war. Die Truppen des Metellus aber griffen, als sie ihren Feldherrn verwundet sahen, die Hispanier des Sertorius mit solcher Wuth an, dass sie sie zurückwarfen und vollkommen schlugen. Der unterliegende Sertorius löste wiederum seine Armee auf und schloss sich selbst mit einer kleinen Schaar seiner Tapfersten in einer befestigten Stadt ein, wo er sich so lange hielt, bis er erfuhr, dass seine Armee sich an dem bezeichneten Orte in hinlänglicher Stärke wieder gesammelt habe. Nun schlug er sich durch die Feinde durch und stiess wieder zu seinem Heere, mit welchem er in alter Weise, als ob er gar nicht besiegt worden wäre, den kleinen Krieg aufs Neue so thätig führte, dass Metellus, welcher lange den Sieg über ihn gefeiert hatte, endlich, um sich seiner zu entledigen, zu dem unedlen und schimpflichen Mittel griff, 100 Talente auf seinen Kopf zu setzen.

Ueber seine Unternehmungen im folgenden Jahre (75) ist nur das bekannt, dass er, noch sorgfältiger als sonst einem Kampfe ausweichend, dagegen den kleinen Krieg thätiger denn je führend, den Pompejus zwang, die Belagerung von Pallantia aufzuheben, indem er plötzlich bei Calagurris (h. Calahorra in Altcastilien) ein feindliches Corps überfiel, ihm einen Verlust von 3000 Mann beibrachte und überhaupt sehr erfolgreich operirte, durch unaufhörliche Hin- und Herzüge und unvermuthete Angriffe aus Verstecken hervor die Armeen des Metellus wie des Pompejus ermüdete, ihnen alle Zufuhren abschnitt, sowohl zu Lande als zur See, und sie soweit brachte, dass sie genöthigt waren, abzuziehen, — der Erstere in das entferntere Hispanien, der Letztere in das narbonische Gallien.

Im selben Jahre hatte Mithridates, der sich zur Erneuerung des Krieges mit Rom rüstete, dem Sertorius ein Bündniss, Geld und Kriegsschiffe angetragen, — gegen die Ueberlassung von Kleinasien. Sertorius aber mochte um keinen Preis in die Abtretung eines durch die Römer mit Waffengewalt eroberten Landes einwilligen, obgleich er sowohl des Geldes als der Flotte sehr bedürftig war. Endlich kam indessen zwischen ihm und Mithridates ein Vertrag zu Stande, wonach Sertorius von Jenem 3000 Talente und 40 Kriegsschiffe erhielt, Mithridates dagegen von ihm einen Feldherrn (den Senator Marius aus des Sertorius Senate) und ein römisches Truppencorps (Sertorianer); ausserdem versprach Sertorius nach Beendigung des Krieges dem Mithridates Bithynien und Kappadocien abzutreten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 236.

Des Sertorius Unternehmungen in den Jahren 74—73. Seine Ermordung. Seine Eigenschaften und Verdienste als Feldherr.

Die Operationen des Sertorius im Jahre 75 waren die letzten glänzenden Kriegsthaten seines Lebens. Obgleich er noch zwei Jahre lang in Hispanien den Krieg weiter führte, so sind doch seine Unternehmungen in denselben nicht mehr so bedeutend als vordem. Seine Streitkräfte verringerten sich fortwährend in Folge der häufigen Verräthereien und seiner Strenge bei deren Bestrafung und Unterdrückung. Der Geist der Meuterei und Empörung, welchen der ehrlose verächtliche Perperna unter die Sertorius umgebenden Römer und seine römischen Soldaten gesäet hatte und nährte, nöthigte den Sertorius, mehr den Hispaniern als den Römern Vertrauen zu schenken, was wiederum die Unzufriedenheit der Letzteren und den Hass zwischen Römern und Hispaniern steigerte. Viele Anschläge auf Sertorius' Leben wurden entdeckt, machten ihn argwöhnisch, verbitterten seinen Charakter, der bis dahin so freundlich und wohlwollend gewesen war, und veranlassten ihn, mit ausserordentlicher Strenge aufzutreten. Mit jedem Tage wuchs die Zahl seiner Feinde, nicht allein bei den Römern, sondern auch bei den Hispaniern. Endlich hatte ein von Perperna angestiftetes Complott die Ermordung des unerschrockenen Sertorius zur Folge (im Jahre 73), nachdem er acht Jahre lang mit grösstem Geschick und Erfolge, mit Ehre und Ruhm gegen die beiden besten römischen Feldherren seiner Zeit gekämpft und ihnen häufige Niederlagen bereitet hatte; er fiel unbesiegt, ein Opfer der Feigheit und des Verrathes. Er war in Wahrheit ein grosser Mann und grosser Feldherr, von Verweichlichung und Furcht gleich fern, massvoll im Glück, fest im Unglück, ungewöhnlich kühn in seinen Entwürfen, geschickt in seinen Operationen im freien Felde wie in Kriegslisten, in der Ausnutzung des Terrains wie in der Schnelligkeit und Geheimhaltung seiner Bewegungen, in der Führung des kleinen Krieges wie in plötzlichen Ueberfällen und im Legen von Verstecken. In dieser Beziehung war er ein zweiter Hannibal, und die Hispanier, in deren Andenken der Ruhm des grossen karthagischen Feldherren noch fortlebte, rühmten und priesen den Sertorius, indem sie ihm gewöhnlich diesen ehrenden Namen beilegten. Er verstand es vortrefflich, die Geister der Hispanier und seiner Truppen zu leiten, indem er kriegerische Dienste und Auszeichnung freigebigst belohnte und milde und theilnehmend auch bei Bestrafung von Vergehen blieb. Von Natur mit einem festen, starken und gewandten Körper ausgerüstet, und ein einfaches, mässiges und thätiges Leben führend, war er zur Ertragung der grössten Beschwerden, der

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

weitesten und raschesten Märsche und fortgesetzten Nachtwachens befähigt; sogar in der Mussezeit blieb er nicht unthätig, sondern lag der Jagd ob, — was ihm seine genaue Kenntniss und Findigkeit im Terrain verschaffte.

§. 237.

Krieg in Hispanien nach des Sertorius Tode (72—71).

Der beste Beweis für die hohen Verdienste des Sertorius liegt darin, dass nach seiner Ermordung der Krieg in Hispanien zwar noch zwei Jahre (72—71) fortgesetzt wurde, aber unter beständigen Misserfolgen der Marianischen und mit entschiedener Ueberlegenheit der Sullanischen Partei. Unmittelbar nach des Sertorius Ermordung bemühte sich Perperna, die Gewalt und den Oberbefehl über das Heer an sich zu reissen. Allein die dem Andenken an Sertorius ergebenen Hispanier blickten mit Schauder auf seinen Mörder, und viele Stämme entschlossen sich lieber zur Unterwerfung unter Metellus oder Pompejus. Endlich gelang es indessen dem Perperna, theils durch Schmeicheleien und Geld, theils durch Drohungen und Hinrichtungen, die Krieger bei den Feldzeichen zu halten und demnächst auch zu erreichen, dass er zum Oberfeldherrn erklärt wurde, — aber nicht für lange. Bald hatte er seine Unfähigkeit zur Truppenführung und Militärverwaltung documentirt, und es kostete dem Pompejus nur geringe Mühe, ihn zu besiegen. Pompejus legte einen Hinterhalt, und Perperna, mit grösster Uebereilung in die Falle gehend, wurde gefangen genommen und hingerichtet, seine Armee aufs Haupt geschlagen und vernichtet (72). Hiernach blieb den Ueberresten der Marianischen Partei in Hispanien Nichts weiter übrig, als an die Grossmuth des Pompejus zu appelliren, und alle Städte Hispaniens, mit Ausnahme von Uxama (h. Osma) und Calagurris, eilten sich ihm zu unterwerfen. Pompejus belagerte, eroberte und zerstörte Uxama; Calagurris, das von Afranius belagert ward, hielt sich so lange, bis der schrecklichste Hunger die Einwohner zur Uebergabe zwang, wonach die Stadt niedergebrannt wurde (71). Damit war der sertorianische Krieg beendet, und mit ihm verschwanden auch die letzten Ueberbleibsel der Marianischen Partei, — die Sullanische Partei blieb als die allein herrschende im Staate übrig, obschon auch nicht für lange Zeit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fünfunddreissigstes Kapitel.

Kriege der Römer zur Zeit der inneren Unruhen (133—30 v. Chr.).

(Fortsetzung.)

VII. Der Sklavenkrieg in Italien (73—71). — §. 238. *Der Krieg in den Jahren* 73 *und* 72. *Ursachen und Anfang desselben. Thaten und Siege des Spartacus.* — §. 239. *Der Krieg im Jahre* 71. *Thaten des Crassus und Spartacus in Süditalien. Operationen auf der rhegischen Halbinsel. Schlacht am Flusse Silarus.* — *VIII. Der Krieg mit den Seeräubern und Kretern* (78—67). — §. 240. *Der Krieg in den Jahren* 78—67. *Anfang und Entwickelung des Seeräuber-Unwesens. Unternehmungen der Römer von* 87—78 *und von* 78—67. *Ernennung des Pompejus.* — §. 241. *Der Krieg im Jahre* 67. *Plan und Massregeln des Pompejus. Seine Thaten im mittelländischen Meere und in Cilicien und die des Metellus auf der Insel Kreta.* — *IX. Zweiter Krieg der Römer gegen Mithridates* (75—64). — §. 242. *Anfang des Krieges. Operationen des Mithridates und Lucullus in Phrygien und Bithynien. Belagerungen von Chalcedon und Cyzicus* (75—73). — §. 243. *Operationen des Lucullus in Bithynien, zur See und in Pontus. Seine Siege bei der Insel Lemnos und in Pontus* (73—71). — §. 244. *Krieg der Römer mit Tigranes. Marsch des Lucullus nach Grossarmenien. Schlacht bei Tigranocerta* (70—69). — §. 245. *Zug des Lucullus über den Taurus und nach Artaxata. Schlacht am Flusse Arsanias. Marsch des Lucullus nach Nisibis* (68). — §. 246. *Wendung des Krieges zu Gunsten des Tigranes und Mithridates. Kampf bei Zela* (67). — §. 247. *Ernennung des Pompejus. Seine und Mithridates' Operationen in Pontus und Kleinarmenien. Schlacht am Euphrat. Unternehmungen des Pompejus in Grossarmenien gegen Tigranes* (66). — §. 248. *Thaten des Pompejus in den kaukasischen Ländern* (66—65). — §. 249. *Des Pompejus Zug nach Amisus und Syrien. Unternehmungen Mithridat's im Königreich Bosporus. Plan, Tod und Eigenschaften Mithridat's* (64—63).

Alte Quellen und neuere historische Hülfsmittel, wie im 31. *Kapitel angegeben.*

VII.

Der Sklavenkrieg in Italien (73—71).

§. 238.

Der Krieg in den Jahren 73 und 72.

Ursachen und Anfang desselben. Thaten und Siege des Spartacus.

In demselben Jahre, da Sertorius ermordet worden (73), entbrannte in Italien ein furchtbarer und für die Römer gefahrvoller Krieg, der der Römer gegen ihre Sklaven.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seit der Zeit, dass die Römer ihre Eroberungen und ihre Macht ausserhalb der Grenzen Italiens erweitert hatten, war die Zahl ihrer Sklaven in Italien und Sicilien, welche aus den Kriegsgefangenen, und zwar grösstentheils der kriegerischen Völker: Gallier, Germanen und Thracier bestanden, allmälig angewachsen und endlich eine unglaublich grosse geworden. Aber die Lage dieser Menschenklasse hatte sich trotz ihrer furchtbaren, zu drei verschiedenen Malen in Sicilien ausgebrochenen Aufstände nicht allein nicht erleichtert und verbessert, sondern war eine mehr und mehr drückende und unerträgliche geworden. Endlich gab im Jahre 73 ein anfänglich unbedeutender Umstand den Anlass zu einer allgemeinen Empörung der Sklaven in Italien. Aus der Zahl derjenigen von ihnen, welche sich in Capua in einer Gladiatorenschule befanden, verabredeten sich 200 zur Flucht, ihre Absicht aber wurde entdeckt und nur 78 gelang es, zu entkommen und sich auszurüsten, allerdings nur mit Beinschienen. Kaum waren sie aus Capua heraus, so stiessen sie auf ein Fuhrwerk, das mit Gladiatorenwaffen beladen war. Sie bemächtigten sich derselben und setzten sich in einer unzugänglichen Oertlichkeit fest, schlugen darauf die ihnen nachgesandten Capuaner, bewaffneten sich mit den diesen abgenommenen Waffen und verschanzten sich auf dem Vesuv. Dieser erste Erfolg vermehrte ihre Zahl um ein Bedeutendes, und nun erwählten sie drei Anführer: Spartacus, Crixus und Oenomaus. Von diesen war Spartacus, ein geborener Thracier, durch seine ausgezeichneten Gaben den Anderen überlegen, er hatte zuerst seine Kameraden zur Flucht bewogen und wurde nun bald ihr Hauptanführer und die Seele des Aufstandes. Um denselben gleich im Beginn zu ersticken, schickte der Senat den Prätor Claudius Pulcher mit 3000 Mann gegen die aufrührerischen Sklaven. Claudius besetzte am Fusse des Vesuv die Hauptzugänge zu dessen Gipfel und war überzeugt, dass er durch die Einschliessung der Sklaven auf dem Berge sie zwingen werde, sich zu ergeben. Sie aber machten Leitern aus Weinreben und liessen sich an derjenigen Seite des Vesuv herunter, welche Claudius ihrer Unersteigbarkeit wegen unbesetzt gelassen hatte. Damit aber noch nicht zufrieden, führte Spartacus sofort einen unvermutheten Angriff auf des Claudius Truppen aus, zerstreute sie und eroberte ihr Lager. Dieser erste Sieg über römische Truppen führte dem Spartacus eine Menge italischer Sklaven zu, und bald war ihre Zahl auf 10,000 Mann angewachsen. Des Spartacus erste Sorge war nun, sie angemessen zu bewaffnen, und binnen Kurzem hatte er durch aussergewöhnliche Thätigkeit die erforderliche Anzahl von Schilden, Schwertern und anderen Waffen angefertigt und sich sogar einiger Stutereien bemächtigt, um Reiterei formiren zu können. Dann plünderte und zerstörte das Heer des Spartacus die Ansiedelungen und viele Städte Campaniens und vollführte, trotz des Verbotes von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seiten Spartacus' überall die abscheulichsten Grausamkeiten. Nun sah sich der Senat genöthigt, eine ganze Armee unter des Varinius Commando gegen Spartacus zu entsenden. Allein gleich nach Ankunft des Varinius wurde einer seiner Unterfeldherren, Furius, mit einem Corps von 2000 Mann getrennt durch Spartacus geschlagen, der andere, Cossinius, in Lucanien unerwartet angegriffen, getödtet, sein Truppencorps besiegt und das Lager erobert. Varinius selber umzingelte bald darnach den Spartacus in einem Gebirgspasse; es gelang indessen dem Spartacus, bei Nacht zu entkommen und demnächst den Varinius mehrmals zu besiegen. Aber weder seine erfochtenen Erfolge, noch die Stärke seines Heeres, das bis zu Ende des Jahres sich bereits auf 40,000 Mann belief, schläferten ihn ein, und er zeigte bemerkenswerthe Mässigung und Intelligenz. Ueberzeugt von der Unmöglichkeit, die Römer zu überwinden, wie von seinem eigenen früheren oder späteren Untergang, beabsichtigte er nur, zu den Alpen zu ziehen, damit nach dem Uebergange über dieselben die Gallier und Thracier, aus denen sein Heer vorzugsweise zusammengesetzt war, sich ungehindert ihrer Heimath zuwenden könnten. Sein Heer aber, auf seine Anzahl und Erfolge pochend und nach Plünderung und Beute dürstend, verwarf seinen weisen Vorschlag und zog es unbedachtsamer Weise vor, Italien auszuplündern.

Auf diese Weise kam es, dass zur selben Zeit, als Pompejus die Ueberreste der Marianischen Partei in Hispanien vernichtete und Lucullus in Asien über Mithridates triumphirte (s. weiter unten) durch die aufständischen Sklaven (deren Zahl im Jahre 72 auf 70,000 Mann angewachsen war) in Italien selbst, fast unter den Mauern Roms sogar, diesem die grösste Gefahr drohte. Unter diesen dringenden Umständen stellte der Senat drei Armeen auf, unter dem Befehl der Consuln Gellius Publicola und Cornelius Lentulus und des Prätors Arrius. Von den Operationen dieser so bedeutenden Macht konnte und musste man um so grössere Erfolge erwarten, als in des Spartacus Heere zu dieser Zeit Uneinigkeit, und in Folge dessen eine Trennung der Kräfte eingetreten war. Crixus war mit seinen gallischen Landsleuten nach Apulien gezogen, das er zu verwüsten begann, Spartacus ging mit den Thraciern über die Apenninen nach Norden, um die Alpen zu erreichen. Gellius und Arrius besiegten den Crixus in Apulien derartig, dass von seinen 30,000 Mann etwa 20,000 umkamen, Crixus selbst darunter. Dafür aber stiess Spartacus auf seinem Wege auf die Armee des ebenso unklug kühnen als unfähigen Lentulus, schlug und zersprengte sie, wandte sich dann gegen die aus Apulien, in der Absicht, ihn zwischen drei römische Armeen zu bringen, heranziehenden Gellius und Arrius, und besiegte auch sie in offener Feldschlacht (wie es scheint in Umbrien). Nach diesem Siege zwang er, Demüthigung durch Demüthigung rächend, 300

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der auserlesensten und tapfersten römischen Gefangenen, zu Ehren des gefallenen Crixus einen Gladiatorenkampf auszuführen und liess alle übrigen Gefangenen über die Klinge springen. Um seinen weiteren Marsch zu erleichtern, liess er alle zum Dienste untauglichen Lastthiere tödten und alle unnöthige dem Feinde abgenommene Bagage vernichten, und wandte sich nun, bereits 120,000 Mann stark, nicht nach den Alpen, sondern nach Rom. Gellius und Lentulus rückten mit allen im Picenischen irgend aufzubringenden Truppen ihm entgegen und scheinen ihn aufgehalten zu haben; er aber rächte sich dafür, indem er den Proconsul Cassius und den Prätor Manlius besiegte und in die Flucht jagte.

Die Ursachen dieser häufigen und wichtigen Erfolge der Sklaven und Misserfolge der Römer waren: auf der einen Seite der Muth und die Tapferkeit der Sklaven, sowie die Geschicklichkeit des Spartacus, auf der anderen Seite die Sittenverderbniss der römischen Heere, die in ihnen herrschende gänzliche Lockerung der Subordination und Ordnung, und namentlich die Untüchtigkeit ihrer Anführer. Deshalb übertrug denn auch im Jahre 71 der Senat die Führung des Krieges gegen die Sklaven dem Crassus, der schon unter Sulla's Oberbefehl in Italien Proben seiner Geschicklichkeit abgelegt hatte, dann Prätor geworden, und der einzige fähige Feldherr in Italien war, auf den man sich verlassen konnte.

§. 239.

Der Krieg im Jahre 71.

Thaten des Crassus und Spartacus in Süditalien. Operationen auf der rhegischen Halbinsel. Schlacht am Flusse Silarus.

Crassus rechtfertigte vollkommen das in ihn gesetzte Vertrauen. In Picenum angelangt, stellte er in der römischen Armee strenge Disciplin her, setzte sich bei den Soldaten in Furcht und Respect, flösste ihnen einen neuen Geist ein, beobachtete dabei zugleich die äusserste Vorsicht und war darauf bedacht, einem allgemeinen Kampfe ausweichend, den Spartacus nur von Rom abzuhalten. Kurz darauf zersprengte er ein Corps von 10,000 Sklaven, von denen über 6000 auf dem Platze blieben, erfocht darnach einen theilweisen Erfolg über Spartacus selber und zwang ihn nach Lucanien zurückzuweichen. Von hier zog Spartacus in das südliche Bruttium, in der Absicht, sich Sicilien zu nähern, einen Theil seiner Truppen dorthin überzuschiffen und dort ebenfalls einen Sklavenkrieg (zum vierten Male) zu entfachen. Er erreichte Rhegium, konnte aber seine Truppen nicht nach Sicilien übersetzen, weder auf den Schiffen der Seeräuber, welche ihn im Stich liessen, noch auf selbst con-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

struirten Flössen. Während dem war Crassus ihm gefolgt und schloss ihn auf der rhegischen Halbinsel ein, indem er mit grosser Mühe, aber in verhältnissmässig kurzer Zeit die Landenge, welche die Halbinsel mit dem Festlande verbindet, durch eine hohe und starke Mauer mit einem 15 Fuss tiefen und breiten Graben davor absperrte. Spartacus, mit der Ausrüstung seiner Truppen beschäftigt, hatte Anfangs den Arbeiten des Crassus keine Aufmerksamkeit geschenkt. Als sie aber beendigt waren und in seinem Heere Mangel an Lebensmitteln und schliesslich Hungersnoth ausbrach, beschloss er, da er zur See sich nicht zu retten vermochte, die Verschanzungslinien des Crassus mit Gewalt zu durchbrechen. Seine ersten Versuche misslangen, er ward mit grossem Verlust zurückgewiesen. Endlich aber gelang es ihm, unter dem Schutze einer finstern stürmischen Nacht, in welcher ein schweres Unwetter mit Schneetreiben wüthete, mit Geschick und Erfolg einen Theil des Grabens mit Erde und Faschinen auszufüllen und, — was noch weit erstaunlicher, — mit seinem ganzen Heere sowohl den Graben, als auch die Mauer zu überschreiten, ohne auch nur einen Mann zu verlieren (was, wenn es wirklich wahr ist, der Wachsamkeit der Truppen des Crassus gerade keine besondere Ehre macht). Auf diese Weise hatte er den nicht ungeschickten Plan des Crassus zerstört, und dieser, hierüber aufgebracht und ärgerlich, schlug dem Senate vor, sowohl den Varro Lucullus (Bruder desjenigen, der gegen Mithridates gefochten hatte), als den Pompejus, welche zu dieser Zeit Beide zurückkamen, der Eine aus Thracien, der Andere aus Hispanien, gegen Spartacus heranzuziehen. Er selber griff inzwischen, eine abermalige Trennung der gallischen Sklaven von den thracischen unter Spartacus sich zu Nutze machend, die Ersteren an und würde sie gänzlich aufgerieben haben, wenn Spartacus nicht ihnen zur Hülfe herbeigeeilt wäre. Durch diesen Erfolg ermuthigt und bereits wieder die Herbeirufung des Lucullus und Pompejus bereuend, beschloss Crassus, noch vor ihrer Ankunft den Sklaven eine entscheidende Niederlage beizubringen und den Krieg mit ihnen zu beenden, was ihm auch vollkommen und glänzend gelang. Da die gallischen Sklaven unter Anführung ihrer beiden eigenen Heerführer stets von Spartacus getrennte Lager bezogen, so liess Crassus einen Theil seiner Streitkräfte gegen den Letzteren stehen, stellte sie aber so auf, dass Spartacus sie für die Hauptmacht hielt; mit dem grössten Theil seines Heeres brach Crassus dagegen heimlich gegen die gallischen Sklaven auf und schlug sie aufs Haupt, wobei sie (nach Titus Livius) 35,000 Mann auf der Wahlstatt liessen. Spartacus trat sogleich seinen Rückzug nach Apulien an. Als er aber bemerkte, dass Legat und Quästor des Crassus ihn ohne die gehörige Vorsicht und in Unordnung verfolgten, wandte er sich plötzlich zurück und zwang sie in einem glücklichen Gefecht zu einer schimpf-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lichen Flucht. Damit aber hatte er nur seine schliessliche Niederlage beschleunigt. Sein Heer, übermüthig durch den erlangten Erfolg, zwang ihn, statt nach Apulien, gegen Crassus zu marschiren, ausserdem fürchtete Spartacus selber, der von dem Eintreffen Lucull's in Brundisium und dem Anmarsch des Pompejus von Norditalien her gehört hatte, dass er zwischen drei römische Armeen gerathen könne, und zog es vor, nur mit einer allein zu thun zu haben. Crassus seinerseits ersehnte nicht minder einen Kampf, um nicht mit Lucullus und besonders nicht mit Pompejus die Ehre des Sieges und der Beendigung des Krieges theilen zu müssen. In Folge dessen kam es am Flusse Silarus auf der Grenze zwischen Lucanien und Campanien (h. der Fluss Sele südlich von Salerno) zu einem äusserst erbitterten blutigen Kampfe, in welchem Spartacus, fest entschlossen, zu siegen oder zu sterben, mit verzweifelter Tapferkeit focht und endlich von Wunden bedeckt fiel. Bald darauf war sein ganzes Heer in die Flucht geschlagen, und die verfolgenden Römer, welche keinen Pardon gaben, machten an 40,000 Mann auf dem Platze nieder. Die Uebrigen hatten sich nach verschiedenen Richtungen zerstreut, und suchten sich demnächst in einzelnen Haufen zu sammeln. Der grösste dieser Haufen, 5000 Mann stark, zog nach Norditalien, stiess aber beim Ueberschreiten der Apenninen auf Pompejus und ward von ihm gänzlich aufgerieben. Auf diesen unbedeutenden Erfolg gestützt, beanspruchte Pompejus für sich die Ehre, den Krieg beendet zu haben und liess ungerechterweise sich den grossen Triumph zusprechen. Crassus dagegen, der binnen sechs Monaten den für Rom so gefahrdrohenden Krieg beendet, nach dem Siege am Silarus die Ueberreste des Heeres des Spartacus verfolgt und bis zu Ende des Jahres ganz Italien von ihnen gesäubert und durch dies Alles Rom den grössten Dienst geleistet hatte, wurde nur mit der Ovatio belohnt. Dies erhöhte wesentlich die gegenseitige Feindschaft zwischen Crassus und Pompejus und ward die Ursache zu ihrer offenen politischen Nebenbuhlerschaft.

So endete der Krieg der Römer gegen ihre Sklaven, der für Rom furchtbar und gefahrdrohend war, sowohl weil er so nahe bei Rom spielte, als wegen der Grausamkeit, mit welcher die aufständischen Sklaven ihn geführt hatten, als besonders auch wegen der Fähigkeiten und Geschicklichkeit des Spartacus. Dieser Anführer der aufrührerischen Sklaven bietet in vieler Hinsicht eine grosse Aehnlichkeit mit Viriathus, dem lusitanischen Volksführer. Gleich ihm, stand er seiner Begabung nach weit über seinem eigentlichen Stande. Tapferer Krieger und gewandter Anführer, verstand er mit gleichem Erfolge Gewalt und List anzuwenden; unerschrocken in Gefahren, standhaft im Missgeschick, massvoll im Glück, kühn, rasch, entschlossen, aber nicht immer verständig und vorsichtig in seinen Unternehmungen, hatte er drei Jahre lang und nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ohne Ruhm den Krieg gegen Rom im Mittelpunkte von dessen Macht geführt und war schliesslich nur durch das Zusammentreffen ungünstiger Umstände, Zwietracht und Uneinigkeit in seinem eigenen Heere, und durch das Glück mehr noch als durch die Kunst des Crassus besiegt worden. Er kann daher mit Recht mit Viriathus zusammen in die Zahl der bedeutenderen Heerführer des Alterthums eingerechnet worden.

VIII.

Der Krieg mit den Seeräubern und Kretern (78—67).

§. 240.

Der Krieg in den Jahren 78—67.

Anfang und Entwickelung des Seeräuberunwesens. Unternehmungen der Römer von 87—78 und von 78—67. Ernennung des Pompejus.

Der Krieg mit den Seeräubern, der zu gleicher Zeit mit dem sertorianischen und dem Sklavenkriege spielte, verdient Beachtung sowohl deshalb, weil mit den Operationen zur See auch solche zu Lande verbunden waren, als wegen seiner Bedeutung und Gefahr für Rom, wegen des Antheils, welchen Pompejus daran nahm, der Geschicklichkeit, mit welcher er dabei verfuhr, und der Kürze der Zeit und des Erfolges halber, womit er denselben beendete.

Der Landstrich, aus dem das Seeräuberwesen herstammte, war das westliche oder gebirgige Cilicien (oder Isaurien) in Kleinasien. Der Anfang des Seeräuberwesens fällt in die Zeiten der inneren Unruhen und Bürgerkriege, welche das syrische Königreich der Seleuciden im dritten und zweiten Jahrhundert v. Chr. Geb. zerrissen. Anfänglich betrieben die Seeräuber ihre Räubereien in Syrien und einen in jener Zeit sehr vortheilhaften Sklavenhandel nach der Insel Delos. Im Laufe der Zeiten aber hatten sie, insgeheim von den Feinden Syriens, den Königen von Cypern und Aegypten, bisweilen sogar, wie es scheint, von den habgierigen römischen Statthaltern in Kleinasien beschützt, jedenfalls aber lange von Seiten der Römer unbeachtet geblieben, — an Zahl, Macht und Kühnheit ausserordentlich zugenommen, besonders nach der Zerstörung der Flotte Mithridat's im Jahre 85. Seit dieser Zeit hatten sie ihre Raubzüge nicht mehr auf den östlichen Theil des mittelländischen Meeres beschränkt, sondern sie auch in die Gewässer Italiens und Siciliens ausgedehnt, Kornzufuhren zur See nach Rom weggenommen, und öftere Landungen an den Küsten von Sicilien und Italien, ja sogar in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Nähe von Rom selbst, gewagt (wobei Mithridates sie heimlich unterstützt hatte). Zu dieser Zeit bildeten sie bereits einen mächtigen drohenden Seeräuberfreistaat, dessen Mittelpunkt wie vordem das bergige unzugängliche Cilicien war. Hier befanden sich ihre Hauptzufluchtsstätten, Seearsenale und Etablissements. Sie hatten sogar einige mächtige und reiche Städte auf ihre Seite gebracht, wie z. B. Olympus und Phaselis in Kleinasien, in deren Ersterer zugleich ihr Haupttempel und ihre Schatzkammer lag. Sie besassen ganze Flotten und Heere, sowie ihre eigenen Heerführer, und nicht blos Cilicier, sondern Angehörige fast aller Völker des Orients gehörten zu ihnen, sogar Leute von vornehmer Abkunft und reiche, tüchtige und im Kriegswesen zu Lande wie zur See geschickte und wohlerfahrene Männer.

Zum ersten Male geriethen die Römer in den Jahren 87—86 mit ihnen zusammen, als Lucullus, von Sulla aus Griechenland behufs Bildung einer Flotte entsandt, die Operationen im ägäischen Meere eröffnete. Später versuchte (84—81) Murena, den Sulla in Kleinasien zurückgelassen hatte, die wachsenden Erfolge der Seeräuber aufzuhalten, aber seine Bemühungen waren kraftlos und vergeblich. Im Jahre 78 wurde sogar der Proconsul Servilius mit Heer und Flotte gegen sie entsandt. Er besiegte sie zur See, obschon unter grossem eigenen Verluste, verfolgte sie nach Cilicien, eroberte und zerstörte viele ihrer befestigten Zufluchtsorte, auch Olympus und Phaselis, drang bis in das Innere des Landes vor, bemächtigte sich mit Gewalt, aber auch mit grosser Mühe und Gefahr, der Stadt Isaura, unterwarf die Isaurier und kehrte nach dreijährigem Kriege (78—76) mit einer grossen Zahl Gefangener nach Rom zurück, wo er mit dem Triumph und dem Beinamen Isauricus belohnt wurde. Aber das brachte nicht den geringsten Nutzen: die Seeräuber erneuerten ihre Züge mit noch grösserer Macht als zuvor, und im Jahre 75 waren die Römer abermals gezwungen, einem Prätor, Marcus Antonius (Vater des in der Folge so berühmten Triumvirs Antonius) mit einer starken Flotte und Heer gegen sie zu entsenden, bekleidet mit solch ausserordentlicher Gewalt, wie sie bis dahin noch keiner der römischen Feldherren gehabt hatte, — es wurde ihm nämlich die Herrschaft über alle Rom angehörenden Seeküsten übertragen. Unglücklicher Weise verdankte Marcus Antonius dies mächtiger Protection und Intriguen, nicht aber seiner persönlichen Würdigkeit: Sallust schildert ihn als einen sorglosen, nachlässigen, verschwenderischen und in kriegerischer Hinsicht gänzlich unfähigen und unwissenden Menschen. Deshalb beschränkten sich auch alle seine Thaten auf Erpressungen an den ihm zugewiesenen Küsten und auf einen Angriff der Insel Kreta, weil sie dem Mithridates ein Hülfscorps gestellt und den Räubern ein Asyl gewährt haben sollte. Von den Kretern aber zur See besiegt, schloss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Marcus Antonius, um den Schimpf voll zu machen, mit ihnen (71) Frieden. Bald nachher starb er, und im Jahre 69 wurde der Consul Cäcilius Metellus mit einer Flotte und Armee gegen Kreta geschickt. Die Kreter rüsteten sich unter Leitung ihrer beiden berühmten Heerführer, Lasthenes und Parthenos, muthvoll zu einer hartnäckigen Vertheidigung. Metellus aber besiegte den Lasthenes in einem Landtreffen, eroberte die Hauptstädte auf Kreta mit Gewalt und zwang Lasthenes und Parthenos, sich gefangen zu geben (69—68).

Während dessen hatten aber die Römer keinerlei entscheidende Massregeln gegen die Seeräuber ergriffen und nichts von Belang ausgeführt, und die Macht der Piraten wie ihre Raubzüge erlangten solche Ausdehnung, dass sie bereits über 1000 grosse, vortrefflich gebaute, ausgerüstete und bemannte Schiffe besassen, vollständig im mittelländischen Meere herrschten und ungestraft mit unglaublicher Frechheit überall furchtbare Räubereien, Plünderungen und Grausamkeiten vollführten. Eine der für Rom empfindlichsten Folgen ihrer Raubzüge war die dort ausbrechende Theurung und Mangel an Lebensmitteln. Deshalb wurde im Jahre 67 ein Antrag des Volkstribunen Gabinius vom Volke gern und mit Freuden angenommen und unterstützt, welcher dahin ging, dass einer auszuerwählenden Persönlichkeit die Säuberung des Meeres von den Seeräubern zu übertragen sei, welche auf 3 Jahre die unumschränkte Macht über das ganze mittelländische Meer und auf 400 Stadien (70 Werst = 10 deutsche Meilen) von der Küste in das Land hinein nebst vollkommener Disposition über den Staatsschatz, eine Flotte von 200 grossen Kriegsschiffen, und das Recht, aus den Senatoren sich 15 ihm unterstellte Legaten zu wählen, sowie Truppen- und Flottenbemannung auszuheben so viel erforderlich scheine, erhalten solle. Gabinius nannte Niemand, zielte aber auf Pompejus ab; ihn nannte auch die allgemeine Volksstimme, — und trotz des Widerspruches des Senates und der Aristokratie wurde des Gabinius Vorschlag schliesslich durchgebracht und zum Gesetz erhoben (lex Gabinia) und Pompejus mit einer, man kann wohl sagen — monarchischen — Gewalt bekleidet, welche sich über den gesammten römischen Staat erstreckte. Es wurden ihm sogar noch über des Gabinius Antrag hinaus Mittel und Macht übergeben, nämlich: 500 grosse Kriegsschiffe, 12,000 Mann Fussvolk, 5000 Reiter, 24 Senatoren in der Stellung als Legaten, 2 Quästoren und 6000 Talente Silber.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

§. 241.

Der Krieg im Jahre 67.

Plan und Massregeln des Pompejus. Seine Thaten im mittelländischen Meere und in Cilicien und die des Metellus auf der Insel Kreta.

Die in politischer Hinsicht für den römischen Staat gefahrvolle Uebertragung einer so ausgedehnten, ungetheilten und unumschränkten Macht an einen so fähigen und ehrgeizigen Feldherrn, wie Pompejus, war in speciell kriegerischer Beziehung das einzige Mittel zur raschesten und erfolgreichsten Beendigung des Krieges mit den Seeräubern. Und man muss dem Pompejus die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er sich des ihm erwiesenen unbegrenzten Vertrauens vollkommen würdig zeigte: seine Commandoführung in dem Kriege gegen die Seeräuber gereicht ihm zur höchsten Ehre und bildet in der That die schönste und glänzendste Epoche in seiner kriegerischen Laufbahn. Schon der von ihm entworfene Plan selbst zeigt ihn als einen Feldherrn ersten Ranges und verdient vollste Beachtung. Pompejus theilte nämlich das ganze mittelländische Meer in 13 Abtheilungen, für deren jede je 1 oder 2 Legaten mit einer gewissen Anzahl Schiffe, Fusstruppen und sogar Cavallerie von ihm ernannt wurden. Alle Legaten hatten unter einander gleiche Macht, jeder aber in seinem Bezirke die volle, nur dem Pompejus unterstellte Gewalt, und über ihnen erschien, nach einem Ausdrucke Appian's, Pompejus als König der Könige, der dem Ganzen die gehörige Richtung und Bewegung gab und mit der Hauptmacht sich rasch dahin wandte, wo die Umstände seine persönliche Gegenwart erheischten. Da sein hauptsächlichstes Ziel die vollkommene Sicherung Siciliens, Sardiniens und Afrikas war, dieser drei Kornböden des Staates (*tria frumentaria subsidia reipublicae*), wie sie Cicero nennt, — so begann er die Operationen von Westen her und führte sie mit solcher Energie und Gewandtheit, und seine Legaten unterstützten ihn so trefflich, dass die Resultate ausserordentlich glänzende, wichtige und erspriessliche waren. Die überall (im Westen) gleichzeitig angegriffenen Seeräuber konnten sich nirgends hin retten: waren sie dem einen römischen Geschwader entronnen, so stiessen sie auf ein zweites, drittes u. s. w., und was sie einmal verloren hatten, das war für immer verloren, denn die römischen Flottenabtheilungen hinderten, indem sie Jene aus ihren Rayons vertrieben, deren Ausbreitung hinter ihrem Rücken in sicherer und dauerhafter Weise und drängten sie beständig weiter von Westen nach Osten hin. Solchergestalt war in 40 Tagen der ganze westliche Theil des mittelländischen Meeres von den Säulen des Hercules bis Griechenland

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gänzlich gesäubert, und in Rom wie in Italien kamen sofort die Vorräthe von Lebensmitteln wieder im reichstem Maasse zum Vorschein und ihr Preis fiel erheblich. Darauf schritt Pompejus auch zur Säuberung des östlichen Theiles des mittelländischen Meeres und zur Vertilgung der Räuber in ihrem eigentlichen Heerde, Cilicien. Die Ausführung dieser zweiten Hälfte des Planes des Pompejus war bei Weitem schwieriger, als die der ersten Hälfte, weil die Räuber in dem Maasse, wie sie nach Osten gedrängt wurden, sich auch mehr und mehr concentrirten und immer heftiger und verzweifelter Widerstand leisteten. Dessenungeachtet vollendete Pompejus durch ebenso geschickte und energische Massregeln wie zuvor, namentlich auch durch sein grossmüthiges und mildes Verfahren gegen die sich ihm ergebenden Seeräuber, aufs Glänzendste das so erfolgreich begonnene Unternehmen. Die Räuber ergaben nicht allein sich selbst, sondern verriethen ihm sogar die verborgensten Schlupfwinkel ihrer verwegensten Kameraden. So erreichte er, theils durch Gewalt, theils durch den Schrecken seines Namens, theils durch milde Handlungsweise die Befreiung des Meeres von Griechenland bis Cilicien und kam endlich bei der cilicischen Seestadt Koracesium an, in deren Hafen ihn die mächtigsten und gefährlichsten Seeräuber mit ihren letzten und besten Schiffen erwarteten, nachdem sie ihre Familien und Schätze in den Festungen in den Engpässen des taurischen Gebirges untergebracht hatten. Pompejus, der 60 grosse vortrefflich ausgerüstete Schiffe besass, besiegte die Seeräuber mit leichter Mühe, schloss sie in Koracesium ein, in das sie sich nach ihrer Niederlage geworfen hatten, und zwang sie endlich, sich mit allen ihren Städten, Festungen, Inseln, Magazinen, Etablissements, sowie mit Allem, was sie sich angeeignet hatten, zu ergeben. Es fielen in Folge dessen unermessliche Reichthümer, ungeheure Beute aller Art und eine Menge Gefangener in seine Hände, welche von den Seeräubern gemacht worden waren, und denen er sofort die Freiheit schenkte. Auf diese Weise hatte er in 49 Tagen auch den östlichen Theil des mittelländischen Meeres vollständig von den Piraten gereinigt und damit zugleich in kaum drei Monaten im Ganzen den Krieg mit ihnen erfolgreich und ruhmvoll beendet und für immer das mittelländische Meer und die angrenzenden Länder von ihnen befreit (67).

Inzwischen hatte Metellus durch seine Grausamkeit gegen die Kreter diese dahin gebracht, dass sie zuerst die Seeräuber zu Hülfe riefen, und dann, als diese in Cilicien unterworfen waren, sich erboten, dem Pompejus ohne Bedingungen sich zu unterwerfen. Auf die ihm ertheilte Vollmacht sich stützend, befahl Pompejus dem Metellus, den Krieg gegen sie zu enden, und schickte seinen Legaten Octavius, um ihre Unterwerfung anzunehmen. Aber Metellus leistete nicht nur dem Pompejus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

keinen Gehorsam, sondern belagerte die Kreter und die Seeräuber und mit ihnen den Octavius selbst in einer Stadt, in welche sie sich eingeschlossen hatten, zwang sie zur Uebergabe, liess alle Räuber hinrichten, den gefangenen Octavius aber behandelte er in äusserst demüthigender Weise. Da dem Pompejus bald darauf (66) der Oberbefehl in dem Kriege mit Mithridates anvertraut wurde, und er nicht mehr Zeit und Gelegenheit hatte, sich mit den kretischen Angelegenheiten zu bebeschäftigen, so vollendete Metellus in diesem Jahre (67) die Unterwerfung dieser Insel und brachte sie unter die römische Macht. Er erhielt dafür den Beinamen Creticus.

IX.

Zweiter Krieg der Römer gegen Mithridates (75—64)*).

§. 242.

Anfang des Krieges. Operationen des Mithridates und Lucullus in Phrygien und Bithynien. Belagerungen von Chalcedon und Cyzicus (75—73).

Von den vier gleichzeitigen Kriegen: gegen Sertorius, die Sklaven, die Seeräuber und Mithridates, war der bei Weitem wichtigste der letztere, — der zweite und letzte Krieg der Römer gegen Mithridat, anfänglich (74—67) von Lucullus, dann (66—64) von Pompejus geführt, der ihn auch beendete.

Bei dem zweimaligen Friedensschluss (in den Jahren 85 und 82) hatten sowohl Mithridates als die Römer die Absicht gehabt, den Krieg nur bis auf günstigere Zeit zu vertagen. Da übrigens beide Male der Frieden nicht durch geschriebene Verträge bekräftigt worden, so hatte Mithridates, um die Römer einzuschläfern, den Schein angenommen, als ob er eine lange Dauer desselben wünsche, und hatte zur Zeit, da Sulla Dictator war, zu diesem Zweck zwei Mal Gesandtschaften nach Rom geschickt, auch das erste Mal die Forderung Sulla's erfüllt und vorläufig dem Ariobarzanes Kappadocien ganz zurückgegeben. Seine zweite Gesandtschaft aber war in Rom erst nach Sulla's Tode eingetroffen, und da die Römer zu sehr mit ihren inneren Angelegenheiten und Kriegen beschäftigt waren, so kehrte sie ohne jegliche Antwort zurück. Mit

*) Eigentlich wohl der dritte Krieg, — wie er auch allgemein genannt wird, — denn der von Murena gegen ihn geführte war eigentlich schon der zweite.
Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

diesem Vorwande zur Erneuerung des Krieges gegen die Römer ganz zufrieden, schob Mithridates dennoch den Anfang desselben noch einige Zeit hinaus und begann inzwischen einen Krieg mit den aufrührerischen Bewohnern von Kolchis und des bosporanischen Königreiches (zu beiden Seiten des cimmerischen Bosporus gelegen), unterwarf sie und gab ihnen seinen Sohn Machares zum Könige (78). Dann, den Zeitpunkt benutzend, da die Römer durch den Krieg mit Lepidus und darauf mit Sertorius vollauf zu thun hatten, bewog er, ohne selber den Krieg zu erklären, den Tigranes zum Handeln, und dieser wandte sich nach Kappadocien, setzte sich in dessen Besitz, schleifte daselbst 12 griechische Städte und schleppte an 300,000 Einwohner gefangen hinweg*) (75). Zur selben Zeit starb der König Nikomedes III. von Bithynien. Er hatte sein Königreich den Römern vermacht, und diese gaben dem Proconsul in Asien, Junius Silanus, Befehl, Bithynien in Besitz zu nehmen. Dieser Umstand bestimmte den Mithridates, der schon lange Bithynien begehrt hatte, sich endlich offen gegen die Römer zu erheben. 10 Jahre lang hatte er sich möglichst zu diesem Kriege mit ihnen vorbereitet und besass eine Armee von 120,000 Mann Fussvolk, nach römischer Art bewaffnet und in Legionen getheilt, 16,000 Mann auserlesener Reiterei, gleichfalls vortrefflich organisirt, bewaffnet und geschult, auf starken tüchtigen Pferden, 100 Sichelwagen, eine Flotte von 400 gut equipirten Kriegsschiffen, und ungeheuere Vorräthe (darunter allein 9,000,000 Scheffel Getreidekörner), an der ganzen Seeküste entlang aufgespeichert. Mit diesen Streitkräften fiel er im Jahre 75 zu Lande und zu Wasser in Bithynien ein. Die Römer entsendeten die Consuln M. Cotta und L. Lucullus gegen ihn; dem Ersteren ward der Befehl, mit Flotte und Heer die Propontis zu beschützen und Bithynien zu vertheidigen, der Zweite sollte mit einem anderen Heere gegen Mithridates in dessen eigenen Ländern offensiv vorgehen. Cotta war ein unwissender Mensch, der das Consulat nur durch Ränke erlangt hatte; Lucullus dagegen vereinigte mit vorzüglichen Eigenschaften des Geistes Milde und einen edlen festen Charakter, die grösste Uneigennützigkeit**), ein seltenes Gedächtniss, einen ausgezeichneten Verstand, grosse Bildung und Gelehrsamkeit und treffliche militärische Gaben. Im Bundesgenossenkriege und dann auch in der Stellung als Quästor Sulla's hatte er wohl Kriegserfahrung gesammelt, aber keine Gelegenheit gefunden, sich besonders hervorzuthun, und in Rom erwartete

---

*) Mit denen er seine Hauptstadt Tigranocerta bevölkerte.

Anmerkung des Uebersetzers.

**) Im Punkte der Uneigennützigkeit wohl nicht so gewiss; Vellejus sagt, dass Lucullus im Rufe unersättlicher Geldgier stand, — und soll dies auch seinen späteren Sturz mit verursacht haben.

Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

man bei Entsendung der Consuln gegen Mithridates weder von ihm noch von Cotta besonders viel und fürchtete, dass Beide einem solchen Feinde keineswegs gewachsen sein würden. In Bezug auf Cotta erwies sich diese Besorgniss auch als vollkommen begründet, aber hinsichtlich Lucull's hatte man sich ausserordentlich getäuscht.

Lucullus nahm aus Hispanien nur eine Legion mit sich, zu welcher er die vier in Kleinasien befindlichen Legionen heranzog; dies ergab zusammen 30,000 Mann Fussvolk und 1600 Mann Cavallerie. Von den vier asiatischen Legionen bestanden die zwei früher Fimbrischen aus alten, erfahrenen und tapferen, aber ausserordentlich frechen und eigenmächtigen Soldaten. Lucullus nahm sie von vornherein in strengste Mannszucht; bei alledem aber verursachten sie ihm im Laufe des Krieges nicht wenig Sorge, Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten.

Indem Lucullus der Habgier und den wucherischen Erpressungen der römischen Steuereinnehmer und Wucherer ein Ende setzte, welche Kleinasien in furchtbarster Weise aussogen, gewann er sich die Dankbarkeit der Einwohner, durch seine Milde, Gerechtigkeit und Güte ihre Zuneigung, und nachdem er das Land, welches bereits anfing, sich auf des Mithridates Seite zu neigen, wieder beruhigt hatte, konnte er sich nun frei und unbesorgt nach Bithynien begeben. Hier wollte aber Cotta den Mithridates allein besiegen, wurde jedoch statt dessen von ihm an ein und demselben Tage zu Wasser und zu Lande bei Chalcedon mit einem Verluste von 4000 Mann und mehr als 60 Schiffen geschlagen und warf sich nach Chalcedon, wo er von Mithridates eingeschlossen wurde. Viele, darunter auch Archelaus, riethen dem Lucullus und suchten ihn zu überreden, dass er nicht nach Bithynien, sondern in das (ihrer Meinung nach) unbeschützte Pontus rücken solle, indem sie ihm vorstellten, dass bei seinem blossen Erscheinen in dieser Provinz während Mithridates' Abwesenheit sich Alles sofort den Römern unterwerfen werde. Lucullus aber erwiderte, dass er lieber einen einzigen römischen Bürger aus der Gefahr retten, als alle Besitzungen des Mithridates erobern wolle. Uebrigens waren dieselben gar nicht unbeschützt, denn Mithridates hatte den Diophantes mit einem Theil der Streitmacht in Pontus zurückgelassen.

Der Marsch Lucull's nach Bithynien veranlasste Mithridates zur Aufhebung der Einschliessung von Chalcedon, um mit seiner ganzen Macht sich gegen Lucullus zu wenden. In Phrygien stiess er auf ihn, suchte aber vergebens, ihn zum Kampfe zu zwingen, wagte es jedoch auch nicht, ihn in seinem eigenen Lager anzugreifen. In der Ueberzeugung, dass Mithridates, wenn er der römischen Armee gegenüber unbeweglich stehen blieb, seine 300,000 Mann nicht lange werde ernähren können (so stark etwa, alle nicht in Reihe und Glied Stehenden und Nichtcombattanten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mitgerechnet, war Mithridates' Armee), wich Lucullus sorgsam dem ungleichen Kampfe aus und ging nicht aus seinem Lager, in welchem er eine hinreichende Menge von Lebensmitteln für den Unterhalt seiner kleinen Armee zusammengebracht hatte. Seine Voraussicht erfüllte sich vollkommen: nach wenigen Tagen schon zwang der Hunger Mithridates den Rückzug anzutreten. Durch einen heimlichen Nachtmarsch entfernte er sich von Lucullus und belagerte dann gegen Ende des Jahres 74 zu Lande und zur See die reiche, grosse und sehr wichtige Stadt Cyzicus auf einer Insel der Propontis, welche durch zwei Brücken mit dem Festlande zusammenhing und für einen der Schlüssel Asiens galt. Nachdem er sein Heer in zehn Lagern rund um die Stadt aufgestellt hatte, übertrug Mithridates die Führung der Belagerung dem geschickten und zu damaliger Zeit berühmten griechischen Poliorceten Nikomedes, einem geborenen Thessalier. Nikomedes wendete alle damals bekannten Belagerungsmittel und Künste an, um Cyzicus durch eine regelrechte Belagerung einzunehmen, construirte auf dem Lande und den Schiffen alle Arten von Belagerungsmaschinen und Geschützen und nahm, als sie durch einen Orkan zerstört worden waren, zu Minen und unterirdischer Kriegführung seine Zuflucht. Aber alle seine Anstrengungen und Künste waren umsonst: das Glück begünstigte entschieden den Mithridates nicht mehr. Die Einwohner von Cyzicus vertheidigten sich ebenso geschickt als tapfer und hartnäckig, und Lucullus schlug sein Lager auf einer Anhöhe Angesichts der Stadt und des Mithridates so auf, dass er leicht und bequem die Zufuhren zu Lande abschneiden konnte, während er selbst vor einem Angriff desselben ganz gesichert war. Die Folge davon war, dass die grosse Truppenzahl Mithridates' diesem nicht nur zu keinem Nutzen, sondern sogar zum äussersten Schaden gereichte. In seinem Heere brach bald der Hunger gewaltig aus, ausserdem litt es sehr von Schnee und Kälte, denn es war schon Winterszeit. Um dieser Noth abzuhelfen, schickte Mithridates, ohne die Belagerung aufzuheben, seine ganze Cavallerie nebst allem Lastvieh und dem am meisten gelitten habenden Theile des Fussvolkes nach Bithynien. Lucullus aber verfolgte sie mit seiner Reiterei und 10 Cohorten Fussvolk, holte sie ein und machte sie zum Theil nieder oder nahm sie nebst ungeheurer Beute gefangen, theils zersprengte er sie. Mithridates setzte indessen die Belagerung noch fort. Als aber die Winterstürme ihm die Zufuhr vom Meere her abschnitten, da stieg der Hunger in seinem Heere aufs Höchste und zwang ihn endlich (Anfang des Jahres 73), die Belagerung aufzuheben und persönlich mit der Flotte sich nach der Stadt Parium zu begeben, während er den Rest seines Landheeres, ungefähr noch 30,000 Mann, zu Lande nach Lampsakus dirigirte. Hierbei wurde die Aufhebung der Belagerung von Cyzicus und der Rückzug von dort so über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eilt und so ungeordnet ausgeführt, dass sie mehr einer Flucht nach erlittener Niederlage ähnlich sahen. Mithridates gelangte mit der Flotte nach Parium, aber sein Landheer, lebhaft und nachdrücklich von Lucullus verfolgt, wurde von diesem an dem denkwürdigen Granikus erreicht und zum Theil gefangen genommen, grösstentheils aber (an 20,000 Mann) niedergemacht. Ein kleiner Theil entkam nach Lampsakus und von da zur See nach Parium.

§. 243.

Operationen des Lucullus in Bithynien, zur See und in Pontus. Seine Siege bei der Insel Lemnos und in Pontus (73—71).

Nach der Angabe einiger Historiker hatte Mithridates in den beiden ersten Kriegsjahren fast alle seine im Felde operirenden Landtruppen eingebüsst. Aber er besass noch Garnisonen in Bithynien und beherrschte das Meer, denn Lucullus hatte keine Flotte. Deshalb war es aber auch im Jahre 73 des Lucullus erste Sorge, in den kleinasiatischen Seestädten eine Flotte zusammenzubringen, und die zweite, Mithridates gleichzeitig zu Wasser und zu Lande aus Bithynien zu vertreiben. Seine Legaten Voconius Barba und Valerius Triarius hatten die wichtigsten Städte Bithyniens: Apamea, Prusa und Nicäa erobert; Mithridates selber war durch Schiffbruch nahe bei Parium einer Menge Schiffe verlustig gegangen und genöthigt worden, sich nach Nikomedia zu werfen, wo er durch Cotta, später durch Triarius belagert wurde. Indessen verlor er den Muth keineswegs, sondern entsendete sogar einen Theil seiner Flotte nach Italien zur Unterstützung des Spartacus, sowie um Aufmerksamkeit und Kräfte der Römer abzulenken. Hiervon in Kenntniss gesetzt, machte sich Lucullus sofort zur Verfolgung des Mithridatischen Geschwaders auf, schlug es vollständig bei der Insel Lemnos, und bohrte in den Grund oder nahm gefangen 32 Kriegs- und eine grosse Zahl Transportschiffe. Durch diesen Sieg erwies Lucullus seinem Vaterlande einen grossen Dienst, denn er beraubte Mithridates, Spartacus und Sertorius der Möglichkeit mit einander in Verbindung zu treten und ein für Rom furchtbares und gefahrdrohendes Bündniss zu schliessen. Eine unmittelbare Folge des Sieges bei Lemnos war ausserdem die vollkommene Befreiung Bithyniens von Mithridates, der auf die Nachricht von dem Siege und dem Herannahen Lucull's zur See nach Pontus floh und nur in Folge der Unbesonnenheit des Voconius Barba sich zu retten vermochte, welcher, anstatt dem Befehle Lucull's nachzukommen und Mithridates von der See her in Nikomedia einzuschliessen, zuerst, von Aberglauben getrieben, sich nach der Insel Samothrace gewendet hatte, um dort einige religiöse Ceremonien

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu erledigen. Uebrigens entrann zwar Mithridates der Gefangenschaft, aber nicht einem anderen Unglück: auf dem Wege nach Pontus wurden die Ueberreste seiner Flotte durch einen plötzlichen furchtbaren Sturm theils zerstreut, theils vernichtet, sodass er für seine Person sich nur mit Mühe (auf einem Fischernachen) nach Heraklea zu retten vermochte. Hier brachte er die Einwohner auf seine Seite, liess 4000 Mann Besatzung darin zurück und ging dann weiter nach Sinope und von da nach Amisus. Nunmehr ohne Heer und ohne Flotte schickte er mit der Bitte um Hülfe zu den Königen der Scythen, der Parther (Sinathruces oder Arsaces XI.) und von Armenien (Tigranes). Von diesen versprach allein der Letztere ihm zu helfen, beeilte sich aber gar nicht, den Krieg gegen die Römer zu beginnen, sodass Mithridates auf seine eigenen Kräfte angewiesen war und sich nun zur Vertheidigung rüstete, indem er so viele Truppen als möglich zusammenbrachte.

Inzwischen hatte Metellus nach Besitznahme von Bithynien dem Cotta die Belagerung von Heraklea, dem Triarius den Oberbefehl über die Flotte übertragen und drang nun selber mit der Hauptheeresmacht in Pontus ein. Mithridates schickte ihm einige leichte Truppen entgegen, welche ihn auf dem Marsche beunruhigten, seine Bewegung verzögerten und das Land auf dem von ihm eingeschlagenen Wege verheerten. Lucullus hatte übrigens die Vorsicht beobachtet, 30,000 Gallo-Griechen (oder Galater) mit sich zu nehmen, welche die Proviantvorräthe für die Armee mit sich führten, und da er bald in reiche fruchtbare Gegenden kam, so litt er an Nichts Mangel. Er durchzog Paphlagonien und Galatien, ging von da nach Pontus, liess einen Theil seiner Truppen zur Einschliessung der Städte Amisus und Eupatoria zurück, und setzte dann seinen Marsch nach Themiscyra am Flusse Thermodon weiter fort. Da er die reichen pontischen Städte vor Plünderung zu schützen wünschte, so eilte er gar nicht, sie mit Gewalt zu erobern, sondern suchte sie zur Capitulation zu bewegen. Dies erregte Unzufriedenheit und Murren unter den beutedurstigen, habgierigen, ehemals Fimbrischen Legionen und demnächst auch unter den übrigen Truppen Lucull's und gab ihnen Anlass, ihn dafür zu tadeln, dass er nur dem Mithridates Zeit lasse, neue Streitkräfte zu sammeln. Aber Lucullus blieb fest bei seinem Plane, indem es ihm lieber war, dass Mithridates neue Kräfte sammelte, aber aus diesem Grunde in Pontus stehen blieb, als dass, wenn er keine Truppen zusammenbringen konnte, er gezwungen wurde, in die hinter seinem Rücken liegenden Wüsten und in die wilden Schluchten des Kaukasus zu fliehen, oder — was für die Römer noch schlimmer gewesen wäre — zu seinem Schwiegersohn Tigranes zu gehen, dem Herrscher des weiten und damals mächtigen armenischen Reiches. In Pontus hoffte Lucullus leicht und rasch den Mithridates zu besiegen, während ein Hinüberspielen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Krieges durch denselben in die Wüsten, den Kaukasus oder nach Armenien, den Krieg für die Römer sehr beschwerlich und gefahrvoll gemacht haben würde. Aus diesen Gründen brachte Lucullus den Rest des Jahres 73 nur mit der Einnahme der pontischen Städte zu, welche sich ihm auf Capitulation ergaben. Unterdessen war es wirklich dem Mithridates gelungen, 40,000 Mann Fussvolk und 4000 Mann Reiterei (vorzugsweise aus kolchischen und kaukasischen Stämmen) zusammenzubringen, mit welchen er im Frühjahr 72 dem gegen ihn heranrückenden Lucullus entgegen ging. Als sie auf einander gestossen waren, blieben sie lange mit ihrer Hauptmacht unthätig einander gegenüber stehen, die grösste Vorsicht beobachtend und eine günstige Zeit und Gelegenheit zum Kampfe abwartend; nur leichte Reitergefechte fanden Statt, in denen der Erfolg fast immer auf des Mithridates Seite war. Da Lucullus sich hierdurch von der Ueberlegenheit der Mithridatischen Cavallerie überzeugte, so liess er sein Heer auf einer Anhöhe lagern, welche ihm gleich bequem und vortheilhaft zum Angriff wie zur Vertheidigung gelegen war. Bald indessen brach in beiden Heeren Mangel an Lebensmitteln aus und Lucullus fing an, stärkere Corps zur Deckung der Zufuhren von Kappadocien her zu entsenden, worauf Mithridates seinerseits Truppen ausschickte, um die Corps und Zufuhren Lucull's abzuschneiden. Auf diese Weise wollte der Eine seine Verbindungen sichern, der Andere bemühte sich, dieselben zu unterbrechen. Die Folge davon waren zwei Treffen, in denen, namentlich im zweiten, die Truppen Mithridat's schwere Niederlagen erlitten, und dies brachte im Lager des Mithridates solche Furcht und Bestürzung hervor, dass seine ganze Armee sich in Unordnung zur Flucht wandte. Lucullus drang sofort in das feindliche Lager ein, verfolgte die Fliehenden mit seiner Reiterei und hieb eine Menge derselben nieder. Fast wäre Mithridates selber ergriffen worden, doch entkam er noch in die Stadt Komana, von wo er zu Tigranes nach Grossarmenien floh.

Dieser Sieg unterwarf dem Lucullus ohne Kampf die reiche Stadt Kabira, den Aufbewahrungsort der Schätze Mithridat's, und dann ganz Pontus. Nachdem Lucullus den Mithridates bis an die Grenzen von Grossarmenien verfolgt hatte, wandte er sich zurück, unterwarf Kleinarmenien und einige Kolchis benachbarten Stämme und eroberte zu Anfang des nächsten Jahres (71) die sich noch haltenden Städte Eupatoria und Amisus, Erstere durch Escalade, die Zweite durch Sturm. Eupatoria liess er schleifen, Amisus wurde von der Besatzung angezündet und gegen Lucull's Willen durch seine Truppen geplündert, welche sich sogar fast empört hätten, als er der Plünderung Einhalt thun wollte. Lucullus that wenigstens Alles, was in seiner Macht stand, um Amisus wieder aufzubauen und das Loos der Einwohner zu erleichtern, und er-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

griff, nachdem er für seine Person für den Winter nach Ephesus zurückgekehrt war, erneute strenge Massregeln, um die Missbräuche der römischen Wucherer und Steuerempfänger abzustellen. Durch alle diese Schritte erwarb er sich in Kleinasien die allgemeinste Dankbarkeit und Liebe.

§. 244.

Krieg der Römer gegen Tigranes. Marsch des Lucullus nach Grossarmenien. Schlacht bei Tigranocerta (70—69).

Nach Unterwerfung des Pontus schickte Lucullus seinen Schwager Appius Claudius zu Tigranes, um Mithridates' Auslieferung zu fordern. Tigranes hatte nicht die Absicht, sich durch Unterstützung Mithridat's mit den Römern in einen Kampf zu stürzen: allein der ungewöhnlich hochfahrende strenge Ton, in welchem Appius Claudius von ihm die Auslieferung des Mithridates forderte, indem er anderenfalls ihm mit Krieg drohte, kränkte und beleidigte ihn, und er erklärte, dass er sich zu vertheidigen wissen werde, wenn die Römer ihn angriffen, nahm Mithridates unter seinen Schutz und begann ein zahlreiches Heer zu sammeln (70). Lucullus beschloss sogleich, dem Tigranes durch Hineintragung des Krieges in dessen eigenes Gebiet zuvorzukommen, und ging deshalb von Ephesus zu seiner Armee, die in Pontus stand. Hier fand er, dass Cotta nach zweijähriger Belagerung Heraklea's sich dieser Stadt endlich bemächtigt hatte und dann nach Rom zurückgekehrt war. Nach Vereinigung von Jenes Truppen mit den seinen belagerte und eroberte Lucullus Sinope und vollendete die Unterwerfung von Pontus durch die Einnahme von Amasia. Im Winter von 70 auf 69 schloss er ein Bündniss mit dem bosporanischen König Machares, einem Sohne Mithridat's, und brach dann im Frühjahr 69, unter Zurücklassung seines Legaten Sornatius mit 6000 Mann in Pontus, selbst mit nur 12,000 Mann Fussvolk und 3000 Mann Reiterei nach Grossarmenien auf. Sein Unternehmen erschien Vielen zu kühn, die Truppen murrten und setzten sich nur ungern in Marsch, in Rom aber schrieben die Feinde Lucull's ihm den Wunsch zu, den Krieg unter seinem Oberbefehl nur in die Länge zu ziehen, um sich durch den Krieg zu bereichern. Lucullus war in seinem Entschluss aber unerschütterlich, überschritt den Euphrat und Tigris und rückte direct auf des Tigranes Hauptstadt Tigranocerta los. Tigranes, von Hochmuth und durch die Schmeichelreden seiner Höflinge verblendet, hatte die Absicht, selbst in Cilicien einzufallen und war überzeugt, dass Lucullus nicht allein nicht wagen werde, nach Armenien zu gehen, sondern dass er beim ersten Erscheinen des zahlreichen armenischen Heeres

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Kleinasien dieses Land sofort räumen werde. Deshalb hatte er nicht entfernt an einen Einfall Lucull's gedacht und keinerlei Massregeln zur Vertheidigung Armeniens getroffen, ja seine Truppen waren noch nicht einmal versammelt. So konnte Lucullus durch Armenien wie durch ihm gehöriges Gebiet ziehen, nirgends stiess er auf Widerstand, er fand vielmehr überall die freundlichste Aufnahme Seitens der Einwohner, da er seine Armee in grösster Ordnung führte und Land wie Einwohner auf jede Weise schonte. Seine Annäherung an Tigranocerta bewog Tigranes, ihm seinen Feldherrn Mithrobarzanes mit 3000 Reitern und einer starken Abtheilung Fussvolk entgegenzuschicken. Lucullus entsendete seinerseits, um Mithrobarzanes zu beobachten und aufzuhalten, den Sextilius mit 1600 Reitern und einer gleichen Zahl leichten und schweren Fussvolks. Mithrobarzanes wurde bei einem Angriff auf Sextilius getödtet, sein Corps in die Flucht geschlagen, verfolgt und aufgerieben. Tigranes zog aus Tigranocerta ab nach dem taurischen Gebirge und begann dort seine Truppen zu sammeln. Lucullus detachirte einige Heerhaufen gegen ihn, welche mit Erfolg den kleinen Krieg führten, — allein damit begnügte er sich nicht. Mit einer Hand voll Truppen mitten in ein weites und mächtiges feindliches Reich eingedrungen, war er überzeugt, dass er in keiner anderen Weise Erfolge herbeiführen könne, als durch einen entscheidenden Sieg im freien Felde. Deshalb belagerte er, um Tigranes zu einem allgemeinen Kampfe zu zwingen, Tigranocerta, eine Stadt, welche Tigranes erbaut und befestigt hatte und sehr liebte, in der Hoffnung, dass Letzterer derselben zur Hülfe eilen werde, — und er hatte sich nicht getäuscht. So lange, als alle seine Truppen nicht vollkommen beisammen waren, befolgte Tigranes stricte den verständigen Rath Mithridat's, der darin bestand, dass er sich mit den Römern durchaus in keinen Kampf einlassen solle, in welchem sie doch unüberwindlich seien, sondern dass er sie durch Hunger bezwingen solle, indem er die zahlreiche armenische Cavallerie verwende zur Abschneidung der Lebensmittel für die Römer. Als sich aber unter Tigranes' Oberbefehl an 260,000 Mann aus verschiedenen asiatischen Stämmen gesammelt hatten (150,000 Mann Fussvolk, 20,000 Bogenschützen und Schleuderer, 35,000 Militärarbeiter, 17,000 Mann schwerer, 38,000 Mann leichter Reiterei), da hörte Tigranes nicht länger mehr auf des Mithridates Rathschläge, sondern setzte sich in Marsch nach Tigranocerta, in der Hoffnung, dass er mit dieser gewaltigen Truppenmasse die kleine Armee des Lucullus leicht erdrücken werde. Bei seinem Herannahen liess Lucullus den Murena mit 6000 Mann zu Fuss vor Tigranocerta stehen und rückte mit dem Rest seines Fussvolkes, das nicht über 10,000 Mann betrug, mit der gesammten Reiterei und 1000 Bogenschützen kühn dem Tigranes entgegen. Sofort griff er in Front, Flanke und Rücken dessen schwere, auf dem

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

äussersten rechten Flügel stehende Reiterei mit solcher Kraft und Ungestüm an, dass er sie beim ersten Anlauf schon auf ihr Fussvolk zurückwarf, hierdurch die ganze Armee des Tigranes in Bestürzung, Verwirrung und Unordnung brachte, sie in die Flucht schlug und lebhaft verfolgend einen grossen Theil derselben niedermachte, wobei unermessliche Beute in seine Hände fiel. Tigranes rettete sich durch die Flucht in das Taurusgebirge und begann mit Mithridates vereint ein neues Heer zu sammeln. Auf diese Weise hatte Lucullus zwei der mächtigsten Könige des Orients durch zwei ganz entgegengesetzte Methoden geschlagen: den Mithridates durch Zaudern, Vermeiden des Kampfes und Hunger, — den Tigranes dagegen durch Kühnheit, Schnelligkeit und entschiedenes Handeln.

Die unmittelbare Folge seines Sieges war die Einnahme von Tigranocerta. Die Schätze des Tigranes, in deren Besitz er hierbei gelangte, wurden gerettet, die Stadt seinen Truppen zur Plünderung überlassen und zerstört. Mit den Verbündeten und Unterthanen des Tigranes verfuhr er dagegen mit solcher Grossmuth, Milde und Menschlichkeit, dass er sich deren allgemeine Zuneigung erwarb, wodurch er den Unterhalt seiner Armee und seine weiteren Operationen in Armenien sich sehr erleichterte.

Da er inzwischen erfahren hatte, dass Tigranes und Mithridates den benachbarten parthischen König Sinathruces (oder Arsaces XI.) auf ihre Seite zu bringen suchten, so trug auch Lucullus diesem ein Bündniss mit den Römern an, beschloss aber, als er sah, dass derselbe schwanke, sofort ihn in seinem eigenen Lande anzugreifen. Er befahl daher dem Sornatius, aus Pontus nach Gordyene zu ihm zu rücken, von wo aus er nach Parthien einzudringen beabsichtigte. Die meuterischen und eigenwilligen Truppen des Sornatius verweigerten indessen entschieden, nach Gordyene zu marschiren und drohten sogar, nach Italien zurückzukehren. Ihrem Beispiele folgten auch die bei Lucullus befindlichen Truppen, und so musste er denn auf den Einfall in Parthien verzichten.

§. 245.

Zug des Lucullus über den Taurus und nach Artaxata. Schlacht am Fluss Arsanias. Marsch des Lucullus nach Nisibis (68).

Statt des Marsches nach Parthien beschloss Lucullus, sich gegen Tigranes und Mithridates zu wenden, welche in dem Winter von 69 auf 68 auf der anderen Seite des Taurus 70,000 Mann Fussvolk und 35,000 Mann Reiterei, nach römischem Muster organisirt und geschult, sowie grosse Vorräthe an Waffen und Lebensmitteln zusammengebracht hatten. Sie wurden auch diesmal von Lucullus besiegt: im Sommer 68 ging er

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

über den Taurus und begann, in der abermaligen Absicht, den Feind zu einem allgemeinem Kampfe zu verlocken, das Land zu verwüsten, suchte auch sich der feindlichen Vorrathsmagazine zu bemächtigen. Mithridates wich mit dem Fussvolke beständig dem Kampfe aus, indem er auf Anhöhen und in unzugänglichem Terrain lagerte, Tigranes dagegen neckte mit der Reiterei unaufhörlich den Lucullus in der Ebene und führte einen lebhaften kleinen Krieg. In den dabei vorfallenden Scharmützeln war auf Seiten der Römer beständig das Fussvolk, auf des Tigranes Seite fast immer die Reiterei überlegen. Deshalb beschloss Lucullus, um Tigranes und Mithridates eher zu einem allgemeinen Kampfe zu nöthigen, die zweite Hauptstadt des Tigranes, Artaxata, zu belagern, in welcher sich des Letzteren Familie befand, und setzte sich nach dieser Stadt hin in Bewegung. Tigranes und Mithridates verlegten ihm den Weg nach Artaxata, indem sie sich hinter dem Flusse Arsanias aufstellten. Lucullus aber überschritt diesen Fluss kühn Angesichts der Feinde, formirte 12 Cohorten (6000 Mann) in der ersten Linie, die Uebrigen als Reserve, und warf sich mit Ungestüm auf die feindliche Armee, die er beim ersten Choc über den Haufen warf und mit grossem Verlust auf ihrer Seite in die Flucht jagte. Trotz der späten Herbstzeit war er fest entschlossen, den Tigranes und Mithridates bis aufs Aeusserste zu verfolgen und in die Enge zu treiben und die Unterwerfung Grossarmeniens zu vollenden. Aber gerade, als er nicht mehr weit von Artaxata entfernt war, verweigerten ihm die Truppen abermals aufs Entschiedenste den Gehorsam: Nichts war im Stande, ihre Halsstarrigkeit zu brechen, und Lucullus, wiederum gezwungen, auf die Früchte seiner Siege und auf die Ausführung seiner Pläne zu verzichten, wandte sich nun über den Taurus zurück, belagerte und eroberte Nisibis, eine in fruchtbarster üppigster Gegend und gemässigtem und gesundem Klima gelegene Stadt, und bezog dort Winterquartiere (von 68 auf 67).

§. 246.

Wendung des Krieges zu Gunsten des Tigranes und Mithridates. Kampf bei Zela (67).

Von dem Jahre 67 an wandte das Glück dem Lucullus entschieden den Rücken und er stiess bei jedem Schritte auf unüberwindliche Hindernisse, welche fast seinen wohlverdienten Ruhm vernichtet hätten. Die Ursachen hiervon waren: 1) die Intriguen und Ränke der dem Lucullus feindlichen Pompejanischen Partei zu Rom, 2) die Feindschaft und der Hass der römischen Beamten in Asien gegen ihn, wegen seiner gerechten Strenge gegen ihr schändliches Verhalten, 3) die tiefe De-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

moralisation, unersättliche Habgier und der zügellose aufrührerische Geist der Lucullischen, wie überhaupt aller römischen Truppen jener Zeit, 4) der ungeduldige Wunsch derselben, endlich in Ruhe die von ihnen im Orient gewonnenen Reichthümer zu geniessen, 5) besonders ihre Abneigung gegen Lucullus, woran er allerdings zum Theil selbst die Schuld trug. Ein Mann von ausgezeichnetem Geiste und Verstande, uneigennützig, gerecht, ein geschickter und unerschrockener Feldherr, schien er Alles in sich zu vereinigen, was im Stande war, ihm die allgemeine Achtung und Liebe zu erwerben. Leider aber fehlte ihm Eins, — er verstand nicht, sich die Liebe und Anhänglichkeit seiner Untergebenen zu gewinnen. Nach Angabe des Dio Cassius war er zu strenge gegen sie, forderte zu viel von ihnen, war schwer zugänglich für sie und ebenso unerbittlich in den Bestrafungen wie strenge in den dienstlichen Anforderungen, besass nicht die Gabe, durch kluge verständige Verbindung von Strenge und Milde sich die Krieger geneigt oder durch Auszeichnungen, Belohnungen und Geschenke sich Freunde zu machen und erwarb sich bei allem Wohlwollen und aller Rechtschaffenheit nur Feinde.

Daher kam es, dass, als im Jahre 67 sich in seinem Heere die Nachricht verbreitete, die ehemals Fimbrischen Legionen hätten ihre Entlassung vom Dienste erhalten, der Proconsul Marcius Rex sei zum Statthalter von Cilicien und der Consul Acilius Glabrio zum Statthalter von Bithynien und Pontus und zum Oberbefehlshaber in dem Kriege gegen Mithridates ernannt, — zuerst die früher Fimbrischen Legionen und nach ihnen auch die übrigen Truppen des Lucullus offen rebellirten und Lucullus durch Nichts sie zu beruhigen vermochte. Dies benutzte Tigranes, welcher schon im Winter 68 auf 67 einen Theil von Armenien wieder in seinen Besitz gebracht hatte, belagerte Lucull's Legaten Fannius in einem Schlosse und würde ihn ganz bestimmt zur Uebergabe gezwungen haben, wenn Lucullus ihn nicht befreit hätte. Zur selben Zeit kehrte auch Mithridates mit 4000 eigenen und 4000 von des Tigranes Truppen nach Pontus zurück, schlug den ihm entgegentretenden Legaten Lucull's, Fabius Adrianus, aufs Haupt und belagerte ihn mit dem Reste seiner Truppen in Kabira. Als Triarius mit allen Truppen, die er irgend hatte zusammenraffen können, dem Adrianus zur Hülfe heranzog, hob Mithridates die Belagerung von Kabira auf und wurde durch Triarius bis Komana verfolgt. Im Frühjahr 67 aber, nachdem er seine Truppen durch neue Aushebungen verstärkt hatte, rückte er aufs Neue gegen Triarius vor, mit der Absicht, ihn gänzlich aus Pontus zu verjagen, bevor Lucullus ihm Hülfe zu bringen vermöchte. Da Triarius dem Kampfe auswich, so machte, um ihn zu demselben zu zwingen, Mithridates Anstalten zur Belagerung einer festen Burg, in der sich alle schwere Bagage der Armee Lucull's befand. Diese List gelang ihm: die Truppen des Triarius, in

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Besorgniss, ihre Bagage einzubüssen, nöthigten ihn zum Kampfe, welcher in der Nähe der Stadt Zela*) verlief. In diesem Treffen erlitten die römischen Truppen eine Niederlage, schwerer als irgend eine der bisher im Mithridatischen Kriege erlittenen, — 7000 römische Krieger lagen auf der Wahlstatt, darunter 24 Kriegstribunen und 150 Centurionen, und wenn Mithridates nicht schwer verwundet worden wäre, — was die Verfolgung hinderte, — so würden sämmtliche Soldaten des Triarius niedergemacht worden sein. Lucullus vermochte diese Niederlage nicht zu verhindern, noch ihr vorzubeugen, aus dem Grunde, weil seine Truppen erst da ihm zu folgen einwilligten, als sie erfuhren, dass Triarius in wirklicher Gefahr sei. Daher kam Lucullus zu spät in Pontus an und konnte kaum noch den Triarius vor der Wuth seiner eigenen gegen ihn ergrimmten Soldaten retten. Mithridates, ebenso vorsichtig dem Lucullus gegenüber, als er dessen Legaten gegenüber kühn und verwegen war, suchte sogleich jeden Kampf zu vermeiden und wartete auf des Tigranes Ankunft, welcher bereits einen grossen Theil seiner Besitzungen zurückerobert, ein zahlreiches Heer zusammengebracht hatte und dem Mithridates zu Hülfe zog. Lucullus, da er den Letzteren zu keinem Kampfe bewegen konnte, zog dem Tigranes entgegen, in der Hoffnung, dessen vom Marsche ermüdete Truppen durch einen plötzlichen Angriff zu besiegen. Als sie aber einige Märsche gemacht und das Ziel der Bewegung erfahren hatten, weigerten sich Lucull's Truppen weiterzugehen, ja sogar noch länger unter seinem Befehle zu operiren, da sie seine Macht nicht mehr anerkennen wollten, weil Glabrio bereits in Bithynien angelangt sei. Solchergestalt bot sich das sonderbare und in der Kriegsgeschichte seltene Schauspiel dar: ein tüchtiger Feldherr, der eine Armee bei sich, aber keine Gewalt über diese hatte, war deshalb genöthigt, unthätig zuzusehen, wie die zuvor durch ihn besiegten Feinde so zu sagen unter seinen Augen ihre von ihm eroberten Gebiete zurückeroberten, ja die benachbarten sogar noch verheerten. In der That bemächtigte sich Mithridates wieder des ganzen Pontus, Tigranes Armeniens, und der Letztere plünderte und verwüstete ausserdem noch Kappadocien. So fanden denn, als die im vorhergehenden Jahre von Lucullus erbetenen 10 Bevollmächtigten (Commissare) aus Rom in Kleinasien eintrafen, um die Angelegenheiten und die Verwaltung der neu eroberten Provinzen zu ordnen, sie dieselben gänzlich im Besitz des Mithridates und des Tigranes, als ob überhaupt niemals irgend ein wichtiger und glänzender Erfolg über diese zwei Könige erfochten gewesen, oder auch nur ein Krieg mit ihnen geführt worden wäre! Und die Schuld

---

*) Bei Anderen, auch Dio Cassius, wird der Ort Dadasa genannt.
Anmerkung des Uebersetzers.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an diesem unglücklichen Ausgange des so gut begonnenen Unternehmens trug, wie schon gesagt, hauptsächlich der Umstand, dass Lucullus nicht verstand, sich die Liebe und Ergebenheit seiner Soldaten zu erwerben. »Wenn«, sagt Plutarch, »bei allen seinen ausgezeichneten Eigenschaften er sich auch die Liebe seiner Krieger zu erringen gewusst hätte, so würde nicht der Euphrat, sondern das kaspische Meer und der ferne Orient die Grenze des römischen Reiches geworden sein: denn Mithridates und Tigranes waren bereits besiegt, und die noch nicht erstarkten Parther zu besiegen, war nicht schwer«. Bezüglich ihrer Folgen waren, nach Plutarch's Worten, die Siege und Eroberungen Lucull's für die Römer von äusserst schädlichem Einfluss: »Denn«, sagt Plutarch, »die in Armenien erlangten Trophäen, die Unterwerfung von Tigranocerta und Nisibis, die unermesslichen Reichthümer und die Krone selbst des Tigranes, welche vom Orient nach Rom gebracht wurden, erregten später in Crassus den Gedanken und den Wunsch, die römischen Waffen in die Länder des fernsten Ostens zu tragen. Da waren aber die Parther schon nicht mehr, was sie vorher gewesen waren, und die jammervolle Niederlage des Crassus bewies, dass Lucullus seine Siege und Eroberungen nicht der Ohnmacht und dem Unverstande seiner Feinde, sondern seiner eigenen Begabung und Geschicklichkeit verdankte.«

§. 247.

Ernennung des Pompejus. Seine und Mithridates' Operationen in Pontus und Kleinarmenien. Schlacht am Euphrat. Unternehmungen des Pompejus in Grossarmenien gegen Tigranes (66).

Im Jahre 66 übertrug ein von dem Volkstribunen Manilius beantragtes und trotz des Widerstandes von Catulus und Hortensius durch den Senat angenommenes Gesetz (lex Manilia) dem Pompejus, welcher sich in Cilicien befand, ausser der durch das Gabinische Gesetz ihm gegebenen Gewalt auch den Oberbefehl in dem Kriege gegen Mithridates und Tigranes und die Verwaltung der erst dem Lucullus, dann dem Marcius Rex und Acilius Glabrio unterstellt gewesenen Provinzen.

Dem Anschein nach musste man glauben, dass Pompejus den Krieg ganz von vorn zu beginnen haben werde; in Wahrheit aber brauchte er nur die Früchte der von Lucullus erfochtenen Siege zu pflücken, ganz ebenso, wie er die Siege des Metellus über Sertorius und des Crassus gegen Spartacus vervollständigt hatte. Denn obgleich Mithridates und Tigranes, der Eine des pontischen, der Andere des armenischen Reiches sich wieder bemächtigt hatten, so waren sie doch factisch durch Lucullus schon derartig geschwächt, dass sie durchaus nicht mit Erfolg und für

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lange Zeit dem Pompejus, diesem ebenso geschickten als glücklichen Feldherrn Widerstand leisten konnten, der mit unbeschränkter Macht bekleidet war und ein zahlreiches, ihm gänzlich ergebenes und gehorsames Heer und eine starke Flotte besass. So nahm denn auch gleich nach Uebernahme des Oberbefehls durch Pompejus der Krieg eine ganz andere Wendung.

Des Pompejus erste Sorge war, seine starke Flotte zu verwerthen zur Abschneidung der Seeverbindungen des Mithridates und Tigranes. Zu dem Ende vertheilte er seine Flotte längs der Küsten Kleinasiens von Phönicien bis zum thracischen Bosporus. Dann gelang es ihm, den Nachfolger des Sinathruces, den parthischen König Phraates III. (oder Arsaces XII.) von dem Bündniss mit Mithridates abspenstig zu machen, und zu derselben Zeit erhob sich, zum besonderen Glück für Pompejus, der Sohn des Tigranes gegen seinen Vater, wodurch wiederum Mithridates der Mitwirkung des Tigranes beraubt wurde. Auf diese Weise stand Mithridates dem Pompejus allein gegenüber und konnte allen Streitkräften des Letzteren nur 30,000 Mann Fussvolk und 3000 Reiter entgegenstellen, mit welchen er sich an den Grenzen von Pontus aufstellte, mit der Absicht, einen Kampf zu vermeiden und den Pompejus durch Hunger in dem bereits verwüsteten Lande zu überwältigen. Pompejus verstärkte sich durch alle Truppen, welche dem Lucullus zur Verfügung gestanden hatten, selbst die früher Fimbrischen Legionen eingeschlossen, welche aus freien Stücken unter seinen Befehlen verblieben, und brach dann rasch gegen Mithridates auf, den er inzwischen aufgefordert hatte, sich persönlich zu ergeben und alle römischen Ueberläufer auszuliefern*). Natürlich weigerte Mithridates sich dessen, und um die römischen Ueberläufer zu beruhigen, welche sich aus Furcht vor der Auslieferung an Pompejus empört hatten, sowie um seine (des Mithridates) eigene Truppen zu beschwichtigen, die mit jenen zugleich sich aufgelehnt hatten, schwor er, dass er niemals sie ausliefern, noch Frieden mit den Römern schliessen werde.

Bald erschien Pompejus und griff sogleich Mithridates an, zog sich aber, da er ihn nicht aus dem unzugänglichen Terrain zu vertreiben vermochte, in welchem er sich aufgestellt hatte, und da er eine Hungersnoth fürchtete, in das ihm gehörende und von Truppen nicht besetzte Grossarmenien zurück. Mithridates folgte ihm, bezog ihm gegenüber ein festes Lager auf einer zur Vertheidigung geeigneten Anhöhe und begann nun erfolgreich den kleinen Krieg zu führen, indem er dem Pompejus

*) Im ersten und besonders im zweiten Kriege Mithridat's gegen die Römer befanden sich in seinem Heere eine Menge römischer Deserteure, was unzweifelhaft den Grund dafür abgab, dass sein Heer mehr oder weniger nach römischem Muster organisirt war.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Lebensmittel abschnitt, während er selbst deren hinter sich im Ueberfluss hatte. Pompejus machte sich indessen in geschickter Weise das von Schluchten durchschnittene Terrain zu Nutze, legte ein Truppencorps in einen Hinterhalt, lockte des Mithridates Cavallerie in denselben und rieb sie fast gänzlich auf, den Mithridates solchergestalt ihrer wesentlichen und erspriesslichen Mitwirkung und des einzigen Vortheils beraubend, den er bis dahin durch sie über des Pompejus Heer gehabt hatte. Nun ging seinerseits Pompejus mit Erfolg zum kleinen Kriege, durch die Cavallerie geführt, über und schnitt dem Mithridates die Lebensmittel ab, zuletzt ihn fast ganz mit geschlossenen Schanzen umgebend, welche durch eine verschanzte Linie verbunden waren. Ganze 45 Tage hielt Mithridates diese Einschliessung aus, endlich aber zwangen ihn Hunger und die Erkenntniss, dass die Verschanzungslinien des Pompejus näher heranrückten, seine Rettung in der Flucht zu suchen, was ihm auch glückte. Es gelang ihm, in der Nacht durch Anzünden vieler Wachfeuer in seinem Lager Pompejus zu täuschen und die befestigte Linie desselben zu durchbrechen. Am folgenden Morgen machte sich Pompejus schleunigst zu seiner Verfolgung auf; aber Mithridates hielt sich bei Tage immer in festen Lagern und machte Nachts forcirte Märsche, sodass des Tages Pompejus ihn nicht zum Kampfe im offenen Felde zu zwingen, Nachts aber ihn nicht anzugreifen vermochte, da er des Terrains nicht kundig war. Nach 40 Tagen endlich der Verfolgung Mithridat's kam Pompejus, der erfahren hatte, dass er sich anschicke, den Euphrat zu überschreiten und nach Grossarmenien zu gehen, durch einen heimlichen und angestrengten Tagmarsch ihm zuvor und stellte sich zur Nacht auf seinem Wege nahe beim Euphrat an einem für die Action der römischen Armee günstigen Orte auf. Vollständig unerwartet und mit grosser Heftigkeit Nachts beim Mondschein im Marsch angegriffen, konnte des Mithridates Heer nicht aus der Marschordnung zur Schlachtordnung aufmarschiren und ward total geschlagen: über 10,000 Mann lagen auf dem Kampfplatz, fast ebenso viele wurden gefangen genommen, die Uebrigen zerstreuten sich. Mithridates schlug sich mit 800 Reitern glücklich durch und floh zu den Grenzen Grossarmeniens, wo er nur noch mit vier Vertrauten ankam, die Anderen hatten sich verloren. Unterwegs brachte er indessen an 3000 Mann Fusstruppen und einige Reiterei zusammen; als er aber hörte, dass Tigranes, der ihn im Verdacht hatte, seinen Sohn wider ihn zur Empörung aufgereizt zu haben, 100 Talente auf seinen Kopf gesetzt habe, so beschloss er, das aufzugeben, was er doch nicht länger zu vertheidigen im Stande war, und sich zu Lande in das bosporanische Königreich zu seinem Sohne Machares zu begeben. Demzufolge wandte er sich aus den Gegenden des oberen Euphrat über den Phasisfluss nach Dioskurias an dem Ostufer des Pontus

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Euxinus, wo er überwinterte, und setzte von dort im Frühjahr 65 seinen Weg über den Kaukasus nach dem Bosporus fort, den er auch endlich erreichte, nachdem er durch Festigkeit, Ausdauer, Unermüdlichkeit und, obschon besiegt und ein Flüchtling, dennoch durch die Schrecken seines Namens und die Gewalt seiner Waffen alle die unsäglichen Hindernisse überwunden hatte, welche Land und Einwohner ihm bereiteten.

Pompejus verfolgte ihn anfänglich mit einem Theile seiner Reiterei und leichten Infanterie, wandte sich dann aber, als er erfuhr, dass Jener den Phasis überschritten habe, gegen Tigranes in Grossarmenien. Hier wurde der gegen Tigranes aufgestandene Sohn desselben von Pompejus besiegt, bald aber belagerte derselbe, unterstützt durch seinen Schwiegervater, den parthischen König Phraates, die Stadt Artaxata, aus welcher Tigranes sich in das Gebirge zurückzog. Das langsame Fortschreiten der Belagerung und die inneren Angelegenheiten Parthiens zwangen indessen Phraates zur Rückkehr in sein eigenes Land, und Tigranes, der sofort seinen Sohn angriff, schlug ihn zu wiederholten Malen. Der Letztere floh zu Pompejus und zeigte ihm selbst den Weg nach Grossarmenien. Der bestürzte Tigranes suchte vergebens durch Unterhandlungen und Friedensvorschläge Pompejus aufzuhalten; als dieser seinen Marsch auf Artaxata fortsetzte und bereits den Araxes überschritten hatte, nahm er endlich eine römische Besatzung in Artaxata auf und erschien selber in dem Lager des Pompejus, um sich zu unterwerfen. Pompejus liess ihm seinen angestammten Besitz, d. h. Grossarmenien, erklärte ihn aber Syriens, Phöniciens, eines Theiles von Cilicien, Galatiens und Sophene's*) für verlustig und legte ihm die Zahlung von 6000 Talenten an die Römer auf.

§. 248.

Thaten des Pompejus in den kaukasischen Ländern (66—65).

Nach Ordnung der Angelegenheiten in Armenien und den benachbarten Provinzen Kleinasiens liess Pompejus daselbst seinen Legaten Afranius mit einem Theil seiner Streitkräfte zurück, er selbst wandte sich mit der Hauptmacht (zu Ende 66) nach dem Kaukasus, um diesen zu überschreiten und in das bosporanische Königreich einzurücken. Auf der kaukasischen Landenge stiess er auf aussergewöhnliche Hindernisse und Schwierigkeiten Seitens des Landes wie der Bewohner, namentlich der Albaner und der Iberer**), zweier kräftiger und kriegerischer Völker,

*) Auch Sophanene und Sophone genannt. Anmerkung des Uebersetzers.

**) Die kaukasische Landenge umfasste im Alterthum drei Länder: 1) Kolchis längs der Ostküste des Pontus Euxinus oder schwarzen Meeres, — 2) Albanien,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vor deren Schlauheit und Hinterlist er sich ebenso sehr zu hüten hatte, als der Kampf mit ihrer erheblichen Macht schwer war. Zuerst wandte er sich gegen die Albaner, besiegte im Winter (December) in einem Treffen an den Ufern des Flusses Cyrus oder Cyrnus (der heutige Kur) ihr 40,000 Mann starkes Heer, machte dann Frieden mit ihrem Könige oder Fürsten, Oröses, und überwinterte in Albanien. Im Frühjahr 65 zog er nach Westen gegen die Iberer, welche bis dahin noch von Niemand überwunden worden, zu dieser Zeit aber dem Mithridates freundlich, den Römern dagegen feindlich gesinnt waren. Ihr König oder Fürst, Artoces, schwankte zwischen der Abneigung gegen die Römer und der Furcht vor ihren Waffen, und bot ihm erst freien Durchzug durch Iberien an, verweigerte ihn aber gleich darauf. Endlich zum Kampfe gezwungen und in demselben mit einem Verlust von 9000 Todten und 10,000 Gefangenen besiegt, bat er um Frieden und erhielt ihn, nachdem er seine Söhne als Geiseln gegeben hatte. Nun fiel Pompejus in Kolchis ein, begegnete hier aber solchen Hindernissen, dass er sich genöthigt sah, den weiteren Marsch nach Norden aufzugeben und auf die Hoffnung, den Mithridates zu erreichen, zu verzichten. Ein Aufstand der Albaner gab ihm den erwünschten Vorwand zum Rückmarsch. Nachdem er seinem Legaten Servilius, der mit einem Theil der Flotte an der Mündung des Phasis eingetroffen war, befohlen hatte, Mithridates von der See abzuschneiden und vollkommen im cimmerischen Bosporus einzuschliessen, ging er nach Albanien zurück und stiess am Fluss Cyrus an einer für den Uebergang günstigen Stelle auf die Albaner, welche deshalb auch den Fluss durch einen in denselben eingerammten Pallisadenzaun versperrt hatten. Pompejus umging diesen Ort auf ziemlich weitem Umwege (es ist unbekannt, ob stromauf oder stromab), fand eine Furt, stellte hier quer durch den Fluss der sehr starken und schnellen Strömung entgegen die geschlossene Reiterei, dann etwas abwärts eine gleiche Reihe von Wagen und Lastvieh und führte dann noch weiter unterhalb das Fussvolk hindurch. Da er demnächst eine wasserlose Gegend durchziehen musste, so liess er 10,000 Schläuche mit Wasser füllen und durch die Truppen mitnehmen, und erreichte so glücklich einen Fluss, welchen Plutarch und Dio Cassius Abas nennen (wahrscheinlich der heutige Alazani), über welchem über 60,000 Fusstruppen und 2000 Reiter der Albaner Stellung genommen hatten, schlecht bewaffnet, und geführt von Cossis, dem Bruder des Oröses. In dem hier stattfindenden Kampfe tödtete Pompejus eigenhändig den gegen ihn ansprengenden Cossis, worauf die Albaner sich nur noch schwach zur

---

längs der Westküste des hyrkanischen oder kaspischen Meeres, und 3) Iberien, in der Mitte zwischen beiden auf der Südseite des Kaukasus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wehre setzten und endlich in einen Wald zurückgingen. Pompejus umstellte denselben mit Truppen und zündete ihn an, sodass ein Theil der Albaner in den Flammen umkam, die Uebrigen suchten ihre Rettung in der Flucht und wurden von den Römern niedergemacht. Die Historiker sagen, dass nach diesem Siege Pompejus sehr gern bis zum kaspischen Meere vorgedrungen sein würde, von dem er nur noch drei Tagemärsche entfernt war, dass er aber wegen der vielen Schlangen und giftigen Reptilien, welche sich in dieser Gegend befanden, davon habe Abstand nehmen müssen und nach Kleinarmenien zurückgekehrt sei. Hier blieb er bis zum Frühjahr 64, beseitigte die Ursachen des Missvergnügens des Phraates gegen seine Legaten, welche sich den Grenzen Parthiens zu sehr genähert, ja sie zum Theil (Gabinius) sogar überschritten hatten, legte den Zwist zwischen Phraates und Tigranes bei und vollendete die Einnahme der Mithridatischen festen Burgen nebst allen in denselben befindlichen Schätzen.

§. 249.

Des Pompejus Zug nach Amisus und Syrien. Unternehmungen Mithridat's im Königreich Bosporus. Plan, Tod und Eigenschaften Mithridat's (64—63).

Im Frühling des Jahres 64 kam Pompejus in Amisus an, einer am südlichen Ufer des Pontus Euxinus, dem cimmerischen Bosporus gegenüber gelegenen Stadt, aber nicht, um über dieses Meer zu setzen, sondern, um die Angelegenheiten dieses Theiles von Kleinasien auf einem allgemeinen Reichstag der von ihm zusammenberufenen Fürsten und Herrscher der Völker desselben zu ordnen. Nachdem dies geschehen, erliess er erneute Weisungen bezüglich der strengsten Einschliessung Mithridates' zur See, indem er sagte, dass er demselben einen weit schrecklicheren Feind als den Pompejus, den Hunger, senden wolle, und wandte sich dann südöstlich nach Syrien, um auch dieses Königreich (auf dessen Thron Lucullus nach Verjagung des Tigranes im Jahre 68 den asiatischen Antiochus gesetzt hatte) zu unterwerfen und solchergestalt seine Eroberungen bis an das rothe Meer auszudehnen.

Inzwischen war Machares, des Mithridates Sohn, beim Herannahen seines Vaters geflohen, da er seine Rache fürchtete, und auf dessen Befehl umgebracht worden, — nach Anderen hatte er sich selbst entleibt. Mithridates hatte nun, im Besitz des cimmerischen Bosporus und des taurischen Chersones, den Pompejus wissen lassen, dass er bereit sei, den Römern Tribut zu zahlen, wenn sie ihm Pontus wiedergeben wollten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Pompejus forderte aber, dass er persönlich zu ihm komme und sich unterwerfe, und Mithridates fuhr nun mit seinen Kriegsrüstungen fort, sammelte Truppen, Geld und Lebensmittel, liess Waffen anfertigen, erbaute Kriegsmaschinen und Geschütze u. s. w. Trotz der heftigen Erbitterung der Einwohner des bosporanischen Königreichs gegen ihn, in Folge des von ihm geübten Druckes, gelang es ihm dennoch, an 36,000 Mann auserlesenen Fussvolkes zusammenzubringen, die nach römischem Muster in 60 Cohorten, jede zu 600 Mann, formirt wurden, und ausserdem eine grosse Anzahl anderer weniger zuverlässiger Truppen. Er hatte auch Kriegsschiffe, und nachdem er Phanagoria am östlichen und Pantikapäum am westlichen Ufer des cimmerischen Bosporus eingenommen hatte, entschloss er sich zu einem kühnen, oder besser gesagt, verzweifelten Unternehmen, nämlich zu Lande durch das Gebiet der Scythen und Germanen den Krieg von Norden her nach Italien zu tragen, — ein Plan, den, wie man meint, er schon bei Antritt seiner Regierung entworfen hatte. Diese Absicht erregte aber Missvergnügen und Empörung bei seinen Truppen, und bald, durch seinen Sohn Pharnaces zu offenem Aufruhr gegen ihn aufgestachelt, fielen sie von ihm ab und riefen Pharnaces zum König aus. Im Schlosse zu Pantikapäum von ihnen eingeschlossen, und nachdem er vergebens versucht hatte, sie auf seine Seite zu bringen, bat der 72jährige Mithridates, zu schwach, um sich mit eigener Hand das Leben zu nehmen, einen seiner Vertrauten, ihn mit dem Schwerte zu durchbohren (zu Anfang des Jahres 63).

So endete dieser berühmte Feind der Römer sein Leben, der 17 Jahre lang (die Friedenszwischenräume ungerechnet) den hartnäckigsten und erbittertsten Krieg gegen die Römer geführt hatte. Die alten Schriftsteller, namentlich die römischen, sprechen nur mit dem äussersten Lobe von ihm*), die Geschichte nannte ihn den Grossen. In der That kann man ihm weder einen zu den kühnsten und grössten Unternehmungen fähigen Geist, noch Muth, noch jene Festigkeit der Seele absprechen, welche alles Missgeschick und alle Schwierigkeiten überwindet, noch die Unerschöpflichkeit an Mitteln zur Wiedererhebung nach den grössten Unfällen und Niederlagen, noch endlich persönliche Tapferkeit. Körperlich stark und ausdauernd, gewandt und tüchtig in allen Leibes- und

*) Unter Anderem nennt ihn Cicero: den grössten der Könige nach Alexander d. Gr., und Vellejus Paterculus, immer schwülstig, sagt, dass man weder über ihn schweigen, noch gleichmüthig von ihm reden könne, und fügt hinzu: er war unerschrocken im Kampfe, bewunderungswürdig in seiner Standhaftigkeit, gross zu Zeiten durch sein Glück, immer durch seine Gefühle, an Geist ein Feldherr, nach seiner Hände Werk ein Krieger, ein zweiter Hannibal durch seinen Hass gegen Rom.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kriegsübungen, zu Pferde wie im Gebrauch der Kriegswagen, im Kampfe selbst ein tapferer und den Feinden furchtbarer Feind, war er zugleich ein sehr geschickter und bedeutender Feldherr, der sich besonders durch seine Krieglisten auszeichnete und zugleich die Kunst besass, seine Handlungen dem Charakter und den Handlungen seiner Gegner, wie den Umständen anzupassen. Aber er, der die Völker Asiens, ja die Römer selbst besiegt hatte, so lange sie von mittelmässigen oder unfähigen Feldherren geführt wurden, er erlitt fast unausgesetzt Unfälle und Niederlagen, als er Lucullus und Pompejus gegen sich hatte. Deshalb hat er kaum ein begründetes Anrecht auf den Beinamen eines grossen Feldherrn und kann in keinem Falle seiner Kunst nach weder mit Hannibal, noch selbst mit Lucullus und Pompejus auf gleiche Stufe gestellt werden.

Die Nachricht von seinem Tode, welche Pompejus in Judäa in der Nähe von Jericho erhielt, erregte in des Pompejus Heere wie zu Rom die lebhafteste Freude. Pompejus brach sofort nach Pontus auf, nahm die Unterwerfung des Pharnaces an und beliess diesem das östliche Königreich (mit Ausschluss von Phanagoria), dem Tigranes Grossarmenien, dem Ariobarzanes Kappadocien und Sophene, dem Hyrkanus Judäa und den übrigen kleineren und unter römischer Oberhoheit stehenden Fürsten Asiens ihre Gebiete. Aus Bithynien dagegen, Paphlagonien und Pontus bildete er eine grosse Provinz unter dem Namen Bithynien, — aus Pamphylien und Cilicien eine zweite unter dem Namen Cilicien, — aus den dem Tigranes entrissenen Resten des früheren syrischen Königreiches eine dritte unter dem Namen Syrien. Alle diese drei Provinzen wurden dem römischen Staate einverleibt und auf diese Weise die Grenzen desselben bis zum Euphrat ausgedehnt; Nachbarn der Römer auf der anderen Seite dieses Flusses wurden die Parther, welche ihnen in der Folge so furchtbar werden sollten.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf